

Die Stiftshütte und ihre

Geräte

Predigten

gehalten von

Herm. Friedr. Kohlbrügge, Dr. theol.

weil. Pastor der niederländisch-reformierten Gemeinde in Elberfeld

Zweites Heft

**Die Bundeslade, der Schaubrottisch
und der goldene Leuchter**

Verlag der niederländ.-reform. Gemeinde
Elberfeld Gedruckt bei H. W. Kaufmann, 1881

Inhalt

	Seite
<i>I. Die Bundeslade (2. Mose 25,10 – 16)</i>	3
<i>II. Der goldene Deckel der Bundeslade (2. Mose 25,17 – 22)</i>	12
<i>III. Der goldene Deckel der Bundeslade (Forts.) (2. Mose 25,17)</i>	20
<i>IV. Die Cherubim über der Bundeslade (2. Mose 25,18 – 20)</i>	25
<i>V. Die Cherubim über der Bundeslade (Forts.) (2. Mose 25,20 – 22)</i>	33
<i>VI. Der Schaubrot – Tisch (2. Mose 25,23 – 30)</i>	41
<i>VII. Der Schaubrot – Tisch (Forts.) (2. Mose 25,26 – 30)</i>	49
<i>VIII. Der goldene Leuchter (2. Mose 25,31 – 40)</i>	56
<i>IX. Der goldene Leuchter (Forts.) (2. Mose 25,31 – 40)</i>	64

I.

Die Bundeslade.

Gehalten am 1. Februar 1857, abends

Gesang vor der Predigt

Psalm 50, Vers 5 – 6

D'rum, hungert ich', so klagt' ich dir's wohl nie;
Der Erdkreis ist ja mein, mein all sein Vieh.
Und meinst du, dein Opfer tu' mir gut?
Ess' ich denn Fleisch, trink' ich denn Böckeblut?
Dein Stier, dein Bock ist g'nug für stumme Götzen;
Nie kann er dich bei mir in Gnade setzen.

Gott opfre Dank, stell' dich dem Höchsten dar,
Bring' dein Gelübd' auf seinen Dankaltar.
Dann ruf' zu mir in aller deiner Not,
So helf' ich dir, ich rett' aus Not und Tod!
Ich bin dein Gott und will's an dir beweisen,
Du sollst mich bald als deinen Heiland preisen.

2. Mose 25,10 – 16

„Machet eine Lade von Förenholz. Dritthalb Ellen soll die Länge sein, anderthalb Ellen die Breite, und anderthalb Ellen die Höhe. Und sollst sie mit feinem Gold überziehen, inwendig und auswendig; und mache einen goldenen Kranz oben umher. Und gieße vier goldene Rinken, und mache sie an ihre vier Ecken, also dass zwei Rinken seien auf einer Seite, und zwei auf der andern Seite. Und mache Stangen von Förenholz, und überziehe sie mit Gold. Und stecke sie in die Rinken an der Lade Seiten, dass man sie dabei trage. Und sollen in den Rinken bleiben und nicht heraus getan werden. Und sollst in die Lade das Zeugnis legen, das ich dir geben werde.“

Es liegt, meine Geliebten, in dem Gewissen aller Menschen, dass dort oben Einer ist, der richtet, dass bei dem Menschen und in dem Menschen nur Sünde ist, und dass der dort oben Genugtuung haben muss, Bezahlung für die Schuld des Menschen. Das ist ein Hauptstück christlicher Lehre, was in unserm Katechismus also ausgesprochen ist: „Gottes Gerechtigkeit muss Genugtuung geschehen; daher müssen wir derselben entweder durch uns selbst, oder durch einen andern vollkommene Bezahlung tun.“ Aber diese Notwendigkeit, diese Verpflichtung zu vollkommener Bezahlung, – wenn sie auch mit dem Verstande erkannt wird, – kann doch Fleisch und Blut den Menschen nicht so lehren, dass er solche Genugtuung wirklich bringe. Es gehört dazu, dass ein Mensch von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und aus allen seinen Kräften Gottes Gesetz lieb habe, hochachte und ehre, bewahre und danach tue. Die Notwendigkeit dieser Genugtuung wird im Grunde erst recht erkannt und gefühlt, wenn einer wiedergeboren ist; dann wird es ihm zur Lebensfrage, dass Gott Genugtuung habe, dass für seine unendliche Sünde und Schuld Gott auch eine unendliche, ewig geltende Genugtuung gebracht sei, – so wie auch, dass dem Nächsten, wider den man gesündigt hat, wo die Sünde, der Irrtum eingesehen wird, Genugtuung zukomme.

Das Vornehmste, wofür Gott die Stiftshütte hat einrichten lassen, war die Lade, von der wir gelesen.

Zuerst lesen wir in diesem 25. Kapitel, dass Israel ein Heboffer geben, oder vielmehr nehmen und bringen sollte; denn wir können nichts geben und bringen, als was wir vorher angenommen und empfangen haben. Dann heißt es Vers 10: „Machet eine Lade von Förenholz.“ Wir lesen nicht „mache“, in der Einzahl, sondern in der Mehrzahl: „machtet“, und sehen daraus, dass nicht zu Mose allein gesprochen wird, sondern dass alle Kinder Israels angeredet sind: alle sollten dafür sorgen, dass die Lade gemacht werde.

Das Wort, was wir hier durch „Lade“ übersetzt finden, kommt von einem Worte, dessen Grundbedeutung im Hebräischen ist: gut ernährt werden. Das Wort, welches wir dafür in der griechischen Übersetzung finden, bezeichnet eine Kiste, worin Speise aufgehoben wird, und entspricht demnach der hebräischen Grundbedeutung. Wir finden dasselbe Wort auch gebraucht von der Kiste, welche zur Zeit des Königes Josias in den Tempel gesetzt wurde, um das Geld zur Ausbesserung desselben aufzubewahren. Aber auch für einen Totensarg wird das Wort gebraucht; und unwillkürlich denkt man hier an die Krippe, worin das Jesuskindlein lag, und an den Sarg, in den wir einst gelegt werden. Glückselig die Eltern, die ihre Kindlein in diese Lade legen; ist sie doch gerade so groß, dass man ein Kindlein hinein legen kann; und glücklich der Sterbende, der im Frieden in diesen Sarg, in diese Lade, sich hineinlegt. Ich rede in einem Bilde und will damit sagen: Wohl uns, wenn wir Christo einverleibt sind von unserer Geburt an bis zu unserm Tode.

Die Lade bedeutet Christum, den Mittler Gottes und der Menschen, der das Gesetz in seinem Herzen trug, – den Menschen Christum Jesum, als Bürgen eines bessern Bundes. Sie ist von demselben Holze, von dem die Bretter der Stiftshütte gemacht sind, von unverweslichem, wohlriechendem Holze. Also ist Christus auch nach seiner menschlichen Natur ein wohlriechendes Opfer und unverweslich, wie er Psalm 16 sagt: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, dass dein Heiliger verwese.“

1. Die Maße der Lade.

Die Lade hat ihre Länge, ihre Breite und ihre Höhe. Sie war zwei und eine halbe Elle lang, das ist ungefähr drei und dreiviertel Fuß, – anderthalb Ellen breit und anderthalb Ellen hoch. Da haben wir also stets eine ganze und eine gebrochene Zahl. Wir betrachten zuerst die ganzen Zahlen. Für die Länge haben wir also zwei Ellen, für die Breite eine Elle, und wieder eine Elle für die Höhe.

➤ Die Länge bedeutet: unseres Herrn und Heilandes große Langmut und Geduld, die er bewiesen hat in seinem Zeugen von Gottes Gerechtigkeit, und besonders in seinem Leiden und Sterben, – die er bewiesen hat gegen alle, die ihn umgaben, – gegen seine Jünger, über deren Unglauben er ausrufen musste: „O, du verkehrtes und törichtes Geschlecht! wie lange soll ich bei euch sein! wie lange euch dulden!“ – gegen seine Feinde, die ihn unter Spott und Hohn schlugen und sprachen: „Weissage uns, wenn du der Christ bist, wer ist es, der dich schlägt?“ Zwei Ellen, also zwifach, ist dieses Maß. Er hat seine wundervolle Geduld bewiesen in seinem Lehren als Prophet, und in seinem Leiden als König und Hoherpriester. Seine Geduld beweiset er annoch. Er beweist sie, indem er den Seinen Unterricht erteilt in dem ABC des Glaubens, den Seinen, die, wenn sie am C sind, bereits das A wieder vergessen haben, die ihr Leben lang die erste Frage des Katechismus nicht fertig lernen, und immerdar, wenn der Teufel droht und dräut, schlecht hersagen die Antwort auf die Frage: „Was glaubst du von Vergebung der Sünden?“ Er beweist seine Langmut, seine wundervolle Geduld darin, dass er die Welt, die verkehrte, sündige, die abgefallene und aufrührerische Welt trägt und nicht mit Feuer verbrennt.

➤ Eine Elle ist die Breite. Die Breite bedeutet: das weite Herz unseres teuren Mittlers, die vollkommene Liebe seines weiten Herzens, womit er alle liebt und vollkommen umfasst, die ihm der Vater gegeben hat, so dass er für sie alles hat leiden wollen bis zum Tode des Kreuzes, wovon Johannes zeugt, da er spricht: „Wie er die Seinen geliebet hat, so liebte er sie bis ans Ende.“ Die Lade hat eine vollkommene Breite. Seine Liebe ist eine vollkommene, ist mächtiger als Tod und Hölle, und alle Fluten können sie nicht auslöschen; es ist eine ewige Liebe, die nie aufhört.

➤ Die Höhe ist ebenfalls eine Elle; wir haben also auch eine vollkommene Höhe der Hoffnung; denn unser teurer Herr und Heiland hat als Bürge für die Seinen gehofft über alle Hoffnung hinaus; er hat die Hoffnung nie aufgegeben, er blieb unwandelbar in solcher Hoffnung ewigen Lebens und sprach darum: „Wenn ich werde erhöht sein von der Erde, so werde ich sie alle zu mir ziehen.“ Und diese Höhe der Hoffnung ist annoch eben so hoch; denn in solcher Hoffnung tröstet er diejenigen, die auf Hoffnung gefangen liegen in der Grube, da kein Wasser innen ist, dass sie Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn, um alle ihre Sünden.

➤ Aber nun haben wir neben dem vollkommenen, dem ganzen Maß, noch ein gebrochenes. Nicht, dass unser Herr und Heiland, unser Bürge, etwas Unvollkommenes getan habe oder unvollkommen sei; aber er ist, obschon er Sünde nicht gekannt, um der Seinen willen in der Gestalt des sündlichen Fleisches gekommen, hat vor den Seinen nichts voraus haben wollen, sondern ist herab gestiegen in ihre Schwachheit, in ihre Verlorenheit, um sie alle wiederum herzustellen. Es ist dasselbe, was Paulus sagt Hebr. 2,14: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er es gleichermaßen teilhaftig geworden, auf dass er durch den Tod, – das ist, durch seinen Tod, – die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel“; und Vers 17: „Daher

musste er aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks; denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden.“ Und wiederum spricht er Hebr. 4,15: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, ohne Sünde.“ In demselben Sinne bezeugt Paulus nochmals 2. Kor. 13,4: „Und ob er wohl gekreuziget ist in der Schwachheit, so lebet er doch in der Kraft Gottes.“ Und der Herr selbst schreit Psalm 40,13: „Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl; es haben mich meine Sünden ergriffen, dass ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr denn Haare auf meinem Haupte, und mein Herz hat mich verlassen.“

So bezeichnen denn die ganzen Zahlen, nämlich die zwei Ellen seiner Länge, und die eine Elle seiner Breite und Höhe, seine Vollkommenheit; aber das gebrochene Maß trägt er uns zu gut, da er in solcher Schwachheit einhergeht, leidet, sich kreuzigen lässt, aber so überwindet.

2. Die Beschaffenheit der Lade.

Die Lade aber ist nicht bloß von Holz, von unverweslichem, wohlriechendem, mit dem Messer geschabtem und geglättetem Holz, sondern sie ist auch nach Vers 11 überzogen mit feinem Gold. Hier heißt es aber nicht: „ihr sollet überziehen“, sondern du, – d. i. Moses sollte dafür sorgen, dass die Lade mit feinem Gold überzogen sei. Moses, d. i. das Gesetz, soll die Lade überziehen; denn das Gesetz, d. i. die ewige Forderung der Heiligkeit, hat es gemacht, dass die Lade, d. i. Christi, des Mittlers, Menschheit, damit überzogen ist. Womit überzogen? Mit Gold? Nein, mit feinem Gold, das ist, mit reinem, lauterem Golde, das nicht durch Beimischung anderer Metalle gehärtet ist, sondern pures, weiches Gold bleibt.

Was bedeutet nun dieses pure, weiche, lautere Gold? Das ist der Geist der Heiligung, – der Geist, der sein Wesen und Willen in dem Gesetze kund gibt, welches wir zu halten haben, damit alles heilig, heilig, heilig sei. Unser Denken, Reden und Tun, – es soll alles mit diesem Geiste in Übereinstimmung sein; und das Denken, Reden und Tun, wo es nicht nach diesem Geiste ist, ist verdammt und mit dem Fluche belegt. Von wem geht das Gesetz aus? Ist es nicht von dem, der Geist ist? der heilig ist? drückt es nicht das innerste Wesen dessen aus, der heilig, heilig, heilig ist? Es ist der Geist der Heiligung, der das Gesetz handhabt, der damit kommt als mit einem Maßstab und Proberstein für unser Denken, Reden und Tun, ob es reiner Glaube sei ohne Beimischung von Eigennutz, Eigenliebe und Eigenwille, und was nur immer „Sünde“ heißt.

Das Gesetz besteht darauf: Jeder Mensch muss mit diesem Golde überzogen sein. Sein Denken, Reden, Tun soll alles heilig, heilig, heilig sein. Es gibt keinen Menschen, dessen Denken, Reden und Tun heilig wäre, sondern alles Sinnen und Denken des menschlichen Herzens ist böse von Jugend an. Kann der Mensch bestehen vor Gott? Er kann es nicht, er ist verdammt. Hier aber haben wir eine Lade, Christum abbildend, von Sittimholz, von unverweslichem Holz des Lebens, mit einem vollkommenen und einem gebrochenen Maß, an unserer Statt. Christus begibt sich unter das Gesetz, er erhält den Geist der Heiligung, dieses feine Gold überzieht ihn, und alles, alles was er gedacht, geredet, getan und gelitten hat, es ist alles feines Gold, alles ohne Beimischung von Eigenliebe und von Eigenwillen, es ist alles lautere Liebe Gottes und des Nächsten, alles gerichtet auf des Vaters Ehre und Verherrlichung. Alle seine Gedanken sind Gedanken des

Friedens über sein Volk, und alle seine Worte Worte der Liebe, und all sein Tun bis heute und all sein Erdulden des Kreuzes lauterer, feines Gold, und deswegen bezeugt Paulus Röm. 1,4: „Und kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiligt, seit der Zeit er auferstanden ist von den Toten.“ Das griechische Wort, das hier mit „kräftiglich erwiesen“ übersetzt ist, will eigentlich sagen: „kräftiglich proklamiert als Sohn Gottes“, und dann weiter wörtlich: „gemäß dem Geiste der Heiligung aus Auferstehung von Toten.“ Der Geist der Heiligung hat es bezeugt: Dieser Mensch, Jesus Christus, ist der Sohn Gottes; denn er hat alles getan, gedacht und geredet in Übereinstimmung mit meinem Gesetz; alles was er gedacht, geredet und getan hat, ist, wie ich, der ewige Geist, es haben will. – Seit er von Toten auferstanden ist, ist die Proklamation gekommen: Dieser ist mein Sohn! Wir nun, die da glauben, sind Söhne und Töchter, in Gnaden ausgenommen in ihm und um seinetwillen.

Und so ist er in- und auswendig bekleidet mit feinem Golde. Inwendig ist er bekleidet mit dem Geist der Heiligung; denn sein ganzes Herz, all sein Sinnen und Denken war gemäß dem Geist der Heiligung, so dass nichts an ihm auszusetzen war. Bei ihm ist alles lauterer Gold inwendig, und ebenso auch auswendig. Sein Inneres zwar ist uns verborgen und unbekannt, aber in den Psalmen spricht er es aus und ist es uns aufgeschlossen; da ist alles Geist, alles feines Gold. Und sein Äußeres ist uns beschrieben und dargelegt in den Evangelien, und auch da ist alles feines und lauterer Gold nach dem Geist der Heiligung.

3. Der goldene Kranz.

Wir betrachteten bisher die Lade und ihren goldenen Überzug. Beschauen wir nunmehr den goldenen Kranz, der um die Lade herum ging, wie wir lesen Vers 11: „Und mache einen goldenen Kranz oben umher.“

Das Wort „Kranz“ bedeutet eigentlich eine Leiste, die über das Feld, die Fläche, sich erhebt, und in die sie ausläuft, damit das Auge, d. i. hier die Seele, einen Ruhepunkt habe. Aber zugleich besagt das Wort, welches die griechische Übersetzung gebraucht, etwas Wellenförmiges, Gewundenes, so dass darin ausgedrückt ist, dass die Figur oder Gestalt des Kranzes sich erhob und sich wieder herabsenkte.

Was bedeutet nun dieser Kranz? Er bedeutet die Vollendung. Betrachte an dem Sohne Gottes das Feld der Arbeit seiner Seele, das Feld seiner Bürgschaft, so findest du einen Ruhepunkt für das Auge deiner Seele eben darin, dass er es zur Vollendung gebracht hat. Er spricht es selbst aus, dass er eine solche goldene Krone bekommen habe, Psalm 21: „Herr, der König freuet sich in deiner Kraft“, das ist, in dem Golde, dem feinen Golde, dem Geist der Heiligung, womit er überzogen wurde. „Und wie sehr fröhlich ist er über deiner Hilfe. Du gibst ihm seines Herzens Wunsch“, – was für einen Wunsch? „Und nun verkläre mich, du Vater, mit der Klarheit (oder Herrlichkeit), die ich bei dir hatte, ehe die Welt war; denn ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte.“ Das ist seines Herzens Wunsch. „Du gibst ihm seines Herzens Wunsch, und weigerst nicht, was sein Mund bittet; denn du überschüttetest ihn mit gutem Segen, du setzest ihm eine goldene Krone auf sein Haupt.“ Da haben wir die Krone oben auf der Lade, den goldenen Kranz, der rings herum geht. Und Paulus bezeugt Hebr. 2,9: „Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, dass es Jesus ist, durchs Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre“; und Phil. 2,8 – 11: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.

Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, – d. i. im Meere, auf den Inseln, – und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.“

Vers 12 – 15 lesen wir ferner in Bezug auf die Lade: „Und gieße vier goldene Rinken, und mache sie an ihre vier Ecken, also dass zwei Rinken seien auf einer Seite, und zwei auf der andern Seite. Und mache Stangen von Föhrenholz, und überziehe sie mit Golde, und stecke sie in die Rinken an der Lade Seiten, dass man sie dabei trage, und sollen in den Rinken bleiben, und nicht herausgetan werden.“

Die Rinken also sind von einem Guss, vier an der Zahl, und von Gold, an den vier Ecken der Lade. Die Rinken dienen dazu, dass die Stangen hindurch gesteckt, und die Lade daran gehoben und getragen werden könne. Denn die Lade wollte immerdar im Lager bleiben, sie wollte das Volk nicht verlassen. So will auch Christus überall da sein, wo sein Volk ist; wo sein Volk nicht ist, ist auch Christus nicht. Er geht mit den Seinen durch die Wüste dieses Lebens, begleitet sie auf allen ihren Wegen, und bleibt bei ihnen auf allen den verschiedenen Lagerstätten. Er hat auch gesagt: „Prediget das Evangelium aller Kreatur“; und: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Es soll also die Lade, es soll Christus allen armen und elenden Menschen allerwärts gebracht, zu allen hingetragen werden, wo immer ein armes und elendes Volk ist. Dazu sind also die Rinken da, damit die Stangen hindurch gesteckt, und so die Lade, Jesus Christus, in seinem Evangelio stets mitgetragen und hingetragen werde, wo Gott sein Volk hinführt.

Aber was bedeuten die vier Rinken? Ja, wie kannst du den Menschen Jesum Christum, den Mittler Gottes und der Menschen kennen? Wie erfassest du ihn? Was sind die goldenen Rinken, an denen du ihn erfassest? Sind es nicht,

- erstens, seine goldene, d. i. seine heilige, fleckenlose Geburt;
- zweitens, sein allerheiligstes Leiden und Sterben;
- drittens, seine Auferstehung, womit er die Gerechterklärung für die Seinen erworben hat, und
- viertens, seine siegreiche Himmelfahrt?

Daran erfassen wir unsern Bürgen, – daran, dass er heilig und unbefleckt geboren ist, um unsere arme und unheilige Geburt zu bedecken; daran, dass er für uns sterben wollte, auf dass wir nicht ewiglich stürben; – und ferner an seiner Auferstehung und Himmelfahrt; denn auf dass wir nicht im Tode bleiben, sondern ins Leben hindurchgedrungen seien, ist er auferstanden und spricht: „Lass los, denn ich habe eine ewige Versöhnung gefunden“, und so ist der Gottlose freigesprochen. Und er hat uns in seiner Auferstehung mitgenommen aus dem Tode ins Leben; – alle die ihm der Vater gegeben hat, mitgenommen hat er sie in den Himmel bei seiner Himmelfahrt, von der es heißt: „Gott fährt auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaune.“

So haben wir denn auf der einen Seite der Lade in zwei Rinken Christi Stand der Erniedrigung, seine Geburt und sein Leiden, und auf der andern Seite in zwei Rinken den Stand seiner Erhöhung, seine Auferstehung und Himmelfahrt; denn nur so erfassen wir unsern Bürgen, den Menschen Jesum Christum, nur so kennt ihn die Gemeinde, nur so will er sich tragen lassen.

Die Stangen waren von demselben Holze, wovon auch die Lade gemacht war, von Föhrenholz, von unverweslichem, wohlriechendem, hartem Dornenholze, auch mit dem Messer geglättet und geschabt, und überzogen mit Gold. Womit wird der Herr uns denn gebracht und zu uns getragen?

Was sind diese Stangen? Sind es nicht sein Wort und Sakrament? Wort und Sakrament heben und tragen unsern Bürgen, Jesum Christum, und bringen ihn in die Gemeine, bringen ihn in die Hütten des Elendes. Wort und Sakrament fassen ihn und stellen ihn uns vor Augen, dass der arme Sterbliche in Christi Geburt seine eigene unheilige Geburt vor Gottes Angesicht bedeckt sieht; dass er Christi Leiden und Sterben anschaut, als ob er selbst allen Gehorsam vollbracht hätte; dass er aber auch in Christi Auferstehung seine eigene Auferstehung erblickt, in Christi Himmelfahrt seine Himmelfahrt mit ihm, und dass er schreien kann: „Komm, Herr Jesu.“

Die Stangen sind bekleidet mit Gold. Wort und Sakrament sind bekleidet mit Gold, mit dem Geist des Glaubens, sonst sind sie kein nütze. So gewiss aber die Stangen in den Rinken bleiben mussten und nicht herausgetan werden durften, so gewiss sollen Wort und Sakrament bleiben in den Bürgschaften, welche in der Geburt, dem Leiden und Sterben, der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi liegen, sonst sind uns Wort und Sakrament von keinem Wert und Nutzen, und wir haben die Lade, „Christus“, auch nicht bei uns. – Auch sollen wir lernen, dass Christus mit uns ein Pilger sein und hier keine bleibende Stätte haben will, welche wir ja auch nicht haben; wir müssen jede Minute bereit sein aufzubrechen. Darum will Christus für uns und mit uns bereit sein, und darum sollen die Stangen nicht aus den Rinken getan werden.

Wozu dient nun aber eigentlich diese Lade? Nach Vers 16: um das Zeugnis darein zu legen. Dieses Zeugnis ist das heilige Gesetz der zehn Worte, dasselbe Gesetz, welches der Herr das Volk hätte vernehmen lassen unter Donner und Blitz, da alles Volk zitterte und bebte. Dieses Gesetz der zehn Worte hatte Mose und das Volk wohl vernommen; aber Gott hat auch gewusst, mit wem er sprach. Es steht nun aber hier nicht „Gesetz“, sondern „Zeugnis.“ Gott hatte zuerst dem Moses das Gesetz der zehn Worte gegeben auf zwei steinernen Tafeln. Er aber, da er herniederstieg vom Berge und die Abgötterei sah, welche die Kinder Israels trieben, zerbrach im Zorn dieselben. Da hieß Gott ihn nochmals auf den Berg kommen und zwei steinerne Tafeln mitbringen, und darauf grub Gott mit seinem Finger, d. i. mit seinem Heiligen Geist, das Gesetz ein, und ließ es in die Lade legen zu einem Zeugnis. Hier ward also das Gesetz zu einem Zeugnis. Wie so? Gesetz ist ja Gesetz, Befehl. Das Gesetz sagt: Du sollst! Du sollst nicht! Das Gesetz belegt mit Fluch und Verdammnis: „Verflucht ist ein jeder, der nicht bleibt in allen Worten dieses Gesetzes, dass er es tue.“ Wie ist es denn ein Zeugnis? Es ist ein Zeugnis, wie wir lesen Psalm 50,7: „Höre, mein Volk, lass mich reden! Israel, lass mich unter dir zeugen!“ Was zeugen? „Ich, Gott, bin dein Gott! Deines Opfers halben strafe ich dich nicht, sind doch deine Brandopfer sonst immer vor mir.“

Meine Geliebten! Als Mose dem Volk erzählt hatte, wie Gott, nachdem die ersten Tafeln des Gesetzes zerbrochen waren, zum zweiten Mal das Gesetz auf andere Tafeln geschrieben, und dass er nach Gottes Befehl diese Tafeln in die Lade gelegt habe, auf dass sie daselbst wären, fuhr er nach 5. Mose 10,6 weiter fort und hielt dem Volke vor: „Und die Kinder Israels zogen aus von Beroth-Bne-Jakan gen Moser. Daselbst starb Aaron.“ Also nachdem Mose dem Volke verkündigt hatte, dass das Gesetz, welches in Satzungen bestand, welches zwang und mit Fluch belegte, für die Gläubigen in seinem Zwingen und Verdammn ein Ende genommen habe, indem es in Christum, in die

Bundeslade niedergelegt worden ist, – hält er ihnen zugleich vor, wie auch Aaron starb, der Hohepriester des Gesetzes, das in Satzungen bestand, und dass an seiner Statt sein Sohn Eleasar, d. i. Christus, Hoherpriester geworden ist. Darum spricht er eben Psalm 50,7 also: „Höre, mein Volk“, durch mich erwählt, „lass mich reden“ und schweige du! „Israel“, Volk, genannt mit neuem Namen, „lass mich unter dir zeugen: Ich, Gott“, obschon ein heiliger und furchtbarer Gott, „bin doch dein Gott.“ Ich bin dein Gott, obschon du meinst, du seiest des Teufels. Lass mich zeugen: Es ist nicht wahr, was dein schwaches Herz denkt: Ich sei nicht dein Gott. Vers 8: „Deines Opfers halben strafe ich dich nicht“, ich werde dich nicht dafür strafen, dass dein Tun immer nur besudelt und befleckt, unrein und sündlich ist; „sind doch deine Brandopfer immerdar vor mir“, steht doch dein Christus, dem du vertraust, mit dem du kommst, immerdar vor mir und vertritt dich als dein Fürsprecher.

Wiederum zeugt Christus selbst Psalm 40,7: „Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgetan. Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: „Siehe, ich komme, in dem Buche“, z. B. hier in dem zweiten Buche Mosis, „ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“ Gottes Gesetz im Herzen zu haben, in den Eingeweiden zu haben, wie es im Hebräischen eigentlich lautet, Gottes Gesetz von Herzen zu lieben mit einer Liebe, wie keine Mutter ihr Kind, kein Bräutigam seine Braut, kein Mann sein Weib lieben kann, – mit einer solchen Liebe das Gesetz Gottes zu lieben oder im Herzen zu haben, das ist dem Sterblichen nicht gegeben. Wer den Geist Christi hat, wird mit dem Apostel sagen: „Ich habe Lust am Gesetze Gottes“, wird aber auch seufzen müssen: „Aber ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze meines Gemütes.“ Dieses widerstreitende Gesetz der Sünde ist in den Gliedern; wer aber hat ein Herz für das Gesetz Gottes? Ach wider Gottes Gesetz steckt lauter Verdacht, Schrecken und Unwillen in unserm Fleische; es möchte Gottes Gesetz beseitigen und versteht nicht, dass jeder Buchstabe und jedes Jota desselben Heil, Leben und Seligkeit ist dort oben und hienieden. Wir sündige und schlechte Menschen aber sehen solches Gesetz mit schiefen Augen an und sehen nichts als Donner und Fluch an demselben, und wirklich spricht es auch zu uns, wie wir nun einmal sind, nichts als Fluch und Verdammnis aus; aber an und für sich liegt dieses nicht im Gesetze. Entweder muss alles Fleisch versinken im Abgrund ewiger Verdammnis, oder das Gesetz muss bleiben in Vollkommenheit. Im Herzen des Menschen liegt es nicht und es kann nicht in das Herz hineingehen; denn in uns ist lauter Feindschaft wider das Gesetz, und das Fleisch sträubt sich stets dagegen. Es soll aber das Gesetz dennoch bleiben, dass in dem menschlichen Herzen Liebe, eine solche herzliche Liebe zu Gottes Gesetz aufkomme, wie nicht eine Mutter ihr Kind, ein Bräutigam seine Braut, ein Mann sein Weib liebt; so dass eher Himmel und Erde untergehen, als dass man Gottes Gesetz lassen kann.

Darum hat Gott an seine Auserwählten gedacht, die da hinschwinden vor diesem Gesetz. Weil in keines Menschen Herz Gottes Gesetz ist, so hat der Herr aus dem Himmel das Gesetz in sich aufgenommen, und so ist es für alle Armen und Elenden ein Zeugnis geworden, indem Gott damit zeugt: Lass stehen, du kannst es nicht! Ich werde es tun! Ich habe das Gesetz gelegt in das Herz des Menschen, welcher Bürge ist für dich. Lass stehen! Ich will es tun! Er wird für euch das Gesetz bewahren, wird meinen Willen lieben, und wird euch geben seinen Geist, dass das Gesetz auch in euch sei. Diese Steine, diese steinernen Tafeln des Gesetzes sind euch zu schwer, sie würden euch zerschlagen; darum nimmt die Lade sie in sich auf, d. i. Christus nimmt das Gesetz in sich auf, es für euch zu erfüllen, und so wird die Lade eine Lade des Zeugnisses, – des Zeugnisses wider aller Menschen

Ungerechtigkeit und für die Gerechtigkeit Gottes. Darum kommet und schauet die Lade an, ob es nicht so ist, wie der Herr zeugt! Kommet und schauet hinein in die Krippe zu Bethlehem! Kommet und schauet das Kreuz auf Golgatha! Kommet und sehet, wo der Herr gelegen hat und suchet den Lebendigen nicht bei den Toten! Kommet, schauet und vernehmet es: „Gott fährt auf mit Jauchzen“, – und er hat sich gesetzt zur Rechten Gottes, ein Priester und König ewiglich! Und nun: „Ephraim, was sollen mir weiter die Götzen? Ich will ihn erhören und führen. Ich will sein wie eine grünende Tanne, an mir soll man deine Frucht finden.“ Hosea 14,9.

Amen

Schlusssong

Psalm 40, Vers 1

Ich harrete des Herrn in banger Not,
Und er hat sich zu mir geneigt,
Als Hörer des Gebets gezeigt.
Die Mördergrube drohte mir den Tod,
Doch er, der mir gewogen,
Hat mich herausgezogen,
Aus zähem Schlamm erlös't;
Ja, der Gott Israels
Setzt mich auf einen Fels,
Macht meine Tritte fest.

II.

Der goldene Beckel der Bundeslade.

Gehalten am 8. Februar 1857, vormittags

Gesang vor der Predigt

Lied 67, Vers 1 – 2

O Liebesglut, die Erd' und Himmel paaret,
O Wundersee, drein sich mein Geist versenkt,
Dass Gott noch Huld für seinen Feind bewahret,
Und seine Gunst dem schnöd'sten Sünder schenkt.
Wie tief er mich im Fluch und Blute fund,
Sein ganzes All dringt in mein Nichts hinein;
Er will in einem Wurm verkläret sein.
Und nötigt mich zu seinem Gnadenbund.

Hier starrt die Geisterschar, die Seraphinen
Bedecken hier mit Flügeln ihr Gesicht;
Hier öffnen sich der Ewigkeit Gardinen,
Hier kommt der ganzen Gottheit Rat ans Licht.
Die Herrlichkeit, die mit dem Werkbund war
Geschändet, bricht mit neuem Glanz hervor;
Entriegelt steht das goldne Lebenstor,
Gott selbst stellt sich zum Gut des Sünders dar.

Was reich ist, das werde arm; was etwas siehet, das werde blind; was etwas kann, das zerbreche sich selbst Arm und Bein, dass es lahm werde. Wer gerecht ist, der fange an, gottlos zu werden; wer heilig ist, der werde unrein; wer stolz ist, der beuge seinen harten Nacken, ehe es zu spät wird. Wer da meint, er fürchte Gott, der komme ein mit dem Bekenntnis, dass keine Furcht Gottes in seinen Augen ist. – Was haben wir gesungen, meine Geliebten? Das Leben möchte einem fast entschwinden, wenn man bedenkt, welch eine Herrlichkeit und Macht der Gnade in diesen Worten enthalten ist: Gott bewahre noch Huld für seinen Feind und schenke seine Gunst dem schnöd'sten Sünder, und wie tief er ihn auch versunken finde in Sünde und Schuld, dennoch walle er seine Gnade und seinen Namen verherrlichen bei einem solchen Sünder, wolle sich verklären in dem, was nichts ist, was zu seinen Füßen hinsinkt, was von ferne steht, an seine Brust schlägt und spricht: Gott, sei mir Sünder gnädig! Eben dieses ruft er

freundlich, o so freundlich, zu sich und lässt es hinübergehen aus dem Gerichtssaal des Todes in den Freudensaal des ewigen Lebens. Darüber staunt der ganze Himmel, darüber jauchzt der ganze Himmel, dass Gott den Gottlosen gerecht spricht und den Unschuldigen verdammt, dass Gott den Unreinen und Unheiligen rein und heilig, und den Reinen und Heiligen unheilig und unrein macht, und dass es dennoch gerade so nach Gottes Gerechtigkeit ist. Wohl dem Menschen, der den Bund der Werke zerbrochen! Gott hat es aus der Hand des Menschen hinweg und in seine eigene Hand genommen durch den Mittler Jesum Christum. Gott kommt und will Wohnung machen inmitten eines Volkes, das den Bund gebrochen hat, dem er aber dennoch nach seiner Gnade den Bund hält.

Dieses finden wir auch ausgesprochen in den Worten unseres Textes, der geschrieben steht:

2. Mose 25,17-22

„Du sollst auch einen Gnadenstuhl machen von feinem Golde; dritthalb Ellen soll seine Länge sein, und anderthalb Ellen seine Breite. Und sollst zwei Cherubim machen von dichtem Golde, zu beiden Enden des Gnadenstuhls, dass ein Cherub sei an diesem Ende, der andere an dem andern Ende, und also zwei Cherubim seien an des Gnadenstuhles Enden. Und die Cherubim sollen ihre Flügel ausbreiten oben über her, dass sie mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedecken, und eines jeglichen Antlitz gegen dem andern stehe, und ihre Antlitze sollen auf den Gnadenstuhl sehen. Und sollst den Gnadenstuhl oben auf die Lade tun; und in die Lade das Zeugnis legen, dass ich dir geben werde. Von dem Ort will ich dir zeugen und mit dir reden; nämlich von dem Gnadenstuhl zwischen den zwei Cherubim, der auf der Lade des Zeugnisses ist; alles was ich dir gebieten will an die Kinder Israels.

Wir sind aber nicht imstande, in dieser einen Stunde alles hier Gelesene zu behandeln, darum nehmen wir für die Morgenstunde den 17. Vers.

Zwischengesang

Psalm 13, Vers 4

Er zeigte dem Moses seine Wege,
Er fühlte selbst sein Volk mit Vaterpflege,
Und sichtbar war sein Arm dem ganzen Heer,
Laut zeuge's ja noch alle deine Pfade:
Jehova ist barmherzig, voller Gnade,
Geduldig und von großer Güt' ist er!

Wir haben vorigen Sonntag mitgeteilt, warum das Gesetz der zehn Worte hier nicht „Gesetz“ sondern „Zeugnis“ genannt werde. Gott zeugt nämlich mit diesem Zeugnis, dass er das Heil und die Seligkeit seines Volkes auf seine Rechnung genommen hat und

nimmt; dass Gott von den Seinen nicht Opfer haben will, sondern dass er ihnen selbst ein Opfer gibt; dass Gott von ihnen nicht Werke haben will, sondern selbst ihnen Werke gibt und sie in diesen ihnen gegebenen Werken erhält.

Es ist euch bekannt, wie das Volk Israel die zehn Worte gehört hat unter Donner und Blitz und starkem Rauch, wie das Volk zu zittern und zu beben begann, und zu Mose sprach: „Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und lass Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben.“ 2. Mose 20,19. Gerade so sprechen die Menschen noch bis auf den heutigen Tag: „Haltet doch nicht so streng an dem Gesetz, haltet es mir nicht so ernst, nicht so scharf vor, ich will ja schon gehorchen und es tun, will dafür sorgen, dass es gehalten werde.“ Mose erzählt es dem Herrn wieder, dass das Volk gesprochen: „Rede du mit uns, wir wollen gehorchen.“ „Das ist gut, was sie gesagt haben“, antwortete der Herr. – „Das ist gut, wenn du Gott fürchten willst, in seinen Wegen gehen, ihm gehorchen und seine Gebote halten willst. Es ist gut und löblich, was du gesagt hast, man kann nichts dagegen haben; wenn es denn auch nur getan wird!“ Das ist es, was Gott antwortet, wenn der Mensch sich vermisst, zu sagen: Ich will gehorchen und alles tun, was Gott gesagt hat! Da muss Gott wohl schweigen. So zieht sich denn der Herr Gott auch hier gleichsam in seine Kammer zurück und sagt zu Moses allein: „Ach, dass sie solch ein Herz hätten, mich zu fürchten und meine Gebote zu halten, auf dass es ihnen und ihren Kindern wohl ginge ewiglich!“ 5. Mose 5,28.29. Gott spricht also seinem Volke ein Herz ab, ihn zu fürchten. Gott sagt es von seinem Volke aus, dass es kein Herz hat, um Gottes Gebot zu halten, keine Liebe, um auf seinen Wegen zu wandeln, nicht einmal natürliche Liebe, um auf sein eigenes Wohl und das seiner Kinder bedacht zu sein. Und dabei bleibt es. Weiter komme ich auch nicht. Das nimmt der Arme und Elende zu Herzen, dass Gott also klagen muss: „Ach, dass sie solch ein Herz hätten!“ und wer es zu Herzen nimmt, bekommt dann auch ein solches Herz. Aber mancher spricht: „Ich gläubiger Mann habe ein solches Herz, denn ich bin bekehrt“, und er will sich Gott gegenüber behaupten. Das steckt so tief und fest im Herzen, dass nur die allmächtige Gnade imstande ist, dieses teuflische Tugendbild aus dem Herzen herauszuschlagen; aber Gott verherrlicht eben so den Geist seiner Gnade an dem Menschen, auf dass der Mensch aufhöre mit seinem „Ich will.“

1. Die zwei Gesetzestafeln.

Wir behaupten immer, dass wir gehorchen wollen. Nun, Gott hat auch gesagt: „Ihr werdet gehorchen“, und lässt die zehn Worte auf zwei steinerne Tafeln schreiben. Indem nun aber Moses oben auf dem Berge damit beschäftigt ist, lagert sich das Volk unten an dem Berge. Was wird das Volk tun? Es will ja Gott dienen, Gott fürchten. Gottes Gebote halten. Es wird also harren und warten, bis Moses wiederkommt? Nein, das tut das Volk nicht. Was tut es denn? Es ist Mosis und Gottes ganz vergessen; es zwingt den Aaron, ihm ein goldenes Kalb zu gießen, und von diesem Kalbe sagt es: „Das ist der Gott Israels, der dich aus Ägyptenland geführt hat“, und es tanzt um das Kalb herum und singt Freudengesänge. Unmöglich! Ist das denn nicht das Volk, das gesagt hat: „Wir wollen gehorchen?“

Ja, freilich ist es dasselbe Volk. Und nicht allein das, ist es nicht auch das Volk, das mit Mose durch das Rote Meer gegangen ist? Ist es nicht das Volk, das die zehn Plagen hat über die Ägypter kommen sehen, das erfahren hat, wie Finsternis das ganze Land bedeckte, während bei ihm in seinen Hütten in Gosen Licht war? Ist es nicht das Volk, das

des Bundes Blut genommen und an die Türpfosten gestrichen hat, so dass der Würgengel an ihrer Tür vorüberging, der sonst alle Erstgeburt erschlug? Ja, eben dieses Volk ist es! Und dieses Volk macht sich nach so vielen Erfahrungen ein gegossenes Kalb, um es anzubeten, – kann nicht auf Mosen warten, bis er wiederkommt, ja verachtet ihn und spricht: „Wir wissen nicht, was diesem Manne Moses widerfahren ist.“

Glückselig derjenige, der die Anwendung von dem, was er hört und liest, auf sich selbst macht; der von sich erkennt und bekennt: „Ach nein, ich habe kein Herz, dich, o Gott, zu fürchten, in deinen Wegen zu wandeln und deine Gebote zu halten. Hätte ich doch ein solches Herz! schaffe es in mir nach deiner Verheißung!“

Was war die Ursache dieses großen Falles? Das Volk war gläubig und evangelisch, wie viele von euch, und hatte dabei ein unbeschnittenes Herz, wie viele von euch. Da will man denn Gottes Gebote halten, in seinen Wegen wandeln und fromm sein; selig aber derjenige, der die Anwendung auf sich selbst macht und seine eigene Geschichte liest im zweiten Buche Mosis, wenn er die Geschichte liest dieses heiligen Volkes, das in vollem Ernste sagte: „Wir wollen gehorchen“, und nach noch nicht vierzig Tagen tanzt es um das goldene Kalb!

Das Volk hat seinen Wandel schnell verdorben, ist schnell abgewichen von dem Wege, von dem sie sagten, dass sie ihn halten wollten. Und Moses stand unterdessen auf dem Berg und hielt die Gesetzestafeln in seiner Hand. Was stand darauf? „Du bleibst gesund, du wirst reich, du bekommst Nahrung, es wird dir gut gehen, du wirst alles haben?“ Nein, das stand nicht darauf, wirst du sagen. – Doch, das stand darauf! – Wenn Gott mit seinem Gesetze kommt, so beugt euch darunter, und Stadt und Land soll es wissen, dass es euch wohl geht, dass ihr gesund seid und euer täglich Brot findet. Hinwiederum, was steht auch auf den Tafeln geschrieben? Abgöttisch seid ihr, ihr heiligt den Namen Gottes nicht, seid nicht gehorsam euren Eltern; Mörder, Ehebrecher, Diebe seid ihr, voller Verleumdung, voll böser Gelüste und Begierden, und dennoch: Ihr werdet das alles nicht tun, sondern meinen Willen werdet ihr tun. Das ist der Inhalt des Gesetzes.

Moses steht auf dem Berge mit seinen Tafeln in den Händen, er ist voll Freude und denkt: Diese Tafeln will ich dem Volke bringen, wie glücklich wird es sein, dass es ein solches Gesetz des Heils, der Seligkeit hat; und mittlerweile erschallt unten am Berge Freudengeschrei, und um das goldene Kalb herum tanzt das Volk, das durch das Rote Meer gezogen war. Und Moses stieg herab und sah dies alles vor Augen. Was nun? Da lag es vernichtet und verdorben, das Heil, die Seligkeit, der Himmel, und Moses entbrannte im Zorn und warf die Gesetzestafeln in Stücke. Alles ist vorbei! Nichts ist mehr da! Was hat's geholfen, dass er das Volk durchs Rote Meer geführt hat? Aber nein, dabei bleibt es nicht! Wer des Herrn ist – hierher! Und die Leviten ziehen das Schwert, und es fallen an demselben Tage über dem zerbrochenen Werkbunde so viel Tausende, als hernach am ersten Pfingsttage bekehrt wurden. – Aber Moses tritt vor Gott und klagte „Ach, das Volk hat eine große Sünde getan, und haben ihnen goldene Götter gemacht! Nun, vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buch, das du geschrieben hast.“ 2. Mose 32,31.32. Moses will nicht selig werden ohne das Volk; das Volk will er mit in den Himmel haben, oder mit dem Volke in die Hölle gehen. Aber der König in seinem Zorne spricht: „Was? ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir sündigt!“ Bald darauf vernimmt Mose, dass Gott spricht: „Ich will nicht mit dir hinaufziehen; denn du bist ein halsstarriges Volk. Ich möchte dich unterwegs auffressen.“ 2. Mose 33,3. Aber Moses fleht: Du musst mit! Du musst mit! ich komme sonst mit dem Volke nicht durch! Er hält an und will Gottes Angesicht sehen. Und Gott antwortet: „Mein Angesicht kannst du nicht

sehen, aber ich will meine Güte – nein: alle meine Güte – vor dir hergehen lassen.“ Und er hat es vernommen; des Herrn Name ist vor ihm gepredigt worden; er hat des Herrn Namen ausrufen hören, und alle Güte des Herrn ging vor ihm her. Er hört: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich!“

Da liegt nun das Gesetz zerbrochen zu Boden. Sollen wir die Stücke wieder aufsuchen und zusammenkitten? Nein, lass das zerbrochene Ding liegen, es ist nichts mehr damit zu beginnen. Nimm neue Tafeln und komm herauf, und ich will dir darauf schreiben das Gesetz der zehn Worte. Wirst du nun, Volk, auch jetzt noch behaupten, dass du gehorchen wollest? Du hast den Werkbund schön gehalten. Ein goldenes Kalb hast du aufgerichtet, und hattest doch versprochen, dem Herrn allein zu dienen. Du bist Ursache, dass Moses die Gesetzestafeln zerbrochen hat. Willst du noch gehorchen? „Ja, ich will dankbar sein, dass mich der Herr durchs Rote Meer geführt hat! Ja, ich will ihm wohl gehorchen!“ Ach! dann bleiben wir immerdar am Wollen, und es kommt doch nichts zustande. Aber bei Gott, dem Herrn, nein, da ist es nie aus. Er will seinen Rat erfüllen. Nun wohlan, nehmet die neuen Tafeln und leget sie in die Lade hinein! – „Ja, aber dann habe ich's ja nicht! Nein, das geht nicht an.“ – Lege sie in die Lade hinein, da drinnen sollen sie liegen!

Was ist es doch mit diesen zwei steinernen Tafeln? Sie enthalten die Regel des Gnadenbundes, wie du sein sollst, wie du einhergehen, was du tun und ausrichten sollst, wie es dir gehen soll von Kindheit auf bis ins Greisenalter. Die ganze Regel des Gnadenbundes steht auf diesen beiden steinernen Tafeln, und diese Regel wird in die Lade gelegt. – „O! nun begreife ich etwas davon! Also, ich muss auf diese Regel sehen in Christo und dann suchen, dass ich mit dieser Regel in Übereinstimmung komme.“ Nur voran mit dieser Rebellion! So wirst du nicht weit kommen. Nein! auf die Lade, in der die zwei Tafeln liegen, kommt ein Deckel. Das ist es, was der Herr Gott sagt: „Du sollst auch einen Gnadenstuhl machen von feinem Golde; dritthalb Ellen soll seine Länge sein, und anderthalb Ellen seine Breite. Und sollst den Gnadenstuhl oben auf die Lade tun, und in die Lade das Zeugnis legen, das ich dir geben werde.“ Vers 17 u. 21.

2. Die Bedeutung und Beschaffenheit des Deckels.

Ich kann mich nicht mit gelehrten Untersuchungen aufhalten über die eigentliche Bedeutung des Wortes, das hier mit „Gnadenstuhl“ übersetzt ist. Das Wort heißt eigentlich: Bedeckung oder Deckel, und kommt von einem Worte, das bedeutet „zumachen“, „bedecken“, wie es z. B. von der Arche Noäh heißt, dass Noah sie zugemacht habe mit Pech und Harz, so dass kein Wasser eindringen konnte. Das Wort bedeutet also „Deckel“, und dieser Deckel hat eine vierfache Bedeutung oder Bestimmung:

- ❶ um zu bedecken die Lade und das Zeugnis, auf dass das Zeugnis in der Lade vor menschlichen Augen nicht sichtbar sei;
- ❷ dass er sei ein Deckel der Versöhnung, d. i. ein Deckel, wo die Versöhnung stattfinden soll;
- ❸ ein Stuhl oder Thron der Gnade; und
- ❹ dass Gott daselbst sich offenbare in seiner Gnadengegenwart, und an Mose und durch ihn an das Volk daselbst seinen Willen kundgebe.

Das ist die ganze Gelehrsamkeit in Bezug auf dieses Wort, insoweit sie für arme Sünder Wert hat.

In dieser Morgenstunde haben wir nur noch Zeit von dem ersten Zwecke dieses Gnadenstuhles etwas mitzuteilen. Vers 17: „Du sollst einen Deckel, von Luther mit „Gnadenstuhl“ übersetzt, machen von feinem Gold.“ Dieser Deckel soll das Zeugnis bedecken, dass es vor menschlichen Augen verborgen bleibe. Es darf kein Mensch mehr hineinsehen. Und dieser Deckel ist von feinem Golde, das will sagen: er ist nach dem Geist der Heiligung gemacht. Also Gottes Rat ist es, der hier verdeckt ist vor den Augen der Bundesgenossen; Gottes Wille und Rat, wovon Paulus so viel Tröstliches sagt, z. B. „Gott wirket alles nach dem Rate seines Willens“, und wiederum: „um zu zeigen, dass sein Rat nicht wankt.“

Hast du die zehn Gebote gelesen, und hast du sie gelernt? Bist du unbekehrt, so verdammen sie dich; bleibst du unbekehrt, so bist du verdammt. Bist du aber bekehrt, so beuge dich in den Staub und bete an. In dieser Regel des Gnadenbundes, meinst du, könntest du einhergehen und sie halten? Ach ja! ich fühle, es wird mir schwer, es euch deutlich zu machen. Ich begreife, warum es heißt, dass Gott im Dunkeln hat wohnen wollen. Aber mancher hält sich für bekehrt und hat eine offene Lade und kniet davor und will alles tun und halten; denn man ist ja bekehrt; man denkt, es versteht sich ja von selbst; man wird ja mit neuen Kräften angetan, mit denen man es tun und ausführen kann. Alles was evangelisch ist und Gottes Gesetz nicht respektiert, hat eine solche offene Lade. Gott aber hat sie geschlossen!

„Ja, kann ich aber denn wirklich nichts mehr, weiß ich nichts mehr, habe ich denn gar keinen guten Willen? sollte ich denn nicht dieses und jenes?“ – Nur voran damit. Du sollst die zehn Gebote so lange haben, so lange du also redest; aber du sollst dann auch danach tun und sie halten, wo dann Christus freilich dir kein nütze sein wird. Bist du aber zerschlagen und zerbrochen, elend und jämmerlich, hast du nichts mehr zu sagen und musst den Mund fest geschlossen halten vor Scham und Schande, was dann? Halte dich an die Lade, es liegt das Zeugnis drinnen! Aber ich kann nicht lesen, kann nicht einmal buchstabieren; ich weiß von der ganzen Regel nichts, ich habe allen Verstand davon verloren, es ist kein Begriff mehr da. Es sollte doch ein Mensch dahin kommen, – aber, aber, wer hört, wer glaubt unserer Predigt, wer wendet es auf sich selbst an? – es sollte doch ein Mensch dahin kommen, Gottes Wort zu Herzen zu nehmen: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, dass er mich kenne.“ Da kommt denn aber der verfluchte Hochmut im Menschen auf und sagt: „Ich bin nicht weise, ich bin albern“; und will eben darin weise sein. Aber es gilt wahrhaftig, dass, wer sich rühmen will, sich dessen rühmen soll, „dass er den Herrn wisse und kenne, dass er der Herr ist, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden“; und wiederum: „Ich weiß, Herr, dass des Menschen Tun nicht stehet in seiner Gewalt.“ In wessen Gewalt und Hand denn? In des Herrn Christi Hand, in des Mittlers Hand, da liegt die Sache. Und nun verstehe die Bundesregel also, dass du die zehn Worte gut auswendig wissest, dass du sie gut auslegen kannst, aber so wahr Christus lebt, so wahr ist es, dass Gott es den Seinen ganz abschneidet, so dass sie nichts mehr wissen. Wir wollen Gott dankbar sein für seine Wohltaten, wir wollen aus den Früchten des Glaubens gewiss werden; aber du trägst keine Frucht, bevor du nicht dahin gekommen bist, dich ganz in Gottes Rat geworfen und die Bitte gerufen zu haben: Dein Wille geschehe.

Gott will Gnade verherrlichen. Da steht's: Die Lade hat das Zeugnis in ihrem Innern, in ihren Eingeweiden, Christus hat die Bundesregel in seinem Herzen. Ist es denn nicht ein lebendiges Zeugnis? Ist es denn nicht ein feuriges Gesetz? Halte diese Bundesregel in deiner Hand, und das Feuer wird dich verbrennen und verzehren. Bist du aber arm und elend, dass du nichts mehr kannst, dann komme und schau! Der Gott, der sich deiner erbarmt, der nimmt dich bei der Hand, und nun geht es, wie Er will. Das kann freilich kein Mensch fassen, davon kann kein Mensch Rechenschaft geben, selbst seinem eigenen Verstand und Klugheit nicht. Alles ist verkehrt in unsern Augen. Aber Gott setzt seinen Rat und seinen Willen durch bei seinem Volke, so dass kein Teufel an demselben etwas aussetzen kann, und dass kein Gesetz dagegen ist.

Ich komme auf die herrlichen Sprüche und Wahrheiten, die wir ausgesprochen finden Eph. 2,8 – 10: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden“; und: „Ihr seid sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin sollten gewandelt haben.“ Alle guten Werke sind zuvor bereitet von Gott und liegen fertig in der Lade. Und du weißt es nicht, und begreifst es nicht und sprichst noch: „Was soll ich denn tun?“ Ja wohl „tun, tun.“ Glaube Gott! Das ist's. Ruhen, warten, harren! das ist's. Freilich, du kannst es nicht, du wirst nicht glauben, du wirst ungläubig sein. Aber Gott kommt und lässt dich dein Tun durch dich selbst wieder abbrechen; trotz deines Unglaubens soll doch durch alles hindurch Glauben gehalten werden. Wer selbst Gottes Willen tun will und zu tun vermeint, dessen Gott ist bloße Phantasie. Wo aber Gott kommt, der wahrhaftige, mit seinem Willen, da will kein Mensch daran, da will kein Kind Gottes daran; da fängt man an, sich zu winden und zu wehren; denn da geht es durch Leiden und durch Not und Tod, da ist es aus mit dem Verstand und der Vernunft, mit dem Sinnen und Denken, dem Wollen und Laufen des Menschen. Aber so verhält es sich eben mit der Regel des Gnadenbundes, dass wir sie nicht in eigener Hand haben sollen, damit der Teufel sie nicht umwerfen könne; darum hat er all dein Frommsein und dein Einhergehen in den Geboten Gottes dir aus deiner Hand genommen. – Aber was soll ich denn tun? Iss und trinke, schlafe und lege dein Haupt in den Schoß des Heilandes, harre und warte, was er dir geben will und wird.

Gott der Herr hat alle seine heiligen Kinder der Eitelkeit unterworfen. Alle meinen zwar, sie hätten Heil und Gerechtigkeit in ihrer Hand, und doch ist das nicht wahr. Was Gott beschlossen hat, dass hervorkommen soll, das wird hervorkommen. Was Gott in seinem Rate festgesetzt und erwählt hat, das wird geschehen. Alles steht in seiner Hand. David will dem Herrn ein Haus bauen; „denn“ spricht er, „ich wohne in einem Zedernhause, und die Lade Gottes wohnt unter den Teppichen.“ Und Nathan sagt zu ihm: „Tue das alles was du in deinem Herzen hast, das tue, denn der Herr ist mit dir.“ Aber der Herr kam in der Nacht und ließ durch Nathan dem David sagen, dass der Herr ihm ein Haus machen wolle. „Wie?“ mochte David denken, „ich habe ja schon ein schönes, prächtiges Haus; wie soll mir der Herr noch ein Haus bauen?“ Aber er verstand bald, Gottes Meinung sei, dass Christus kommen sollte, dass Christus aus seinem Leibe hervorgehen, aus seinem Samen kommen werde. Und nun, sollte man denken, nun wird David wohl erst recht fromm werden wie nie zuvor, und wird aufmerken auf Gottes Rat. David, David! was sagt dir die Bundesregel? David, David! kennst du nicht die Gebote: „Du sollst nicht töten! Du sollst nicht ehebrechen!“ Und er steigt auf das Dach seines Hauses und stürzt hinunter und liegt zu Boden, zerschmettert, elend und jämmerlich, – und aus der Bathseba kommt der verheißene Same. – Wo Gott dich gottlos haben will, da willst du fromm sein; und wo er dich fromm haben will, da bist du gottlos, und kommst ihm immer in die Quere. Immer will der Mensch anders, als Gott will. Jonas reißt aus und will

dem Befehl des Herrn entfliehen. Petrus fürchtet sich in das Haus des Heiden hineinzugehen und muss sehen, wie Gott ein ganzes Tuch voll unreiner Tiere zu sich in den Himmel hinauf nimmt. Das ist also Gottes Rat mit seinen Auserwählten, dass es ihnen aus den Händen genommen und vor ihren Augen zugedeckt ist, so dass sie sich halten an Christum und wiederum an Christum und an ihn allein und keinen andern, und dass sie so Gott fürchten und ehren. Wie es zugehen soll, bleibt verschlossen in Christo, bleibt ihnen verborgen; da haben sie nur zu sehen auf die durch Christum angebrachte Gerechtigkeit, welche, lediglich im Glauben umfasst, ihre Gerechtigkeit vor Gott ist.

Schwer ist es zu verstehen, schwer zu glauben, um es auszuüben; aber wo Gott wahrhaftig seine Gnade verherrlicht, da wird es erkannt und geglaubt, und solche Bedeckung seines Rates gerühmt und gepriesen.

Es ist aber nicht so gemeint, dass einer etwa sagen könnte: „Ich weiß nichts mehr von Gottes Gebot und kehre mich daher auch nicht daran.“ O nein! vielmehr kennzeichnet das Gottes Auserwählte, dass sie das Gesetz halten in ihrem Innern, dass sie Lust haben am Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen. „Aber“, seufzen sie, „ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, das da ist in meinen Gliedern. Elender Mensch ich! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Ist dieser Leib des Todes denn im Stande, Gottes Willen zu tun? Gottes Gebote zu halten und in ihnen einherzugehen? „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn!“ spricht der wahrhaft Bekehrte; denn durch Jesum Christum ist es mir aus den Händen genommen.

Amen

Schlussgesang

Psalm 103, Vers 7

Wie sich erbarmt ein Vater seiner Kinder,
So, voll von Huld, erbarmt sich Gott der Sünder,
Die hier gebeugt vor ihm um Gnade flehn.
Er weiß, dass er uns bildete aus Erde,
Ist eingedenk, dass Staub zu Staube werde
Und wir ohn' ihn ohnmächtig untergehn.

III.

Der goldene Deckel der Bundeslade.

(Fortsetzung)

Gehalten am 8. Februar 1857, abends

Gesang vor der Predigt

Psalm 103, Vers 5 – 6

Er züchtigt uns, doch will uns nicht verzehren.
Zürnt er, sein Zorn wird doch nicht ewig währen;
Er zeugt, dass er uns mit sich selbst versöhnt.
Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden,
Er schont und trägt, er lässet uns empfinden,
Dass er nicht straft, so wie wir es verdient.

Der Himmel steht hoch über seiner Erde,
Noch höher steht, dass er geliebet werde,
Die Huld des Herrn, dass nie sein Freund verzag!
Dem Sucher bleibt sein Antlitz nie verborgen,
So weit entfernt der Abend ist vom Morgen
Entfernet er von uns der Sünden Plag'.

2. Mose 25,17

„Du sollst auch einen Gnadenstuhl machen von feinem Gold; dritthalb Ellen soll seine Länge sein, und anderthalb Ellen seine Breite.“

In der Morgenstunde habe ich euch gesagt, dass der Deckel, der über der Lade, im Kranz der Lade lag, einen vierfachen Zweck hatte:

- ① auf dass er bedecke das Zeugnis in der Lade, dass es verborgen bleiben sollte vor allen menschlichen Augen,
- ② dass er dastehe als Stätte der Versöhnung,
- ③ als Sitz, Stuhl oder Thron der Gnade,
- ④ dass von diesem Deckel aus Gott sich offenbare in seiner gnädigen Gegenwart und kund tue seinen heiligen Willen.

Über den zweiten und dritten Zweck

wollen wir nun in dieser Abendstunde handeln, nachdem wir in der Morgenstunde davon gesprochen haben, dass der Deckel den Zweck gehabt habe, das Zeugnis in der Lade zu bedecken.

Der Rat Gottes zur Seligkeit liegt darin angedeutet, dass der Deckel von feinem Golde war, das will sagen: dieser Rat ist in vollkommenem Einklang mit dem ewigen Geist der Heiligung.

Seine Länge beträgt zwei und eine halbe Elle, und seine Breite anderthalb Ellen, gerade wie bei der Lade, um anzudeuten: dass dieser Rat Gottes zur Seligkeit in vollkommenem Ebenmaß stehe mit dem, was Jesus Christus, der Mensch an unserer Statt, ausgeführt.

Beides schließt aufeinander auf dem Kranze; denn dass der Rat Gottes zur Seligkeit ausgerichtet ist, ruht in der Erhöhung und Krönung des Mittlers und Bürgen unserer Seligkeit.

Das Zeugnis ist bedeckt, – nicht als ob man nichts davon wisse, vielmehr ist der ganze Rat Gottes zur Seligkeit in Christo Jesu geoffenbart; aber wo es sich um die Ausrichtung dieses Rates handelt, wo es um die Praxis, um die Anwendung geht, da ist es vor unsern Augen verborgen. Das Ende, den Ausgang, wissen die Gläubigen durch die Gnade des Heiligen Geistes; aber das „Wie“ wissen sie nicht und verstehen kein Jota davon. Der Herr, der das Gesetz Gottes in seinem Innern hat, führt dasselbe auch aus und legt, was er so ausgeführt, durch seine Gnade und Heiligen Geist in die Herzen der Seinen, so dass sie sein Gesetz billigen und sich demselben unterwerfen, ja wohl unterwerfen müssen; aber wie nun der Herr seinen Willen in ihnen und mit ihnen ausführt, das begreifen sie nicht. Sie haben wohl den göttlichen Verstand und das neue Herz zu diesem Rate Gottes und herzliche Liebe für das Ende, das Ziel dieses Rates; aber ihrer Verkehrtheit wegen, der Sünde wegen, welche in ihnen ist, haben sie gar keine Einsicht in die Weise, in welcher der Herr denselben ausführt. Sie sollen auch nichts davon verstehen und wissen, Christus allein soll ihre Weisheit sein. (Jer. 9,23.24 – 10,23). An ihn sollen sie sich halten, und an ihn und in ihm gebunden und mit ihm verbunden bleiben. Sie sollen für sich selbst, für ihren Gang, für ihre Werke, die sie zu tun haben, nicht mal einen Lichtstrahl bekommen aus dem Zeugnisse. Es bleibt ihnen nichts übrig, als auf diesen Deckel zu sehen, d. i. durch den Geist der Heiligung darauf zu sehen, dass sie sich bei der Lade halten, und also glauben, dass sie durch Christum einen gnädigen Gott haben. Nur so schauen sie in das Gesetz der Freiheit, – der Freiheit, dass sie nicht nach dem Tun, nach dem „Wie“ des Tuns fragen, dass in ihnen nicht im voraus ein Vorsatz des Tuns sei, sondern glauben und beten lernen: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel“; und nur so ist ihnen der goldene Deckel, was die Straßen des neuen Jerusalem sind: lauter Gold, als ein durchscheinendes Glas. Vgl. Offb. 21,21. Der ganze Rat Gottes ist ihnen dem reinen Glase gleich, wenn sie da durchschauen auf Christum, den Ausrichter des Rates; sonst soll ihnen alles bedeckt sein, so dass sie nichts davon wissen noch verstehen sollen nach dem äußeren Menschen, sondern glauben und gehorchen. – Wie wenig die Bundesglieder davon verstehen, wie Gott seinen Rat mit ihnen ausführt, zeigt uns die heilige Schrift auf allen Seiten.

Nehmen wir ein Beispiel an der Rebekka. Sie hatte gehört, dass der Größere dem Kleineren dienen werde, und da sie nun vernimmt, dass der Vater den Größeren vorzieht, ja, dass er ihm sogar den Segen geben will, was beginnt sie? Sie verabredet mit dem

Sohne eine List und macht, dass dieser den Vater betrügt, – und Vater und Sohn werden zu armen Sündern.

Item, der liebe Simson, dieser Glaubensheld, – dem Rate Gottes soll er dienen, aber es geht alles mit ihm durch Dick und Dünn, vor seinen Augen ist es verborgen. Es geht ihm um Gottes Willen, er will sich ihm unterwerfen, aber er sieht nicht und weiß nicht, wie er es ausführt.

Jonas macht sich fort, als er vernimmt, was eigentlich Gottes Wille sei; denn den will man im Grunde doch nicht.

Es geht alles anders, als der Mensch es sich gedacht, es geht alles wunderbar zu. Die menschliche Vernunft kommt dem Herrn Gott immer in die Quere. Fortwährend ist Verkehrtheit und Verdrehtheit bei dem Menschen vorhanden gegen Gottes Tun, gegen seine Wege und Führungen; denn es geht alles so zu, dass man durch tiefe Meere ziehen muss, und Gottes Fußstapfen durch diese Wasser hindurch werden nicht gesehen. Und doch sollten wir hüpfen und fröhlich sein, dass wir wie ein kleines Kind im Hause unseres Vaters sein dürfen, der für alles sorgt, für alle Bedürfnisse, beides, des Leibes und der Seele, – der, wenn es auch Nacht und stürmisch wird, doch immer wieder das Licht aufgehen lässt und den Tag hervorbringt. Immerdar erweist sich unser Herr Gott als einen wunderbaren Gott, der für alles sorgt, für das Irdische und Himmlische, der alles in seiner Hand hält, der da ausführt alles, was er mir verheißen hat, – Er, des Eigentum ich bin ganz und gar, so dass mir nichts mehr schaden kann. Ich kann mich gänzlich Gott überlassen, er wird mich reinigen und waschen von meinen Sünden und Übertretungen, er wird alles in mir wirken nach dem Rate seines Willens zu unserer Seligkeit. Aber in unserm Herzen liegt nichts als harter Unglaube und Zweifel, Sorgen und Klagen, Murren und das Bedenken: Wie wird es dir noch gehen? wohin wird es mit dir am Ende noch kommen? ach, dieser Weg, auf dem du gehst, wird dich doch noch irre führen, so dass du das Ziel ganz verfehlst, und ach! und ach! meine Sünden, es sind ihrer so viele, sie wollen nicht weichen, es bleibt immer beim Alten! – Es ist so viel, so unendlich viel die Rede von Sünden, und doch hat man keinen Begriff davon, was eigentlich Sünde ist. Das ist Sünde, wenn ein Kind zur Mutter sagt: „Siehe, du machst es verkehrt; so und so musst du es machen. Ich weiß es viel besser, ich will es dir zeigen!“ Das ist unsere Weise; also sündigen wir gegen Gott, unsern Vater, und reden ihm in sein Regiment hinein.

Wer mit Gott den Bund der Werke eingeht, der hat gar keine guten Werke, sondern alles ist Sünde. Wo aber einer in den Gnadenbund übergegangen ist, da ist alles heilig; man wird an Gottes Hand geleitet und geführt, man wird seines Glaubens gewiss und geht einher mit gutem Gewissen vor Gott und Menschen. Man macht Gott nichts vor, sondern fürchtet ihn, hat Lust und Liebe zu Gottes Wahrheit. Man geht einher an Gottes Hand in Christo, nimmt aus seiner Fülle Gnade um Gnade, und ist daneben ein unnützer Knecht; man bekennt es, geht einher und seufzt, dass man ist – ach, wie arm! und dass man nicht ein Härlein Tugend und Frömmigkeit an sich sieht. Man geht mit gutem Gewissen einher im Rate Gottes, im bedeckten Rate Gottes; er wird einem nach und nach klar; aber man ist arm und bleibt arm, man ist sündig und bleibt sündig, man ist Fleisch und bleibt Fleisch, ist verkauft unter die Sünde und bleibt darunter verkauft. Das ist die wahrhaftige Demut.

Wenn wir denn aber wissen, dass bei uns kein Verstand ist, und dass alles in Gottes Hand liegt, – warum tun wir denn dabei so oft, als ob uns etwas Seltsames widerführe? Glaube ich Gott, warum glaube ich ihm denn nicht in allen Stücken? Glaube ich an Gott und Christum, warum sitze ich denn noch in Sack und Asche, als wäre alles verloren, aus

und vorbei? Warum klage ich denn noch: „Ach, ach! ich kann das Ruder nicht mehr halten, ich komme um, der Sturm wird zu groß, und die Wellen gehen zu hoch, das Schiff wird verschlungen, ich versinke, und Jesus bleibt aus!“ Kleingläubiger, was bist du so furchtsam!

Ist es denn nicht eine große und abscheuliche Sünde, dass wir dem Herrn Gott nicht vertrauen, er wolle und werde uns reinigen von all unserer Sünde? dass wir meinen, in eigener Hand das Ruder halten zu müssen, selbst lavieren zu müssen in dem großen und stürmischen Weltmeer? dass wir sprechen: „Weg, Vater, mach mir Platz! Gib mir das Ruder, ich will es halten und das Schiff regieren!“ – Ach, welche Sünden häufen wir aufeinander!

Soll man nicht von diesen Sünden gerechtfertigt werden? O Wunder der Erbarmung! Der König zieht einher mit seinen Kriegsknechten, die alle Feinde niedertreten sollen. An solchem Rate mögen Teufel und Welt viel auszusetzen haben; denn alle sind gute treffliche Soldaten, und doch taugt keiner etwas in sich selbst, alle sind lahm und blind. Aber in den Rat Gottes hinein gehört die Stätte der Versöhnung. – Wer kann merken, wie oft er fehlet? Vergib mir meine verborgenen Sünden. Ja, mein Gott, du bist doch allein der rechte Wagenlenker! Meiner Sünden sind so zahllos viele, wie käme ich davon ab? Er, der in den Bund Gottes aufgenommen ist, klopft an hundert Türen eher an, damit es doch gehe nach seiner eigenen Vernunft. Aber zuletzt muss er doch zu seinem Gott kommen und seine Hände ausstrecken nach ihm und rufen: Du wirst es wohl machen!

Gott geht mit den Seinen seine eigenen Wege. Da fragt man oft mit Isaak: Aber, Vater, wo ist das Opfer, das Lamm? Dennoch bleibt der Rat Gottes stehen. Die 144.000 Versiegelten sind alle heilig, und wiederum alle Sünder und sollen bekennen: Ich taue nicht. Aber darum liegt hier auf der Lade der Sühndeckel, nicht dass er selbst die Versöhnung sei, sondern er ist die Stätte, wo die Versöhnung geschieht; denn Blut muss darauf gesprengt werden, wie es heißt 3. Mose 16, dass Aaron das Blut des Bocks siebenmal an den Gnadenstuhl sprengen soll, damit das Heiligtum versöhnt würde von der Unreinigkeit der Kinder Israels. Denn Gottes Zorn möchte wohl darüber losbrechen, dass wir so verkehrt und verdreht sind, so dass er seinen Rat, will er ihn in uns und durch uns in Christo ausgeführt wissen, vor unsern Augen muss bedeckt halten.

Würde man nicht über einen König lachen, der in den Krieg zöge mit Lahmen und Blinden, die keinen Mut haben und alsbald vor dem Feinde fliehen? Würde nicht alles sagen: „Der richtet nichts aus?“ Aber gerade so verherrlicht Gott seine freimächtige Gnade. Alle Teufel und die Vernunft finden zwar fortwährend vieles daran zu tadeln und auszusetzen; ja, auch die Engel würden es tun, wenn nicht das Blut der Versöhnung dazwischen käme, wenn nicht Einer aufträte, der nicht blind und lahm ist. Er reitet einher auf weißem Pferde, in seinem Munde ist ein scharfes Schwert, und damit erlegt er alle Feinde. Christus kommt dazwischen. Er ist der Deckel, von dem herab auf all sein Volk die Versöhnung kommt, welche alle Sünden austilgt und wegnimmt die Verkehrtheiten des Herzens, womit man Gott stets in die Quere kommt. Darum heißt es von Christo Röm. 3,25: „Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben, in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, darbiere in dem, dass er Sünde vergibt.“

Wo aber nicht Versöhnung stattfindet, da kann nicht Gnade herrschen. Erst muss Gottes Gerechtigkeit Genugtuung gebracht sein, dann erst kann die Gnade walten und hervorberechen wie ein Strom. Wo aber Versöhnung ist, da wird aus dem Deckel der Versöhnung ein Thron der Gnade. Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Festung.

Darum heißt es nun Hebr. 4,15.16: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, ohne Sünde.“ Er hat also ein ganzes Maß und ein gebrochenes Maß in die Länge und in die Breite. Seine Langmut und seine weite Liebe ist so, dass er kann Mitleiden haben mit unserer Schwachheit. „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl.“ Auf welchem Grund? Auf dem Grund, dass die Bezahlung geschehen ist.

Das ist also der Zweck des Gnadenstuhls, dass er sei ein Thron der Gnade, wo Übertretung und Missetat vergeben wird, so dass wir zu Gott kommen dürfen mit dem Bekenntnis: Ich sehe wohl, dass alles verkehrt ist bei mir, aber vergib mir meine törichten und verkehrten Gedanken; lehre mich, dass du Vater bist und das Schiff wohl zu regieren verstehst, und dass ich mich nicht durch meine Sünden abhalten lasse, zu dir hinzutreten und zu stehen: Handle nicht mit mir nach meinen Sünden, sondern nach deiner Barmherzigkeit!

Und nun, was tut uns Not? Sehen? wissen? Gottes Rat in eigener Hand haben? – Glauben! Meine Geliebten.

Amen

Schlusssong

Lied 254, Vers 9

Nun darf ich frei zum Gnadenthron
Zu allen Zeiten treten,
Zu dir als Kind, durch deinen Sohn,
Im Glauben kindlich beten.
Nun werd' ich aller Sorgen los,
Wenn ich in deinen Vaterschoß
Mein ganzes Herz ausschütte.

IV.

Die Cherubim über der Bundeslade.

Gehalten am 15. Februar 1857, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 18, Vers 1 – 2

Von Herzen lieb' ich dich, Herr, meine Stärke!
O, ich bin schwach, doch wenn ich auf dich merke,
So bin ich stark; mein Fels und Burg bist du!
In dir allein ist Sicherheit und Ruh'.
Mein Gott, auf den ich mit Anbetung schaue.
Mein Hort, dem ich mich ruhig anvertraue.
Du deckest mich, bist in der Schlacht mein Schild,
Mein Horn des Heils, das mich mit Mut erfüllt.

Ich ruf' zum Herrn, wenn meine Feinde toben.
Und werd' erlöst; ich will ihn ewig loben.
Schon hatte mich die Todesangst beklemmt,
Die Schreckensflut der Hölle überschwemmt;
Doch wann ich Höll' und Todesstricke sahe.
So war auch Gott mit seiner Hilfe nahe.
Es stieg zu ihm mein Angstgeschrei empor,
Kam vor den Thron und fand ein offnes Ohr.

Welch eine Macht hat der Psalm Gottes! welch eine Macht das Loblied seines heiligen Namens! Wir können ihn nicht genug loben und verherrlichen, den Gott Israels, der da thronet zwischen den Cherubim. Wo wir ihn loben und verherrlichen, ergreifen wir zu gleicher Zeit seine Stärke, und unsere Seele, die im Staube lag, ist genesen. Darum zu Gott hin, dem Gott des Lebens; vor ihm das Herz ausgeschüttet, ihm alles gesagt! Er ist Gott allein; er ist's, der uns geschaffen hat und erhält, der treue Hirte, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Er kann nicht lassen, was auf ihn vertraut; er segnet, was ihn segnet; er verfluchet, was ihn fahren lässt. Zu Gott hin, dem Gott aller Erbarmung und Gnade!

Aber darf ich? Ich Armer, ich Elender! Die Angst meines Herzens ist groß, meiner Leiden sind viele, meiner Sünden sind mehr als Haare auf meinem Haupte, und mein Herz

hat mich verlassen! Ich habe nichts als Sünde und Verkehrtheit! Darf ich so zu Gott hin? Auf welchem Grunde darf ich Antwort erwarten auf mein Gebet in meiner Not? Was hat Gott um sich und über sich, dass er mich segnen kann, mir helfen wird und will? Ach, in mir ist nichts! Hätte ich Freudigkeit, ihn zu ergreifen und festzuhalten! Hätte ich ein Herz zu Gott! Aber die Macht der Finsternis und alle die vielen Sünden sind zu groß und halten mich darnieder! Ich muss ausbrechen in die Klage: „Ich weiß nicht, was ich tue; denn ich tue nicht, was ich will, sondern was ich nicht will, das tue ich.“ Ich wollte wohl, – könnte ich nur! aber ich tue, was ich hasse! Das Wollen, ja, ich habe es wohl, aber das Vollbringen des Guten ist nicht bei mir. Das ist ja am Tage, – ich erfahre es jeden Tag, habe es diese Woche erfahren und erfahre es fortwährend: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich! Ich habe Lust am Gesetze Gottes nach dem inwendigen Menschen; aber ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! Gebunden an diesen Leib des Todes, darf ich hinein in das Heiligtum zu dem heiligen und gerechten Gott? Darf ich so zu ihm kommen und darf ich wirklich erwarten, dass der große König mir Antwort gebe? Kann er das? Wie kann er das?

Auf diese Fragen wollen wir antworten durch die Betrachtung der Cherubim, welche wir in dieser Morgenstunde vor uns nehmen wollen, nach der Stelle:

2. Mose 25,18 – 20

„Und sollst zwei Cherubim machen von dichtem Golde, zu beiden Enden des Gnadenstuhls, dass ein Cherub sei an diesem Ende, der andere an dem andern Ende, und also zwei Cherubim seien an des Gnadenstuhls Enden. Und die Cherubim sollen ihre Flügel ausbreiten, oben über her, dass sie mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedecken, und eines jeglichen Antlitz gegen dem andern stehe, und ihre Antlitze sollen auf den Gnadenstuhl sehen.“

Zwischengesang

Psalm 43, Vers 4 und 5

Möcht' ich zum Altar Gottes wallen!
Ich jauchzt' in meinem Gott vor Freud'!
Ach, wann werd' ich dort niederfallen?
Wann wird, mein Gott! vor dir erschallen,
Von meiner Harfe, dir geweiht,
Dein Lob der Herrlichkeit?

O Seele, wie so tief betrübet?
Warum ist dir in mir so bang?
Harr' nur auf Gott, der jetzt dich übet,
Der einst für Leiden Freuden gibet!
Bald bringt mein froher Lobgesang
Gott, meinem Retter, Dank.

Wir haben hier also Cherubim, und zwar deren zwei. Sie sind von dichtem Golde und bestehen mit dem Deckel aus einem Stück. Ein Stück Gold ist mit Hämmern also zubereitet worden, dass die Mitte davon den Deckel bildete, beide Enden aber zu Cherubim gehauen und geschlagen waren, so dass alles ein Stück war und nicht aus verschiedenen Teilen bestand. Die Cherubim bilden demnach die Lehnen oder Wände des Gnadenstuhls, und mit ihren Flügeln zugleich den Thronhimmel.

1. Die Bedeutung der Cherubim.

„**Cherub**“ bedeutet eigentlich: ein Lasttier, das unter einer Bürde gekrümmt einhergeht, und dessen Rücken durch die Bürde aufgerissen ist. Diese Bedeutung bringt uns auf das Bekenntnis der Gemeine: „Fürwahr, er trug unsere Sünden und lud auf sich unsere Schmerzen.“ Aber in dem Worte „Cherub“ liegt auch noch eine andere Bedeutung. Das können wir ermessen aus Hes. 28,14, wo es von dem König von Tyrus heißt: „Du bist wie ein Cherub, der sich weit ausbreitet und decket; und ich habe dich auf den heiligen Berg Gottes gesetzt, dass du unter den feurigen Steinen wandelst.“ Hier sehen wir also im Cherub eine königliche Herrlichkeit, Würde und Macht. In dieser zwiefachen Bedeutung sehen wir also

- ❶ die Erniedrigung und Erhöhung, das Tragen einer Last und Bürde und
 - ❷ das Tragen einer Krone,
- das Gekrümmtsein unter einer Last und das Gesalbtheitsein mit Macht.

Wenn der heilige Gott seinen Sitz nimmt zwischen Leiden und Herrlichkeit, so kann es nur ein Leiden sein, welches seine Heiligkeit befriedigt, und nur eine Herrlichkeit, welche Ihm Ehre gibt. Solches kann nur Christi Leiden und Herrlichkeit tun. Demnach tragen die Cherubim das Bild an sich von den Leiden und den Herrlichkeiten Christi, oder mit andern Worten: das Bild von Christo, mit allem was er gelitten, und mit allen Herrlichkeiten, die darauf gefolgt sind.

Die Cherubim finden wir zuerst erwähnt 1. Mose 3,24. Gott der Herr trieb den Adam aus mit Gewalt und Macht; Adam wollte nicht, aber er sollte. Gott trieb ihn aus dem Paradiese und lagerte die Cherubim davor mit einem bloßen, hauenden oder flammenden Schwert, zu wehren den Weg zu dem Baume des Lebens. Hier bezeichnet dieses als eine Flamme hoch aufschlagende und dann wieder in sich zurückzuckende Schwert das Gesetz und die Sünde; die Cherubim sind ein Bild des Evangeliums, ein Bild Christi. Adam soll nicht von dem Baume des Lebens essen, sonst lebt er ewig, so ewig wie der Teufel; darum soll Adam aus dem Paradiese hinweg in das Elend hinein, um als ein Gerechter aus Glauben zu leben, und wenn es ihn etwa gelüstet zurückzukehren, so hat er vor sich das flammende Schwert des Gesetzes, so dass er zurückweichen muss ins Heiligtum, wo die Cherubim auf der Lade sind, und Gott dazwischen thront.

Die Cherubim finden wir alsdann wiederum bei Hesekeil Kap. 1; daselbst heißen sie Vers 5: vier Tiere, d. i. vier Lebendige, oder lebende Wesen, in der Wolke von Feuer. Diese hatten Beine, die standen gerade, und ihre Füße waren gleich wie runde Füße, d. i. gleich Kalbs- oder Rinderfüße; denn Christus will vor Gott dastehen als ein Schlachtthier. Und ihre Angesichter waren (Vers 10) gleich einem Menschen, einem Löwen, einem Ochsen und einem Adler. Bei diesen Tieren nun stand (Vers 15) ein Rad, das anzusehen war wie vier Räder, d. i. Gottes Rat zur Seligkeit, der nicht zurückgeht, sondern immer

vorwärts. Ihre Angesichter bezeichnen die vier Hauptseiten des Charakters Christi:

- seine Menschwerdung und heilige Geburt, darum ein Menschenangesicht;
- sein Überwinden und Auferstehen, darum das Angesicht eines Löwen;
- sein Leiden und Sterben für uns, darum das Angesicht eines Ochsen oder Rindes, als des Opfertieres;
- seine Himmelfahrt und sein Sitzen zur Rechten Gottes, darum das Angesicht wie eines Adlers.

Also diese vier Stücke, Christi Menschwerdung, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt sind in diesen lebendigen Wesen dargestellt; darin sind alle Tugenden und Vollkommenheiten Gottes verherrlicht, und aufgrund davon führt Gott den Rat seines Willens, d. i. seiner Gnade, bei den Seinen aus.

Diese vier Cherubim finden wir in der Offenbarung Johannis wieder vor dem Stuhl Gottes. (Kap. 4,6). Johannes schaut gleichsam von dem Stuhle Gottes her auf den Deckel der Bundeslade, und das Gold des Deckels wird vor seinen Augen durchscheinend wie ein gläsernes Meer, gleich dem Kristall. Darum lesen wir: „Und vor dem Stuhl war ein gläsernes Meer, gleich dem Kristall, und mitten im Stuhl und um den Stuhl waren vier Tiere voller Augen, – d. i. voller Weisheit, Vorsicht und Aufmerken, – vorne und hinten.“ Christi Augen schauen allenthalben heraus, um das Elend und die Not seiner Auserwählten zu sehen und sie zu erretten, und zwar: durch seine Überwindung und Auferstehung als ein Löwe, der sich seine Beute nicht nehmen lässt; durch sein Leiden und Geschlachtetsein als ein Rind, das sich opfern lässt, durch sein Mitleiden als ein Mensch, der weiß, was im Menschen ist; endlich durch seine Himmelfahrt als ein Adler, der seine Beute auf den himmelhohen Felsen in Sicherheit bringt. Und der goldene Deckel, für Fleisches Augen nicht durchsichtig, wird für den Glauben von dem Sitze Gottes aus wie ein gläsernes Meer, gleich dem Kristall. Da sieht man bis auf den Grund, dass man meint, man könne es ergreifen; aber man kann es nicht ergreifen, denn es ist tief, sehr tief.

Also vier lebendige Wesen finden wir bei Hesekiel und in der Offenbarung Johannis; dagegen finden wir zwei solcher Wesen hier auf der Lade. Wiederum finden wir zwei Cherubim 1. Könige 6,23, wo es heißt: „Er (nämlich der König Salomo) machte im Chor, d. i. im Heiligen der Heiligen, zwei Cherubim, zehn Ellen hoch, von Ölbaumholz.“ Das waren insofern andere Cherubim, als sie neben und über denen standen, welche sich auf der Lade befanden; es waren indes dieselben Gestalten. Auch sie schatten ab, was Christus ist, was er getan und gelitten, was er erworben und ererbt hat. Und bei dem Propheten Sacharja Kap. 4,3 heißen diese Cherubim von Ölbaumholz „Ölbäume“, und Vers 14 werden sie genannt „Ölkinder.“ Es heißt daselbst: „Es sind die zwei Ölkinder, welche stehen bei dem Herrscher des ganzen Landes.“ Zur Rechten und zur Linken stehen sie auf dem Thron, auf dem Sitz, da Gott sich setzen will, um Antwort zu geben seinem lieben Volke in dessen Not.

Diese Cherubim sind also Schatten und Bilder Christi: seiner Geburt, seines Leidens und Sterbens, seiner Auferstehung und Himmelfahrt; Bilder Christi, Bilder alles dessen, was er für Gottes Volk erworben hat. Es sind ihrer zwei.

- Der eine ist Christus nach seiner Menschheit, samt allem, was damit verbunden ist;

- der andere ist Christus nach seiner Gottheit, durch welche er seinem Leiden und Sterben einen unendlichen Wert verliehen hat.
- Der eine ist Christus in seiner Erniedrigung,
- der andere ist Christus in seiner Erhöhung.
- Der eine das Bild Christi, wie durch ihn alle Gerechtigkeit erfüllt ist;
- der andere das Bild Christi, wie er Macht und Ehre erworben hat.
- Der eine ist das Bild Christi, wie er die Sünde tilgt;
- der andere, wie er die ewige Gerechtigkeit hat angebracht.

Diese Cherubim finden wir in der Offenbarung Johannis wieder als zwei Zeugen, aber hier in menschlicher Gestalt, personifiziert in Mose und Elias, und von ihnen heißt es: „Diese sind zwei Ölbäume und zwei Fackeln, stehend vor dem Gott der Erde.“ (Offb. 11,3.4). Das sind die Ölbäume aus dem Propheten Sacharja; das sind die Cherubim im Tempel Salomos und die Cherubim auf der Lade. Der eine ist das Bild Christi, insofern er Gottes Gesetz handhabt und vollkommen erfüllt hat; der andere ist das Bild Christi, insofern er Gott seine Ehre wiedergibt, die wir ihm geraubt hatten.

Die beiden Cherubim auf der Bundeslade brauchen übrigens nicht die vier verschiedenen Angesichter gehabt zu haben, welche wir bei Hesekiel finden, um das abzuspiegeln, was sie bedeuten sollen. Auf der Lade hatten sie nach den Textworten bloß eine Menschengestalt und ein Menschenantlitz; denn wir lesen: Des einen Antlitz soll gegen dem des andern sein.

Meine Geliebten! Kein Mensch findet sich behaglich in einer Umgebung, die ihn verletzt; so auch findet sich kein König da behaglich, wo seine Ehre verletzt ist. Das Gesetz muss aufgerichtet sein, die Gott geraubte Ehre muss ihm wiedergebracht sein, wenn Gott kommen soll, um mit seiner gnädigen Gegenwart unter den Menschenkindern zu wohnen. Zwei Dinge sind also notwendig, erstens, dass Gott sieht:

- ❶ Mein Gesetz ist erfüllt, – sodann, dass er sieht:
- ❷ Meine Ehre ist wiederhergestellt.

Denn während der Arme und Elende im Staube liegt und schreit und klagt, verklagt ihn der Teufel und das Gesetz mit den Worten: „Er hat das Gebot schändlich übertreten und verletzt, er hat Gott seine Ehre geraubt.“ Da will denn Gott sein Gesetz aufgerichtet sehen, dass er sich behaglich darauf lehne; da muss er seine Ehre wieder haben, dass es ihm hier wohl gefalle. So hat er denn einen Cherub zur Linken, den andern zur Rechten. Denn das ist ja stets die Frage des Armen und Elenden, des Bekümmerten und Zerschlagenen: „Hat Gott Genugtuung? – Werde ich wahrlich ihn haben und finden als meinen Gott, als meinen gnädigen Gott und Vater? Kann er mich erhören? Kann er mir gnädig sein? Ist Gott wahrhaftig mit mir zufrieden? ist er mir versöhnt? Hat er alles um sich, so dass er mir gnädig und gewogen sein kann? so dass er mich erhören wird?“ So seufzt und klagt der Arme und Elende vor Gott, der auf seinem Stuhle sitzt. Aber zu dessen Rechten und Linken stehen die Cherubim, die Bilder Christi, und alle Tugenden und Vollkommenheiten Gottes sind in Christo verherrlicht und wiedergebracht und strahlen von den Cherubim auf Gott ab.

2. Die Herstellung der Cherubim und des Gnadenstuhles.

Beide Cherubim sind aus dem Sühndeckel durch Schlagen, Hauen und Schneiden herausgearbeitet; sie sind nicht etwa besonders gemacht oder darauf gestellt und mit Nägeln, Stiften und dgl. befestigt worden; sie sind auch nicht hohl, wie sonst so vieles hohl ist, sondern auch inwendig ist es alles so, wie es sich von außen darstellt, alles feines Gold, d. h. es ist alles gemäß dem Geiste der Heiligung. Da deutet denn das Hauen und Hämmern auf das unsägliche Leiden Christi, und auf die wundervolle Liebe des Vaters, der seinen Sohn in die Welt, in dieses Leiden hinein gesandt hat, – und ferner auf die wundervolle Liebe des Sohnes, die ihn trieb, durch solches Leiden alles zu vollbringen, weswegen er auch zum Vater sprach: „Gib mir einen Leib!“ nach seinem Worte, das wir Hebr. 10 lesen: „Du hast mir einen Leib zubereitet.“ Und da nun die Zeit erfüllet war, nahm er ihn an aus dem Fleisch und Blute der Jungfrau.

Aus dem Deckel, aus dem Gnadenstuhl, dem Ratschlusse Gottes zur Seligkeit, kommen die Cherubim, kommt Christus hervor. Als Gott seinen Ratschluss gefasst hatte, da ersah er seinen Sohn und übergab ihm die ganze Sache unserer Errettung, und der Sohn nahm es auf sich, vollführte das Werk und sprach sodann als Hoherpriester: „Verherrliche mich, mein Vater, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“

Aus dem Deckel, aus diesem Gnadenstuhl, d. i. aus dem Ratschluss der Gnade Gottes, ist es hervorgegangen, dass Christus gekommen ist, und dass er dasteht im Bilde der zwei Cherubim als wahrhaftiger und gerechter Mensch und als wahrhaftiger Gott. Der eine Cherub kommt hervor aus dem einen Ende des Deckels, der andere aus dem andern Ende, und es gefällt dem Heiligen Geist, darauf besonderes Gewicht zu legen, indem es Vers 18 heißt: „Du sollst zwei Cherubim machen von dichtem Golde zu beiden Enden des Gnadenstuhls“, oder genauer nach dem Hebräischen: „aus den beiden Enden heraus“, so dass also aus dem Gnadenstuhl die Cherubim hervorkommen. Und Vers 19 lesen wir: „Dass ein Cherub sei an diesem Ende, der andere an dem andern Ende, und also zwei Cherubim seien an des Gnadenstuhls Enden“, das heißt nach dem Hebräischen: „Und mache einen Cherub aus dem Ende diesseits, und einen Cherub aus dem Ende jenseits; aus dem Versöhnungsdeckel heraus werdet ihr machen (hier heißt es nicht: mache) die Cherubim über seinen beiden Enden.“ Gott hat seinen Ratschluss von Ewigkeit gefasst mit seinem Sohne, und aus diesem Ratschluss seines Wohlgefallens, aus diesem Friedensplane heraus, übergibt er es dem Sohne, dass er alles ausführe.

- Aus der Gnade geht hervor Christus, wahrhaftiger Gott, wahrhaftiger und gerechter Mensch;
- aus der Gnade geht hervor Christus, unsere Gerechtigkeit und unsere Weisheit;
- an dem einen Ende steht Christus, der das Gesetz erfüllt hat;
- an dem andern Ende steht Christus, der Gott die Ehre wiedergebracht hat.

So ruht alles auf dem Grunde der Gnade, und es ist und bleibt Gnade ewiglich.

Der Apostel Paulus nennt Hebr. 9 diese Cherubim „Cherubim der Herrlichkeit“ oder: des Ruhms, der Ehre, – der Ehre Gottes nämlich. Und was in diesem Worte „Ruhm“ oder „Ehre“ ausgesprochen ist, davon schmecken und verstehen wir etwas, wenn wir Offenbarung 4 lesen, dass die vier Tiere Ruhm, Ehre und Dank geben dem, der auf dem Stuhle sitzt, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sodann mit dem Apostel es in Demut und Zerknirschung bekennen, was er schreibt Römer 3,23.24: „Denn es ist hier

kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.“ Oder was kann Gott ansehen, wenn auf der Fußbank seiner Füße ein Sünder vor ihm im Staube liegt und um Gnade schreit? und was gibt dem Armen Mut? Ist es nicht: Christus zur einen Seite, Christus zur andern Seite? Den sieht Gott an.

Nun schauet, welch einen Sitz Gott einnimmt, und weshalb er sagen kann: Es gefällt mir wohl allhier! Aber nicht allein das, noch viel mehr ist uns gesagt von dem Bau dieses Stuhles der Ehre Gottes. Vers 20 lesen wir: „Und die Cherubim sollen ihre Flügel ausbreiten oben über her, dass sie mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedecken, und eines jeglichen Antlitz gegen den andern stehe; und ihre Antlitze sollen auf den Gnadenstuhl sehen.“

Was bei den Menschen die Hände sind, die sie ausbreiten zum Gebet, das sind bei den Cherubim die Flügel. Die Heiden haben die meisten ihrer Götzen mit Flügeln versehen; das haben sie von den Israeliten genommen. Im Propheten Maleachi heißt es Kap. 4,2: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter desselbigen Flügeln.“ Die Flügel sind immerdar ein Bild der Schnelligkeit, Behendigkeit, Raschheit nach oben hin. So ist auch Christus geflügelt gewesen. Er ist darum Mensch geworden, um die verlorene Menschheit in sich aufzunehmen und mit ihr zu Gott aufzufahren als auf Adlersflügeln. Indem er aber für die Seinigen Mensch ward und um unserer Gerechtigkeit willen auferstand und gen Himmel fuhr, ist dieses alles zugleich geschehen, um Gott in sich aufgenommen zu haben. Wer hält Gott fest? Geben wir ihm nicht vielmehr Minute auf Minute Anlass, uns fahren zu lassen? Wer hält Gott fest, dass er nicht lässt von ihm und spricht: „Ich halte dich! Gnade, Gnade, mein Gott, vertilge mich nicht in deinem Zorn, erbarme dich mein?“ Wer hält fest? Ich? Du? Moses? Abraham? Alle Heiligen zusammen nicht; sie sinken alle weg, wenn Gott donnert. Einer aber steht da, er steht auf der Lade, er hat's erworben, und Glauben und Vertrauen hat er nicht fahren lassen; auf den Flügeln seiner Menschheit ist er hindurchgedrungen durch Menschwerdung, Leiden und Sterben bis zur Auferstehung und Himmelfahrt, und die Flügel schlagen oben zusammen.

Der eine Cherub breitet seine Flügel aus nach oben hin, der andere ebenfalls, und oben kommen die Flügel zusammen und berühren sich gegenseitig. So bilden sie den herrlichen Bogen, den wir sonst am Himmel sehen, den Thronhimmel Gottes. Er ist wie ein Gewölbe; das kann eine gewaltige Last tragen. Es trägt alle Herrlichkeit und Majestät des Himmels; und alle Last des Zornes und alle Macht und Wut der Hölle drückt es nicht zusammen. Es ist Gottes Thronhimmel, worunter der heilige Gott in aller seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Ehre seinen Sitz hat; und indem ihn die Gemeinde so sieht, bricht sie aus in das Lob des 150. Psalms: „Lobet den Herrn in seinem Heiligtum; lobet ihn in der Feste seiner Macht!“

Amen

Schlussgesang

Psalm 68, Vers 17

Gott, furchtbar in dem Heiligtum,
Erschütternd strahlet hier dein Ruhm,
Wir fallen vor dir nieder.
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Der Herr ist seines Volkes Gott;
Er, er erhebt uns wieder!
Wie er sein Volk so zärtlich liebt,
Den Schwachen Kraft und Stärke gibt!
Kommt, heiligt seinen Namen!
Sein Auge hat uns stets bewacht,
Ihm sei Anbetung, Ehr' und Macht!
Gelobt sei Gott, ja, Amen!

V.

Die Cherubim über der Bundeslade.

(Fortsetzung)

Gehalten am 15. Februar 1857, abends

Gesang vor der Predigt

Psalm 99, Vers 1 – 3

Gott, der Herr, regiert;
Ihm allein gebührt Ehre,
Macht und Reich!
Völker, bückt euch,
Bückt euch vor ihm,
Aus den Cherubim!
Seht, die Erde bebet,
Wenn er sich erhebet.

Gott allein ist groß,
Herrlich Zions Los!
Aller Völker Macht
Bei ihm nichts geacht't.
Alles bück' sich hier,
Jeder huld'ge dir,
Preise deinen Namen
Hoch und heilig! Amen.

Seht die Majestät
Unsers Königs, seht
Wo, wo ist ein Reich
Seinem Reiche gleich?
Weil er liebt das Recht,
Liebt es Herr und Knecht.
Er hat Licht und Leben
Seinem Volk gegeben.

2. Mose 25,20 – 22

„Und die Cherubim sollen ihre Flügel ausbreiten oben über her, dass sie mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedecken, und eines jeglichen Antlitz gegen den andern stehe, und ihre Antlitze sollen auf den Gnadenstuhl sehen. Und sollst den Gnadenstuhl oben auf die Lade tun; und in die Lade das Zeugnis legen, das ich dir geben werde. Von dem Ort will ich dir zeugen und mit dir reden, nämlich von dem Gnadenstuhl zwischen den zwei Cherubim, der auf der Lade des Zeugnisses ist; alles, was ich dir gebieten will an die Kinder Israels.“

Diesen Morgen sind wir beim zwanzigsten Verse stehen geblieben. Christus ist ein geflügelter Christus, um herbeizueilen und nahe zu sein mit allen seinen Heilsgütern, die er durch seine Geburt, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt für sein Volk erworben hat, und so über Gott, der auf der Bundeslade thront, einen Thronhimmel zu bilden.

1. Die Anordnung der Cherubim.

Die Cherubim bedecken mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl; so nimmt Christus mit seiner angebrachten Gerechtigkeit und erworbenen Heiligkeit und Ehre die Versöhnung segnend und deckend in Schutz und Schirm, damit sie ewig bleibe.

Beide Angesichter der Cherubim stehen gegen einander, so dass sie sich ansehen. Das bedeutet die wunderbare Harmonie zwischen der Gottheit Christi und seiner Menschheit; die Gottheit nimmt die Menschheit an und verherrlicht sie, und die Menschheit nimmt die Gottheit an und verherrlicht sie. Was er als Mensch tat, ging über in die Verklärung seiner Gottheit, und was er als Gott tat, ging über in die Verklärung der Menschheit, und beides harmonierte, um den zu verherrlichen, auf den zu schauen, und dem Macht und Ehre, Preis und Dank widerfahren zu lassen, der auf dem Stuhle saß.

Die Angesichter der Cherubim sehen auf den Gnadenstuhl; sie haben ihre Freude daran, dass Gottes Ehre wieder hergestellt, sein Gesetz erfüllt und eine Macht bereitet ist für die Elenden und Armen. Der ganze Himmel ist erfüllt von dieser Gnade, und alle Geister sind um diesen Stuhl und um das Lamm versammelt, und sehen darauf und schauen in die Lade hinein; denn ihnen ist die Lade durchsichtig wie Kristall, und sie staunen über die Wunder des Rates Gottes, der ewigen Versöhnung, über die Gnade und Barmherzigkeit, welche die Armen und Elenden finden vor diesem Stuhl, über die Leiden Christi und über die Herrlichkeiten Christi, die abgebildet sind durch die beiden Cherubim auf der Lade. Der ganze Himmel ist herbei, um anzubeten die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes.

Darauf sieht auch Petrus, wenn er in seinem ersten Briefe Kap. 1,10 sagt: „Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissagt haben. Und haben geforschet, auf welche und auf welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit danach; welchen es geoffenbaret ist; denn sie haben es nicht ihnen selbst, sondern uns dargetan, welches euch nun verkündigt ist durch die, so euch das Evangelium verkündigt haben, durch den Heiligen Geist, vom Himmel gesandt, welches – oder, welche Dinge – auch die Engel gelüftet zu schauen“, – genau nach dem

Griechischen: „in welche Dinge auch die Engel gelüftet vornüberbückend hinein zu schauen.“ So gelüftet es den ganzen Himmel hineinzuschauen in die Tiefen der Macht, der Erbarmung und Gnade Gottes.

Vers 21 lesen wir: „Und sollst den Gnadenstuhl auf die Lade tun.“ Also dieser Deckel der Gnade und Versöhnung hat kein anderes Fundament, worauf er ruht, als die Lade, als Christum, der das einzige Fundament ist unserer Seligkeit. Denn Gott, indem er versöhnt ist und zur Rechten und zur Linken Christum hat in seiner Erniedrigung und Erhöhung, will auch als Grund und Fundament unserer Seligkeit nichts anderes hinstellen als Christum, damit wir ihn allein zu unserem Bundesbürgen hätten.

„Und in die Lade sollst du das Zeugnis legen, das ich dir geben werde.“ Dies ist bereits ausgelegt. Es soll also die Bundesregel, worin die Gläubigen geführt und geleitet werden, aus ihren Händen genommen und verschlossen sein in die Lade, in Christum hinein, auf dass der Gläubige, dem es um Gott zu tun ist, nichts habe als den einzigen Richter, Gesetzgeber und König, Christum (Jes. 33,22), und dass er zu ihm gehe und empfangen Gnade um Gnade, dass demnach Christus allein bleibe: Weisheit und Stärke den Armen und Elenden.

2. Das Reden Gottes vom Gnadenstuhl aus.

Nun folgt Vers 22: „Von dem Orte will ich dir zeugen und mit dir reden, nämlich von diesem Gnadenstuhl aus“, der da ist die Offenbarungsstätte der gnädigen Gegenwart Gottes. Nur zwischen den Cherubim, das ist, in Christo, ist Gott zu finden, sonst gibt es für die Menschen keinen Gott. Von diesem Orte aus will ich dir zeugen, spricht der Herr. Von dem Orte aus, wo der Herr Ruhe genommen hat von allen seinen Werken der neuen Schöpfung der Gnade, – von dem Orte aus, wo der Herr das Gesetz erfüllt sieht, zeugt er dem Gesetze, dass es erfüllt ist, dass all seine Forderungen erfüllt liegen in der Lade, und dass das Recht des Gesetzes auch erfüllt wird in denen, die in Christo Jesu sind, die ihm der Vater gegeben hat. Das zeuget Gott von dem Gnadenstuhle aus. Nicht in einer Ecke des Allerheiligsten befindet sich der Herr, sondern er sitzt mitten auf dem Gnadenstuhl, zwischen den zwei Cherubim, zwischen dem Leiden und der Herrlichkeit Christi, und von dorthin redet und zeugt er. Von dem Gnadenstuhl aus, der auf festem Fundament ruht, von Christus aus, der alles vollbracht hat, will ich mit dir reden „alles, was ich dir gebieten will an die Kinder Israels.“ Und was er da gebietet, das ist Gesetz; nicht aber ein Gesetz des Teufels, sondern des heiligen und lebendigen Gottes. Die Kinder Israels sollen wissen, woher die Befehle kommen; sie kommen nicht von Mose, sie entstammen nicht dem Zorn und der Hölle, – sondern vom Gnadenstuhle gehen sie aus, von zwischen den zwei Cherubim kommen sie her. So soll es verstanden werden von allen wahren Kindern Israels.

Alles, was Gott gebeut, geht aus Gnade hervor, aus dem ewigen Rat und Erbarmen Gottes, auf dass, wo nun das Gebot kommt, und man versteht es, muss aber doch klagen und seufzen: „Ich habe Lust am Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen, aber ich finde ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz meines Gemüts und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz“, – man dennoch zum Gnadenstuhl hintreten und flehen dürfe, Gott wolle es uns geben, dass da bleibe dieses Gesetz seines Bundes: „Tue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen.“

❶ Wie Gott hier spricht, nach Vers 22, das finden wir ganz tröstlich wieder 4. Mose 7,89: „Und wenn Mose in die Hütte des Stiftes ging, dass mit ihm geredet würde, so hörte er die Stimme mit ihm reden von dem Gnadenstuhl, der auf der Lade des Zeugnisses war, zwischen den zwei Cherubim; von dannen ward mit ihm geredet.“ Und so heißt es dann weiter 4. Mose 9,8.9: „Mose sprach zu ihnen: Harret, ich will hören, was euch der Herr gebietet. Und der Herr redete mit Mose und sprach: „Sage den Kindern Israels usw.“

Nun aber ist Mose gestorben und begraben und niemand weiß, wo sein Grab ist. Der Vorhang ist entzwei und der Zugang zum Gnadenthron offen! Wollen wir die Stimme Gottes hören? Er redet von zwischen den zwei Cherubim, er redet von dem Gnadenstuhle aus. Also ist dieser Gnadenstuhl mit den zwei Cherubim auf der Lade des Zeugnisses gleichsam der geistliche Appellationsgerichtshof, wohin die durch den Teufel Verklagten und Verdammten appellieren dürfen und sollen, damit sie auf diesem Wege Recht bekommen in Christo, nicht in ihnen selbst, auf dass sie Gnade und Pardon bekommen und Macht um hindurch zu brechen. Und so finden wir denn auch, dass es von jeher in der Gemeinde Gottes und Christi also verstanden worden ist. Darum heißt es Psalm 80,2: „Du Hirte Israels, höre! der du Joseph“ – d. i. Israel in besonderem Sinne, der von seinen Brüdern verachtete und in die Grube geworfene Sohn Jakobs – „der du Joseph hütetest wie der Schafe; erscheine, der du sitztest über Cherubim“, – hebräisch: „zwischen den Cherubim.“ Um uns ist alles finster: man muss sich seines Lebens erwägen, denn man hat den Tod um sich. Darum heißt es weiter Vers 20: „Lass dein Antlitz leuchten, so genesen wir.“ Also ein Schrei um Licht, Trost, Genesung geht aus dem Herzen hervor bei diesen Cherubim, vor diesem Gnadenstuhl.

Und wiederum heißt es Psalm 99,1: „Der Herr ist König, darum toben die Völker; er sitztest auf Cherubim – hebräisch: zwischen den Cherubim – darum reget sich die Welt.“ Die Völker würden wohl schweigen und die Welt ruhig bleiben, hatte sich nicht Gott zwischen die Cherubim gesetzt, um das Schreien der Elenden und Armen zu erhören.

Darum lesen wir auch Jesaja 37, als der König Hiskia in äußerster Bedrängnis und Not war, indem der gewaltige Sanherib, der Napoleon damaliger Zeit, hinter ihm her war, Gott und den König lästerte, und das Volk von Jerusalem gegen Hiskia aufreizen wollte, als hätte er nicht den rechten Glauben, dass dieser in seiner Angst zum Herrn geht, und also heißt es Vers 15ff.: „Und Hiskia betete zum Herrn und sprach: Herr Zebaoth, – Herr der Heerscharen, Herr der Mächte, – du Gott Israels, der du über den Cherubim sitztest.“ Er will damit sagen: Du könntest mir zwar nicht Gnade und Barmherzigkeit beweisen, denn ich bin ein armer, verworfener Sünder, – aber wo bliebe dann dein Christus, sein Leiden und seine Herrlichkeit? wo die Versöhnung in seinem Blute? wo deine Barmherzigkeit, dein Ratschluss zur Seligkeit? Herr, der du sitztest zwischen den Cherubim! die Gerechtigkeit, die ich dir nicht geben kann, du hast sie bei dir; und die Ehre, die ich dir nicht wiedererstaten kann, sie steht neben dir! da steht der ganze Christus, an dem du Wohlgefallen hast! Hilf mir, o Gott, nach deiner Gnade! du kannst es, denn –: „du bist allein Gott über alle Königreiche auf Erden.“ Alles ist in deiner Hand; dein ist alle Kraft und Macht; du hast auch diesen Sanherib hingestellt; „du hast Himmel und Erde gemacht! Herr, neige deine Ohren und höre doch! Herr, tue deine Augen auf und siehe doch! höre doch alle die Worte Sanheribs, die er gesandt hat, zu schmähen den lebendigen Gott.“

Ein Appellhof ist also der Herr zwischen den Cherubim für alle, die in Bedrängnis sind. Und so haben alle Heiligen von jeher gesprochen und haben in dieser kleinen Bundeslade einen hohen Berg gesehen, höher als alle andern. Alle Berge, auch die höchsten, müssen sich vor ihm bücken und versinken in die Erde. Stets haben die Armen und

Elenden die Bundeslade vor Augen gehabt und sich selbst darin mit eingeschlossen gesehen. Darum lesen wir so oft von diesem Stuhl und von dem heiligen Berge Gottes. So Psalm 2,6: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion“, und Psalm 3,2: „O Herr, wie sind meiner Freunde so viel und setzen sich so viele freundlich zu mir! Viele sagen von meiner Seele: Sie hat Hilfe bei Gott.“ Doch ich lese verkehrt! Also heißt es vielmehr: „Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viel, und setzen sich so viele wider mich! Viele sagen von meiner Seele: Sie hat keine Hilfe bei Gott. Sela.“ Das muss ich so oft, so unendlich oft hören! Darum rufe ich an (Vers 5) mit meiner Stimme den Herrn, und er erhört mich von seinem heiligen Berge.“

② Und so wird auch die wunderbare Güte des Herrn gepriesen Psalm 5,8: „Ich aber will in dein Haus gehen (wo du sitztest zwischen den Cherubim), auf deine große Güte, die herabströmt von der Bundeslade, und anbeten gegen deinen heiligen Tempel in deiner Furcht“, denn die Lade ist lauter Heiligkeit. Und wiederum finden wir es in demselben Sinne, wenn David Psalm 28,2 ausruft: „Bei meinem Rufen zu dir, Herr, mein Hort, so schweige mir nicht, auf dass nicht, wo du schweigst, ich gleich werde denen, die in die Hölle fahren. Höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu dir schreie, wenn ich meine Hände aufhebe zu deinem heiligen Chor“, d. i. zum Allerheiligsten mit der Bundeslade, wo du deine Heiligkeit verherrlichst in den Cherubim, und worin du das Volk heiligst, das dich ehret. Und wiederum Psalm 138,1 – 3: „Ich danke dir von ganzem Herzen, vor den Göttern (den Regenten der Erde) will ich dir lobsingeln. Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel und deinem Namen danken um deine Güte und Treue (die du offenbar werden lässtest von dieser Lade aus, von zwischen den Cherubim). Denn du hast deinen Namen (den du verherrlichst zwischen den Cherubim) über alles herrlich gemacht durch dein Wort. Wenn ich anrufe, so erhöre mich, und gib meiner Seele große Kraft.“

Und der liebe Asaph, der es erst nicht begreifen konnte, wie es den Gottlosen so gut ergehe, während die Frommen so viel leiden müssen, – bezeugt dann doch, Psalm 73,16.17: „Ich gedachte ihm nach, dass ich es begreifen möchte, aber es war mir zu schwer; bis dass ich ging in das Heiligtum Gottes, und merkte auf ihr Ende.“ Was Gott, den lebendigen Gott, nicht zu seinem Teile hat, wie lange kann das stehen? Von diesem Heiligtume aus lässt Gott auch seinen Donner hören und schreckt seine Feinde, segnet aber seine teure Gemeinde. Jer. 17,12.13: „Aber die Stätte unseres Heiligtums (die Lade des Zeugnisses, die Bundeslade), nämlich der Thron göttlicher Ehre (hat nicht gewankt, da alles wankte, sondern) ist allezeit fest geblieben. Denn, Herr, du bist die Hoffnung Israels. Alle, die dich verlassen, müssen zuschanden werden, und die Abtrünnigen müssen in die Erde geschrieben werden; denn sie verlassen den Herrn, die Quelle des lebendigen Wassers.“ Darum bezeugt die Gemeinde Psalm 68,15.26: „Man siehet, Gott, wie du einherziehst, wie du, mein Gott und König, einherziehst im Heiligtum, (wie du aus der Bundeslade und von zwischen den Cherubim heraus deinen Ratschluss der Seligkeit verherrlichst bei deinem lieben Volke). Die Sänger gehen vorher, danach die Spielleute unter den Mägden (den Frauen der Gemeinde), die da pauken.“ Und so wird das Herz froh, nach Psalm 60,7.8, wo es erst heißt: „Auf dass deine Lieben erledigt werden, so hilf nun mit deiner Rechten und erhöre uns!“ Und darauf kommt die Antwort: „Gott redet in seinem Heiligtum (von zwischen den Cherubim), des bin ich froh, und will teilen Sichern und abmessen das Tal Suchoth.“

③ So erhöret der Herr von diesem Gnadenstuhle aus das Seufzen seiner Armen und Elenden, und sie werden ihm nicht zur Last mit ihrem Seufzen. Darum heißt es Psalm

102,20.21: „Denn der Herr schauet von der Höhe seiner Heiligkeit, und siehet vom Himmel auf die Erde (und da schauet er allemal auf die Lade hinunter), auf dass er das Seufzen der Gefangenen höre und losmache die Kinder des Todes.“ Welche Freude und Wonne, den lebendigen Gott sitzen zu sehen unter den Flügeln der Cherubim! Da werden sie ihm selbst zu Flügeln, wie einer Henne, dahin seine Kinder fliehen, sich darunter zu bergen. Und so sind alle Heiligen gesinnet und sprechen mit Psalm 61,5: „Ich will wohnen in deiner Hütte ewiglich, und trauen unter deinen Fittichen. Sela!“ und Psalm 63,8: „Denn du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich.“ Und Psalm 57,2: „Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig, denn auf dich trauet meine Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich – d. i. nehme ich – Zuflucht, bis dass das Unglück vorübergehe.“ Und daher wiederum Ps. 91,1.2: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!“

3. Die Bundeslade im Philisterland – eine kurze Geschichte.

Da habt ihr, meine Geliebten, die Bundeslade und was von derselben dem Volke Gottes zugute kommt. Lasst uns nun noch mit einer kurzen Geschichte der Bundeslade schließen. 4. Mose 10,33 – 36 heißt es: „Also zogen sie vom Berge des Herrn drei Tagereisen, und die Lade des Bundes des Herrn zog vor ihnen her die drei Tagereisen, ihnen zu weisen, wo sie ruhen sollten. Und die Wolke des Herrn war des Tages über ihnen, wenn sie aus dem Lager zogen. Und wenn die Lade zog, so sprach Mose: Herr, stehe auf, lass deine Feinde zerstreuet, und die dich hassen, flüchtig werden vor dir! Und wenn sie ruheten, so sprach er: Komm wieder, Herr, zu der Menge der Tausende Israels.“

Die Lade des Bundes kann sich nicht rühren oder bewegen, ohne dass sogleich Hölle und Welt sich erregen und sich aufmachen, damit nur nicht Gottes Volk den Durchgang habe und ins gelobte Land ziehe. Und sein Volk ist furchtsam und schwach wie die Schafe, kann nicht hindurch. Wie sollen die Feinde auseinander getrieben werden? „Herr, stehe auf, lass deine Feinde zerstreuet, und die dich hassen, flüchtig werden vor dir!“ Wohlan, Volk Gottes! die Lade zieht voraus und zerstreut die Feinde alle, dass sie auseinanderfahren wie Spreu vor dem Winde. Und nun ruhet das Volk. Was ist es denn für ein Volk? Ach, ein gottloses, sündiges Volk! so verkehrt, dass die Lade sich von ihm hinwegwenden möchte! Aber der Schrei: „Komme wieder zu den Tausenden Israels!“ hält sie zurück. Ja, Herr Gott, du hast ein großes Volk, es ist eine Menge von Tausenden! Sie waren dem Teufel zu schlecht; du aber hast sie dir erworben, hast sie versöhnet und ihnen die Lade gegeben! Dieser Schrei ist wiederholt worden Jahrtausende hindurch, und wird wiederholt werden, so lange es Kinder Israels gibt. Auch Psalm 68,2: „Es stehe Gott auf, dass seine Feinde zerstreuet werden, und die ihn hassen, vor ihm fliehen.“ Und wiederum Psalm 132,8: „Herr, mache dich auf zu deiner Ruhe – denn dein armes und elendes Volk ist müde – du, und die Lade deiner Macht.“ Du, Gott Vater, und er, den du gesendet hast, Christus, der da ist der Durchbrecher vor dem Volke her. Und Gott selbst spricht Psalm 12,6: „Weil denn die Elenden verstöret werden, und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr, ich will eine Hilfe schaffen, dass man getrost lehren soll.“ Und Psalm 76,10.11: „Wenn Gott sich aufmacht zu richten, dass, er helfe allen Elenden auf Erden. Sela. Wenn Menschen wider dich wüten, so legest du Ehre ein, und wenn sie noch mehr wüten, so bist du auch noch gerüstet.“ – „Auf, Herr“, heißt es darum nochmals Ps. 3,8 „und hilf mir, mein Gott! denn du schlägst (mit dem Donner von der Bundeslade her) alle meine Feinde auf den Nacken, und zerschmetterst der Gottlosen Zähne. Bei dem

Herrn findet man Hilfe, und deinen Segen über dein Volk. Sela!“ das ist: Singet es nochmals und nochmals, ein herrliches Da capo!

Da die Philister meinten, sie hätten Israel geschlagen und die Bundeslade gefangen, – o weh! Da hatte die Lade sie gefangen, und ihr Götze Dagon musste zweimal hinstürzen (1. Sam. 5); es kam eine große Plage über die Philister, und sie schickten die Lade von Pilatus zu Herodes. Aber wo sie hinkommt, da kommt die Plage mit, und die Philister müssen sie fein dahin zurückschicken, wohin sie gehört.

So groß ist die Macht der Lade! Aber wehe dem, der sich auf die Lade an sich verlässt, und verlässt Gott! Die Lade rettete sich selbst, das Volk aber wurde geschlagen. Und noch etwas! Diese wunderbare Lade will nicht mit der Vernunft beschaut, nicht von der bloßen Neugierde betrachtet werden. Wehe dem, der darüber spekulieren will! Denn da die Bethsemiter die Lade aufgehoben und neugierig sie betrachtet hatten, wurden sie in großer Anzahl zu Tode geschlagen (1. Sam. 6,19). Unsere Berufung ist es: Anzubeten die ewige Gnade Gottes, nicht darüber zu grübeln und zu spekulieren, sondern danach zu trachten, dass wir Gnade bekommen, Christum haben, Gott haben, der da thronet zwischen den Cherubim. Selig, wer zu Herzen nimmt alles, was die Lade an sich hat und in sich fasst an geistigen und leiblichen Segnungen, für einen jeden nach seinem Stande! Denn da niemand die Lade wollte aufnehmen, da wurde sie dem Obed Edom aufgedrungen und ihm ins Haus gebracht; er musste sie aufnehmen, und der Herr segnete ihn und sein ganzes Haus. (2. Sam. 6,10.11.)

Die Lade kann nicht fallen, wenn auch die Rinder beiseite treten, und wenn sie auch umzustürzen scheint, sie richtet sich doch selbst wieder auf. Wehe dem, der mit frecher Hand sie aufzuheben, sie zu unterstützen und zu halten unternimmt: Er wird wie Usa totgeschlagen (2. Sam. 6,7). Selig aber, wer da zittert und bebt vor dem furchtbaren Ernst und der Heiligkeit dieser Lade, die trotz aller Gnade auch schrecklich ist dem Stolzen und Verwegenen, so dass all ihr Heil nur den Armen und Elenden zugute kommt; und selig, wer wie David, als er den Usa tot liegen sieht, betrübt in seinen eigenen Busen greift und sich vor dem Herrn fürchtet. Selig aber auch wiederum, wer wie David vor der Lade hertanzte mit Macht, ob auch noch so viel gottlose Michals durch die Fenster sehen und die Nase rümpfen. Michal ist zuschanden geworden mit ihrem Hochmut, aber David in seiner Armut ist in Ehren geblieben, und lebt in Ewigkeit.

Meine Geliebten! Unsere Lade, ob sie schon klein ist, ist eine mächtige Lade! Sie soll wohl eingenommen werden, jene feste Stadt Jericho, und ihre dicken gewaltigen Mauern sollen nicht stehen bleiben. Die Lade zieht nur einmal um die Stadt herum, und es kommt aus ihr eine verborgene Macht, dass die Mauern dahinsinken vor dem Posaunenschall und Freudengeschrei des Volkes am siebenten Tage. Jos. 6,20.

Die Lade ist Christus und Gott in Christo. Wir müssen ins gelobte Land, in den Himmel hinein; wir müssen durch den Jordan des Todes hindurch, und die Wasser gehen hoch! Aber der Herr ist der Erste und der Letzte, der Durchbrecher und Überwinder des Todes; er tritt hinein, und auf der Stelle weichen die Wasser der Angst und Not, und sie stehen auf Haufen und türmen sich empor! Josua Kap. 3 u. 4. Aber es hat keine Not bei all dieser Angst; die Lade bleibt stehen mitten im Fluss, und wird stehen bleiben. – Wie lange? Bis dass das letzte Kind Israels durch diesen Strom hindurch ist, und das ganze auserwählte Volk hineingebracht zu seiner Ruhe. Er geht der Erste hinein, und geht der Letzte heraus; und begrüßt und geküsst sei das Land, willkommen du Ewigkeit! „Und der Tempel Gottes ward aufgetan im Himmel, und ich sah die Arche seines Testamentes in seinem Himmel.“ (Offb. 11,19). Das wird buchstäblich erfüllt werden! Amen

Schlussgesang

Psalm 68, Vers 1 – 2

Erhebet er sich, unser Gott,
Seht wie verstummt der Frechen Spott,
Wie seine Feinde fliehen!
Sein furchtbar majestät'scher Blick
Schreckt, die ihn hassen, weit zurück,
Zerstäubt all' ihr Bemühen.
Wie Rauch verwehet, so verweh'
Der Schwarm, dass keiner feste steh'!
Wer sich nicht will besinnen,
Sich fort in Sünd' und Lastern wälzt,
Muss, wie das Wachs beim Feuer schmelzt,
Vor Gottes Blick zerrinnen.

Die Frommen stehen hier erfreut
Bei Gottes hoher Herrlichkeit
Vor seinem Angesichte;
Voll Freude dringen sie hervor,
Und hüpfen alle hoch empor,
Bestrahlt von seinem Lichte.
Lobsinget Gott, die ihr ihn seht,
Lobsinget seiner Majestät!
Macht Bahn ihm, der da fährt
Mit Hoheit durch die Wüste hin, –
Herr ist sein Nam', erhebet ihn,
Jauchzt laut, die ihr ihn ehret!

VI.

Der Schaubrot – Tisch.

Gehalten am 22. Februar 1857, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 18, Vers 8 – 9

Ja Herr! du bist den Heil'gen heilig immer,
Den Frommen fromm, verlässest sie auch nimmer;
Den Reinen bist du rein, in dir verklärt.
Doch bleibst du den Verkehrten stets verkehrt.
Herr, du erhebst die Unterdrückten wieder,
Und schlägst den Stolz der hohen Augen nieder.
Am Lichte fehlt es meiner Leuchte nicht,
Mein Gott macht mir die Finsternis zum Licht.

Mit dir kann ich durch Kriegesscharen dringen,
Mit meinem Gott auch über Mauern springen.
Ja, Gottes Weg ist ohne Tadel gut,
Durchläutert, rein und heilig, was er tut.
Man kann getrost auf seine Worte bauen,
Er ist ein Schild für alle, die ihm trauen.
O, wer ist Gott, wenn du es, Herr, nicht bist?
Wer ist ein Hort, wenn's unser Gott nicht ist?

Das, meine Geliebten, ist doch groß, dass unser Herr Gott ist; dass wir sehen, wie ihm die Ehre gegeben wird, ihm allein; dass wir es an ihm loben und preisen dürfen: Wer ist Gott, wenn du's nicht bist? Wer ist ein Hort, wenn unser Gott nicht? Meine Geliebten! Unser Herr Gott hat uns ein belehrendes Bild davon gegeben, dass und wie er geehrt sein will. Das Bild besteht darin, dass der Herr Gott in der Stiftshütte einen Tisch hat und Brot darauf, und dass er von diesem Brot isst, gleich als ob er stürbe, wenn er nicht äße. So sage ich denn, dass Gott isst, dass er sein tägliches Brot haben muss, und dass wir ihn damit zu versorgen haben.

Wie? Gott soll essen? Er, der allein Unsterblichkeit hat? – O, das haben alle Heiden gefühlt, und darum haben sie ihren Götzen Speise gebracht und Tische hingestellt mit

Brot. Was wissen wir von Gottes ewigem Leben? Was verstehen wir Sterbliche von Gottes Unsterblichkeit? Gott will nun einmal von uns zu essen haben, denn sonst stirbt er, wenn ihr dies recht verstehen wollt, – sonst haben wir keinen Gott mehr.

Wohlan, was ist es, das Gott essen soll? Was ist die Speise, die man ihm bringen soll? – Ist er nicht ein großer König? Ist er nicht unter uns als ein Familienvater? Erst soll dem Vater des Hauses der Tisch gedeckt werden, erst soll er essen, dann die Kinder. Es verhält sich damit wie mit dem Propheten und der Witwe; obschon sie aussagte, dass sie nur noch eine Hand voll Mehl im Kad habe, um für sich und ihren Sohn zuzurichten und dann zu sterben, – sprach der Prophet: Mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon, und bringe mir's heraus, dir aber und deinem Sohne sollst du danach auch machen. 1. Kön. 17,9. – Erst soll der König das Seinige haben, dann die Untertanen. Erst soll der Hausherr, in dessen Haus wir Obdach haben, seinen Mietzins bekommen, dann erst sollen wir an unser eigen Leben und Durchkommen denken. Gott gebührt daher auch das Ehrenbrot und die Ehrenspeise. Er ist, er lebt, und was ist unser Leben, wenn wir ihn nicht haben als unser höchstes Gut, und was sind wir, wenn Gott nicht ist Gott für uns! Daher sage ich: Gott muss zu essen haben, sonst stirbt er, sonst ist er tot für uns. Ich wiederhole es: Er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit; aber wenn er nicht zu essen hat, stirbt er für uns, ist er tot für uns. – Ist es etwa genug, dass wir von Sünde, Schuld und Strafe erlöst sind? Nein, Gott muss seine Ehre haben, das ist seine Speise. Dass dies unsere Schuldigkeit ist, liegt in dem Gewissen eines jeglichen bezeugt, und daher kommt auch der so oft gebrauchte Spruch: „Gott allein die Ehre.“

Gott soll alles haben, Gott soll allein alles haben, das liegt im Herzen des Menschen; ein jeglicher spricht dazu: Amen; ja, Gott allein die Ehre, er soll alles haben! Und es meint der Mensch wirklich und redet es sich ein, er wolle Gott allein ehren, aber wenn es auf die Probe kommt, dann ist unser aller Geschichte wie die Geschichte eines gewissen Mannes, der in seinem Vermögen nur noch ein Goldstück und eine Kupfermünze hatte. Da er nun aus der Kirche ging, wirft er, – wie man zu sagen pflegt: aus Versehen, – das Goldstück auf den Teller für die Armen, und als er nach Hause kam, hatte er nur noch die Kupfermünze. Wovon soll er nun leben? Er wollte verzweifeln, denn sein Gott lag auf dem Teller. Armer Mensch! Wir sind – möchten wir es bekennen, – so gar gottlos, so ohne Gott, wenn es auf die Probe kommt, es sei denn, dass wir gehalten werden von Gottes allmächtiger Gnade.

Ach, wie klein ist Gott, sein Wort, seine Ehre in unsern Augen. Und wie groß das Sichtbare, die Welt, Menschenwort, eines Menschen Gestalt! Und das geht so weiter. „Gott allein die Ehre“, so heißt es mit den Lippen, und Gott wird doch nicht die Ehre gegeben, sondern die Menschen nehmen Ehre von einander. Und doch hält Gottes Gesetz streng darauf, und es heißt: „Die mich ehren, will ich wieder ehren.“ Wo Gott seine Gnade verherrlicht, da kommt der Mensch vor Gott ein mit seiner Schuld, mit seiner Sünde, dass er das Sichtbare ansieht und gar keinen Glauben und Respekt hat vor dem unsichtbaren Gott; da ist er traurig, zerknirscht und zerschlagen; er möchte Gott ehren, Gott allein ehren, aber das Geringste erfüllt ihn mit Furcht. – So ehrt denn von allen Sterblichen niemand in Wahrheit Gott, wie er soll? Der Unbekehrte gewiss nicht; der ehrt den Teufel. Aber der Bekehrte, der Wiedergeborene, der Lust hat zu Gott hin, – ehrt er Gott vollkommen, wie Gott geehrt sein will? Wäre es an dem, so brauchte es eines Christi nicht. Aber Gott selbst hat dafür gesorgt, dass ihm seine Gebühr, seine Ehre, sein Ehrenbrot zukommt. Wer hat ihm zuvor etwas gegeben, dass es ihm werde vergolten werden? So bereitet also Gott selbst einen Tisch, zu dem er alsdann auch uns hinzuruft, auf dass auch wir daselbst gespeist werden.

Dies wollen wir nun betrachten nach Anleitung unserer Textworte, die wir lesen:

2. Mose 25,23 – 30

„Du sollst auch einen Tisch machen von Förenholz, zwei Ellen soll seine Länge sein und eine Elle seine Breite und anderthalb Ellen seine Höhe. Und sollst ihn überziehen mit feinem Golde und einen goldenen Kranz umher machen, und eine Leiste umher, einer Hand breit hoch, und einen goldenen Kranz um die Leiste her. Und sollst vier goldene Ringe daran machen, an die vier Orte an seinen vier Füßen. Hart unter der Leiste sollen die Ringe sein, dass man Stangen darein tue und den Tisch trage. Und sollst die Stangen von Förenholz machen und sie mit Gold überziehen, dass der Tisch damit getragen werde. Du sollst auch seine Schüsseln, Becher, Kannen, Schalen aus feinem Golde machen, damit man aus- und einschenke. Und sollst auf den Tisch allezeit Schaubrote legen vor mir.“

Zwischengesang

Lied 18, Vers 4

Wir preisen und anbeten dich,
Für deine Güt' wir danken,
Dass du, Gott Vater, ewiglich
Regierst ohn' alles Wanken.
Ganz unermessen ist dein' Macht,
Es geht, wie's dein Will' hat bedacht.
Wohl uns bei solchem Herren!

Sollen wir die Bedeutung dieses Tisches zu unserm Trost recht verstehen, so haben wir daran festzuhalten, dass Gott als großer König sein Ehrenbrot haben muss, dass er allein soll hochgeehrt werden, dass es Hochverrat ist, wenn man etwas ehrt, außer ihn allein. Der Herr soll doch wohl von uns alles dafür haben, dass er uns eine solche Bundeslade hat anfertigen lassen, worin alle Schätze für die Ewigkeit verborgen liegen, und woraus uns tagtäglich so vieles dargereicht wird. Darum spricht der Herr durch den König Salomo, Sprüche 3,9: „Ehre den Herrn von deinem Gut und von den Erstlingen alles deines Einkommens“, und 3. Mose 23,11 – 14: „Da soll die Garbe gewebet werden vor dem Herrn“, – nämlich am Osterfest, – „und sollt des Tages, da eure Garbe gewebet wird, ein Brandopfer dem Herrn tun, – samt dem Speisopfer, – und sollt kein neu Brot, noch Sängen, noch Korn zuvor essen bis auf den Tag, da ihr eurem Gott Opfer bringet. Das soll ein Recht sein euren Nachkommen in allen euren Wohnungen.“ – Gott will die Seinen ewig ehren vor allen seinen hohen Fürsten im Himmel; er will, dass sie dereinst die Krone der Gerechtigkeit tragen. – Wenn alles verwelkt und zugrunde geht, dann fängt die Glorie der Erlösten an, dann stehen alle Verkannten und Verachteten auf dem Felde der Auferstehung, und während es zu denen, die den Herrn verworfen haben, heißen wird: „Fahret hin, ihr Verdammten, in das Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ wird es zu denen heißen, die Gott geehret haben über alles: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der

Welt an!“ Auf dass aber die Seinigen gekrönt werden und ewige Ehre ererben, und dass sie schon hienieden es erfahren, dass Gott die Seinen ehrt, so besteht Gott darauf, dass, weil wir nichts in der Hand bewahren können, ihm alles gebracht werde, und er gibt es dann überflüssig wieder. Es ist nicht die Rede von Geld und zeitlichem Gut. Gott wird nicht geehrt mit Almosen und Geld, sondern dadurch, dass er anerkannt wird als Gott, der allein selig machen kann, der allein imstande ist, die Seele zu erretten, wenn auch der Leib getötet wird. Aber eben daran fehlt es bei uns. Darum tut es Gott selbst. Was dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott; er befiehlt: „Mache einen Tisch.“ Der Tisch ist um des Brotes willen da. Brot soll auf den Tisch. – Wir betrachten nun in dieser Morgenstunde den Tisch und abends die Brote, die darauf liegen.

1. Die Bedeutung des Tisches.

Gib mir einen Tisch, gib mir einen Präsentierteller, dass ich dem Herrn Gott darauf seine Ehre bringe. Ist mein Herz ein solcher Tisch? Ach Gott, wie hohl ist es da! Hier ist nichts zu finden! Gott ist in unsern Augen so klein! Wir denken, er kann nichts, er hat nichts, und ist nichts! Aber die Menschen! aber die Welt! aber die Macht des Sichtbaren! aber der Tod! aber die Lust! die sind alle groß, die sind bei uns von Bedeutung.

Gib mir einen Tisch, einen Präsentierteller, dass ich dem Herrn Gott bringe, was ihm gebührt. Es ist hienieden nicht zu finden. Wie, ehrt denn niemand Gott? Ja wohl, wenn der Mensch im Staube liegt, wenn sein Herz zerschmolzen ist wie Wachs und ausgeschüttet wie Wasser; aber das kommt nicht von Menschen, sondern von der allmächtigen Gnade und Treue Gottes. Bei uns ist es nicht zu finden, dass wir Gott die Ehre geben. Aber hier steht ein Tisch. Was bedeutet der Tisch? Er bedeutet unseres Herrn und Heilandes Herz und Gerechtigkeit. Sein Herz und seine Gerechtigkeit? Ja, denn um Gott die Ehre, um dem Vater die Ehre, die wir geschändet haben, wiederzubringen, ist er vom Himmel herabgekommen. Wer von uns, nachdem wir nun mit Disteln und Dornen zu kämpfen haben, gibt Gott die Ehre, bringt das so erworbene Brot dem Herrn? Wie viel fällt davon dem Herrn ab? Wer kann ihm am ersten ein kleines Gebackenes davon machen, wenn er nur eine Hand voll Mehl im Kad übrig hat? Wenn ich ein kleines Stückchen habe, so teile ich mit ihm; ist das Stück größer, so fällt nur ein ganz kleines Stückchen für ihn ab; und wenn es noch größer ist, dann gar nichts mehr. Ach, in Bezug auf Gott ist bei uns allen von Hause aus ein feindlicher Geiz gegen den, von dem wir das Leben und das tägliche Brot haben. Aber unseres Herrn und Heilandes Herz und Gerechtigkeit ist der Präsentierteller, auf dem Gott seine Ehre wiedergebracht wird, die wir alle mutwillig geschändet haben und tagtäglich noch schänden.

„Ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre dessen, der mich gesandt hat“, sprach unser Herr Jesus Christus. Ach, ihr armen Menschen! Mit all eurem Wahn und Vorgeben, Gott ehren zu wollen, steckt ihr doch voll Selbstliebe und wollt eure eigne Ehre. – Aber wo Gott kommt, da beugt er den Menschen und überführt ihn, damit er zu dem Tische komme, auf welchem Gottes Ehre und das Lob aller seiner Tugenden und Vollkommenheiten liegen. Darum ist der Tisch auch gerade von demselben Material, wie die Bundeslade, von Akazien- oder Sittimholz, also von unverweslichem, hartem Holz, das mit dem Messer geschabt und geölt war.

Was hat unser Herr durchgemacht? Wie ist dieser Tisch zubereitet worden? Ich frage euch. Er ist geschabt und gehobelt worden! Es hat nie ein Mensch existiert, der also

geschmäht worden ist wie unser hochgelobter Herr und Heiland, Jesus Christus, und der auch noch immer geschmäht wird in den Seinigen bis auf diesen Tag. Während er die Ehre Gottes, seines Vaters, behauptet, damit die Menschen mitessen möchten an seinem heiligen Tisch, speien sie ihn an! Die Lust des Menschen soll gelten, aber nicht Gottes Ehre. O, mit welch giftigen Zungen ist er angegriffen und geschabt worden für und für! „Du hast den Teufel!“ hieß es zu ihm. Es ging mit ihm durch zahllose Leiden hindurch, und es ist um und um wahr: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte“; denn wo Gott geehrt wird, da muss der Mensch aufs tiefste gedemütigt werden. Schmach auf Schmach hat er austrinken müssen; aber er stand fest und wich keinen Augenblick; er ließ sich schmähen, er ließ sich von der ganzen Welt also schmähen, dass er ans Kreuz geheftet wurde. Sind es Märchen, oder hat die ewig brennende Liebe unseres Herrn und Heilandes dies wirklich durchgemacht? Dann müssen wir im Staub anbeten, dass er's für uns durchgemacht, und dass er so geworden ist ein Tisch und Teller, Gott sein Ehrenbrot zu geben.

2. Die Beschaffenheit des Tisches.

① Unverweslich ist das Holz, und seine Schmach, – o, wie golden ist sie geworden! Seine Dornenkrone ist herrlicher als alle Kronen aller Könige. Ewig, ewig, ewig wird er sie tragen, seine Dornenkrone, auf dass ewig alle Erlösten ihn schauen als ihren Bräutigam, als ihren Mann; denn also ist er gekrönt von seiner Mutter am Tage seiner Hochzeit (Hohelied 3,11).

② Der Tisch ist mit Gold belegt. Alles ist Herrlichkeit in der Schande, alles Ehre in der Schmach. Die Welt kannte weder ihn noch den Vater; aber während die Welt ihn mit Schande überhäufte, stand er da im Geiste der Heiligkeit und des Glaubens, und die Schande und Schmach fiel auf sie zurück.

③ „Du sollst auch einen goldenen Kranz umher machen.“ „Vater, die Stunde ist da, – ich gehe aus der Welt und komme zu dir, ich habe dein Werk vollbracht. Vater, verherrliche mich mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe der Welt Grund gelegt war.“ Ist der Herr nicht gekrönt, nicht verherrlicht und geehrt? Sind's auch Millionen, die den Herrn Jesum verschmähen, – sie sollen doch von ihrem Aberglauben gehalten werden, um Kruzifixe zu machen. Wie er den Vater geehret hat, so ehrt der Vater den Sohn und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesus sich alle Knie beugen sollen.

④ Dieser Tisch hat auch „eine Leiste umher, einer Hand breit hoch.“ Diese Leiste hält die Füße zusammen.

⑤ Der Tisch hat vier Füße; also liegt das Tischblatt auf den vier Füßen und der Leiste; diese ist also ein Stück Holz, das festhält.

Was sind die vier Füße? Ist es nicht des Wortes Fleischwerdung? nicht unser Heilandes allerheiligstes Leiden und Sterben? seine Auferstehung und seine Himmelfahrt?

Das sind die vier Füße, darauf ruht das ganze Heil in ewiger Wirksamkeit, und wird durch die Leiste zusammengehalten, welche ist die wunderbare Festigkeit, das unerschütterliche Halten und Beharren, das im Herzen unseres Herrn gewesen ist. Da steht er vor Pilatus. Was will Pilatus mit ihm anfangen, der auf so fester Leiste ruht.

➤ „Antwortest du nicht?“ heißt es zu ihm. Jesus schweigt. „Antwortest du nicht? weißt du nicht, dass ich Macht habe über dich?“ „Macht hättest du nicht“, – da haben wir die Leiste – „wäre sie dir nicht von oben gegeben.“

➤ „Ja, wir haben einen Vater, Abraham“, sprachen die Juden und Pharisäer zum Herrn; er aber entgegnete: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel.“ Da erscheint wiederum die Leiste!

➤ Zu den Jüngern spricht der Herr: „Meinet ihr nicht, dass ich meinen Vater bitten könnte, und er würde mir mehr denn zwölf Legionen Engel zuschicken? Wie würde aber dann die Schrift erfüllet? Es muss also gehen!“ Da haben wir abermals die Leiste.

➤ Gegen diese können alle Teufel nichts anfangen. Es ist seine Festigkeit, alles, was er durch seine Geburt, durch sein Leiden und Sterben, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt erworben hat, festzuhalten und zu bewahren, um Gott zu ehren. Er fragt nicht nach Fleisch, nicht nach Macht, nicht nach Tod und Teufel, sondern hält fest durch diese Leiste, auch da er in Gethsemane als ein Wurm im Staube sich windet und spricht: Mein Vater, mein Vater! – „Vater, vergib ihnen“, war das erste Wort, das er aussprach, indem er ans Kreuz geheftet wurde; „Vater“ war wiederum das letzte Wort, das aus seinem Munde ging.

⑥ Nicht allein das Tischblatt, sondern auch die Leiste hatte „einen goldenen Kranz rings umher“. Dieser goldene Kranz um die Leiste bedeutet die Erhörung aller seiner Gebete, die er in den Tagen seines Fleisches gebetet, da er mit festem Geist die Ehre seines Vaters, die Verherrlichung seines Namens suchte. Der Herr hat Erhörung gefunden. Lasset uns aus etlichen Worten des 69. Psalmes ersehen, was für eine Leiste dieser Tisch hat, und wie dieselbe gekrönt worden ist.

Vers 3: „Ich versinke im tiefen Schlamm, da kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich ersäufen. Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heisch; das Gesicht vergehet mir, dass ich so lange muss harren auf meinen Gott“, – der die Verheißung mir gegeben hat, und sie kommt nicht.

Vers 7: „Lass nicht zuschanden werden an mir, die deiner harren, Herr, Herr Zebaoth. Lass nicht schamrot werden an mir, die dich suchen, Gott Israels. Denn um deinetwillen trage ich Schmach, mein Angesicht ist voller Schande. Ich bin fremd geworden meinen Brüdern und unbekannt meiner Mutter Kindern. Denn ich eifere mich schier zu Tode um dein Haus, und die Schmähungen derer, die dich schmähren, fallen auf mich.“

Vers 21: „Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich.“ Aber dann

Vers 31: „Ich will den Namen Gottes loben mit einem Liede und will ihn hoch ehren mit Dank.“

Vers 34: „Denn der Herr höret die Armen, und verachtet seine Gefangenen nicht. Es lobe ihn Himmel, Erde und Meer und alles, was sich darinnen reget.“ Also ist es gekommen und ist wahr geworden, was Paulus bezeugt Hebr. 5,7: „Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen, und ist auch erhöret, darum, dass er Gott in Ehren hatte.“ –

3. Die Maße des Tisches.

Die Tische der heidnischen Götzen sind alle viel größer gewesen als dieser Schaubrottisch, der ganz klein ist. Seine Länge beträgt nur zwei Ellen und seine Breite eine Elle.

① Die „Länge“ bezeichnet seine Geduld und Beharrung: dass er die Ehre des Vaters gesucht hat; seine Langmut, mit der er vollgehalten hat, und nicht die Erde sich auf tun hieß, zu verschlingen die Rotte, die ihn lästerte. Seine Länge hat ein doppeltes Maß, weil er wirklich zwiefach Geduld und Langmut besessen hat, da er, der Ehrenkönig, den Purpur und die Dornenkrone trug, und da von ihm gesagt wurde: „Welch ein Mensch!“ von ihm, den doch die Himmel der Himmel nicht umfassen.

② Einfach war die „Breite“; einfach war sein Herz, da er die Ehre seines Vaters suchte. Es war nichts doppeltes in ihm, seine Seele ging nicht auf zweierlei aus; er suchte nicht Gottes Ehre und zugleich die Ehre der Welt, sondern ganz und ungeteilt hing er Gott an.

③ Seine Höhe aber ist in gebrochener Zahl ausgedrückt; sie beträgt anderthalb Ellen, und diese „Höhe“ bedeutet die Hoffnung. In Hoffnung ging er einher; er suchte die Ehre des Vaters, indem er mitten durch die Zornesflut hindurchging. Aber wo gehofft wird über Hoffnung hinaus, da ist das Herz gebrochen (Ps. 69). Und übrigens, der Tisch ist verfertigt nach den Gästen, dass sie sich bequem daran setzen können. Die Hoffnung aber dieser Gäste ist auch eine gebrochene; es geht mit ihnen durch den Tod zum Leben hindurch.

Aber nochmals: welch ein kleiner Tisch ist er doch! Ja, für Kinder und nur für Kinder ist er, dass sie daran essen und spielen in Einfalt ihres Herzens. Was ist doch unseres Herrn Gottes Tisch so klein. Ja, wie groß muss er denn sein? Wir meinen, über die ganze Welt sollte er sich ausdehnen, von Norden gen Süden, von Osten gen Westen, damit alle Menschen die Gewissheit hätten: wir finden Speise. Aber unser Herr Gott kommt mit einem kleinen Teller und von diesem speiset er alle seine Jünger und Kinder. – War er aber nicht zu klein? Was sagten doch die Juden zu Jesu? Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Der kleine Tisch antwortet aber: „Ehe denn Abraham ward, bin ich.“

4. Die Ringe des Tisches.

Der Tisch hat vier goldene Ringe an den vier Orten, an seinen Füßen. Hart unter der Leiste waren sie angebracht: dass man Stangen darein tue, um den Tisch zu tragen. Wo Gott ist, da muss auch sein Christus sein, da muss auch sein Tisch hinkommen, dass Gott allerwärts seine Ehre habe. Davon, und von den Broten, wollen wir in der Abendstunde sprechen.

Nur noch diese Bemerkung: Christus ist es allein, der Gott die Ehre gebracht hat. Christus ist es auch allein, der befugt war, sie ihm zu bringen. Wir sind nicht mal befugt dazu. So groß ist Gottes Ehre.

Wir Mücken, wie könnten wir ihn preisen, den allerhöchsten Gott? Wie könnten wir ihm Ehre bringen? Christus allein ist dazu befugt, und er hat es getan. Gott hat uns also erschaffen, dass wir alle einmal im Paradiese Singvögel gewesen sind, seinen Namen fortwährend hoch zu preisen. Aber der Teufel kam, die schändliche Schlange, und sie

kommt bis auf diesen Tag immer noch, und der Mensch hört auf ihre Stimme, und ehrt sie mehr als Gott. Aber das wird das Schreckliche sein, dass hernach den Unbekehrten die Augen aufgehen und sie erkennen werden, dass sie Schlangen geehrt haben als ihren König. Wo aber Gott kommt mit seiner allmächtigen Gnade, da wird man ehrlich gemacht, um Gott alle Ehre zu geben. Aber dass Gott erbarm! Da liegt der Mensch im Staube vor Gott, ein Schächer, ein armer Sünder, ja, wie ein stummes Tier, und kann Gott nicht loben! Was steckt denn in des Menschen Herzen? In seinen Augen? In seiner Vernunft? Allerlei Gräuel und Scheuel, und doch soll Gott seine Ehre haben. Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht! Kann ich's denn so ganz Christo überlassen? Wer bekennt, dass er Staub und Asche ist, dass er Gott nicht ehrt und nicht ehren kann, der sehe den Tisch an, unseres Herrn und Heilandes Herz und Gerechtigkeit, und daran festgehalten!

Amen

Schlusssong

Psalm 147, Vers 5

Ihm, der, was er schuf, auch liebet,
Und jedem Tier sein Futter gibet.
Ihm jauchze, was nur jauchzen kann!
Nicht bloß, wenn wir Mangel haben,
Nein, auch das Rufen junger Raben
Hört er, und nimmt sich ihrer an.
Selbst ein unendlich Meer
Von Seligkeit, braucht er
Nichts Geschaffnes;
Die Kreatur Lebt davon nur,
Was er aus seiner Fülle schenkt! –

VII.

Der Schaubrot – Tisch.

(Fortsetzung)

Gehalten am 22. Februar 1857, abends

Gesang vor der Predigt

Psalm 23, Vers 2 – 3

Und walle ich im finstern Todestale,
So weiß ich, dass ich hier auch sicher walle;
Du bist bei mir, dein Stecken wird mich leiten.
Ich fürchte nichts, dein Stab wird für mich streiten.
Das ist mein Trost, wo ich auch wandeln möge,
Du bist und bleibst mein Führer auf dem Wege.

Im Angesicht der Neider, die mich hassen,
Hast du ein Mahl mir zubereiten lassen.
Du salbst mein Haupt mit deinem Freudenöle,
Dein voller Kelch erquicket meine Seele.
Mir folgen Heil und Seligkeit im Leben,
Einst wird dein Haus mir ewig Ruhe geben.

2. Mose 25,26 – 30

„Und sollst vier goldene Ringe daran machen, an die vier Orte an seinen vier Füßen. Hart unter der Leiste sollen die Ringe sein, dass man Stangen darein tue und den Tisch trage. Und sollst die Stangen von Föhrenholz machen, und sie mit Gold überziehen, dass der Tisch damit getragen werde. Du sollst auch seine Schüsseln, Becher, Kannen, Schalen, aus feinem Golde machen, damit man aus- und einschenke. Und sollst auf den Tisch allezeit Schaubrote legen vor mir.“

Wir betrachten diesen Abend die Ringe samt den verschiedenen Geräten auf dem Tische, hernach die Brote.

Der Tisch, ein Bild unseres teuren Herrn und Heilandes Jesu Christi, ist gleichsam ein Präsentierteller, auf dem wir Gott seine Gebühr geben.

1. Die Ringe des Tisches.

Vier goldene Ringe sind daran angebracht, um die Stangen hindurch zu stecken. Der Tisch stand zwar immer im Heiligtum Gottes, aber wenn das Volk weiter zog, dann zog ja auch die ganze Hütte samt allem, was in ihr war, und so auch der Tisch. Wo Gott sein soll inmitten seines Volkes, da muss überall auch der Tisch sein, um Gott seine Gebühr, sein Ehrenbrot zu bringen. Die Ringe sind die Erfassungspunkte, an denen der Tisch erfasst wird. Da die vier Füße des Tisches Christi Menschwerdung, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt bedeuten, so gehen aus denselben Anfassungspunkte der Besiegelung des Heiligen Geistes hervor, – geistliche Anfassungspunkte also, um die Frucht und Wirkung jener vier Hauptstücke daran zu ergreifen.

Hart unter der Leiste, welche die Beharrung bedeutet, sind die Ringe der Anfassung eingefügt. Sie schließen sich unmittelbar an Christi Beharrung an, wie er bei aller Schmach, die er trug, Gott die Ehre gegeben und nur des Vaters Ehre gesucht hat. Der Herr hat nie gesagt: „ich will es nicht tun“, wenn er etwas für den Willen Gottes erkannte. Oft stand des Herrn Ehre auf dem Spiel, und dann fühlte unser Herr die reine Unmöglichkeit, darzustellen, was dargestellt werden musste, und doch musste ja die Ehre des Vaters hergestellt werden. Man brachte mal einen Tauben, der stumm war, zum Herrn; der führte ihn besonders, legte ihm die Finger in die Ohren und spätzete, rührte seine Zunge und sah auf gen Himmel, seufzte und sprach zu ihm: Hephata! Mk. 7,33.34. Da ging bei dem Herrn der Heilung ein schrecklicher Streit vorher und große Schwachheit, aber dennoch hielt er fest und beharrte und zweifelte nicht. Und ein andermal brachte man zu ihm einen Blinden, und Jesus führte ihn wiederum beiseits, spätzete in seine Augen, legte seine Hand auf ihn und fragte ihn, ob er etwas sehe. Und der Blinde sah auf und sprach: „Ich sehe Menschen gehen, als sähe ich Bäume“; und der Herr arbeitet weiter und lässt nicht ab, lässt sich nicht irre machen, sondern legt dem Blinden noch einmal die Hände auf, bis dieser alles scharf sehen konnte. Mk. 8,23 – 25. Da der Teufel den Herrn, versuchte, als diesen hungerte, und sprach: „Sage, dass diese Steine Brot werden“, da sprach Jesus: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.“ Da Petrus mit einem Schwertschlag die ganze Sache unserer Seligkeit verdarb, da heilte der Herr das Ohr wieder und zeigte so mitten in seiner Schmach, dass er des Vaters Ehre allein suche und seinen Willen tue. – Nur fünf Brote hat er, aber es ist genug; er weiß, der Vater wird es segnen, und so teilt er sie aus mit Danksagung.

Von Gold waren die Ringe; denn alles ist nach dem Geist der Heiligung.

Zwei Stangen werden hindurchgesteckt, um den Tisch überall hinzubringen; das sind: das Wort und die heiligen Sakramente, im Glauben angenommen.

2. Die Gegenstände auf dem Schaubrottisch.

Was die übrigen hier angeführten Geräte betrifft, so ist es schwer, sie genau zu bestimmen. Am besten übersetzt man: „Du sollst auch seine Schüsseln, Schalen, Platten und Röhren machen aus feinem Golde“, nicht „um einzuschenken“, wie Luther übersetzt, sondern: „um damit zu decken.“

Zwölf goldene Schüsseln waren es, und zwölf Brote, gebacken in eisernen Schüsseln von derselben Form; auf die goldenen Schüsseln wurden die fertigen Brote

gelegt und dann in das Heiligtum hineingetragen und auf den Tisch gelegt. Zu den Broten auf dem Tisch wurden zwei Schalen mit Weihrauch gesetzt, der auf dem Räucheraltar angezündet wurde als ein Feueropfer für die Kinder Israels zum Gedächtnis.

Was hier mit „Kannen“ übersetzt ist, sind Platten, womit die Brote bedeckt wurden, und was hier mit „Schalen“ übersetzt ist, das ist durch „Röhren“ wiederzugeben. An jeder Seite des Tisches waren sechs Brote, die übereinander lagen, und je zwischen zwei Broten lagen drei gespaltene Röhren, damit die Brote nicht aufeinander drücken, und immer frische Luft durchziehe.

❶ Die Schüsseln bezeichnen die Bereitwilligkeit Christi und die Regungen seines Heilandsherzens, dem Herrn Gott sein Ehrenbrot darzubringen, nämlich die Frucht seines Leidens zur Verherrlichung des Vaters.

❷ Die Schalen oder Becher mit Weihrauch sind die Bewegungen des Herrn im Gebet zum Gedächtnis, auf dass Gott der Arbeit seiner Seele gedenken möge.

❸ Die Platten sind die Bewegungen seines Herzens, die Vorsicht seiner Treue, um stets die Ehre Gottes zu bedecken und zu bewahren, auf dass sie nicht verletzt werde; und die Röhren: die Bewegungen seines Herzens, durch welche stets ein Hauch des Geistes vorhanden war von der einen Tat zur Ehre Gottes zu der andern, so dass jede für sich dastand, abgeschlossen und vollendet, und dass doch durch Heiligen Geist immer eine auf die andere folgte.

❹ Der eigentliche Zweck des Tisches aber war, dass die Schaubrote darauf gelegt wurden. Vers 30 hebräisch: „Du sollst auf den Tisch beständig Brot des Angesichts legen vor meinem Angesicht.“ Gott wollte also stets diese Brote vor seinem Angesicht haben, damit sie sein Auge und Herz erfreuten.

Von diesen Broten finden wir das Nähere 3. Mose 24,5 – 9: „Du sollst Semmelmehl nehmen und davon zwölf Kuchen backen, zwei Zehnten soll ein Kuchen haben. Und sollst sie legen je sechs auf eine Schicht auf den feinen Tisch vor dem Herrn. Und sollst auf dieselben legen reinen Weihrauch, dass es seien Denkbrote zum Feuer dem Herrn. Alle Sabbate für und für soll er (der Hohepriester) sie zurichten vor dem Herrn, von den Kindern Israels, zum ewigen Bunde. Und sollen Aarons und seiner Söhne sein; die sollen sie essen an heiliger Stätte; denn das ist sein Allerheiligstes von den Opfern des Herrn zum ewigen Recht.“ Und nun folgt darauf eine Geschichte, die eigentlich wenig zu dem Vorgelesenen zu passen scheint; aber wenn der Heilige Geist eine Perlenschnur macht, so sind doch alle daran befindlichen Perlen gleich, und eine hebt die Schönheit der andern. Es heißt nämlich weiter Vers 10.11: „Es ging aber aus eines israelitischen Weibes Sohn, der eines ägyptischen Mannes Kind war, unter den Kindern Israels, und zankte sich im Lager mit einem israelitischen Manne, und lästerte den Namen und fluchte.“ – Gehört dies zusammen mit dem Vorhergehenden? Gewiss! Ich habe ja gesagt, dass Gott sein Brot haben will, Gott will die Verherrlichung seines Namens, hier aber wurde sein Brot, seine Ehre, hier wurde sein Name gelästert und in den Staub getreten.

2.1 Die Bedeutung der Brote und des Weihrauches.

Was bedeutet nun also das Brot? Es bedeutet die Frucht der Gerechtigkeit Christi, Gott dadurch zu preisen; also zunächst nicht, dass Christus das Brot sei für die Seele, sondern seine Werke, seine Taten, durch welche Gott geehrt wird, werden dadurch dargestellt. Denn wie wird Gott verherrlicht? Durch Tun, durch Taten, nicht durch Worte.

Wo Gott die Ehre gegeben wird, da reiht sich Tat an Tat, es ist alles Tun, ohne dass man davon spricht.

Diese Taten, wer hat sie, wer kann sie aufweisen? Ach, da ist niemand! Aber der Herr will die Brote beständig vor sich haben. Sie wurden am letzten Tage vor dem Sabbat gebacken, am Sabbat auf den Tisch gelegt und blieben darauf sechs Tage lang; dann kamen neue an ihre Stelle. So lagen sie beständig vor Gottes Angesicht; denn Gott will beständig geehrt sein, nicht nur dann und wann. Wer hat das aber fertig gebracht, dass er Gott beständig geehrt hätte? Wir finden unter allen Menschenkindern keinen, der Gott beständig die Ehre gegeben hat. Selbst der heilige Moses hat Gott nicht geehrt vor dem Volke, als er vor dem Felsen stand, sondern Gottes Wort in Zweifel gezogen und kam deswegen nicht ins gelobte Land hinein, sondern durfte es nur von ferne sehen. Also hat er es auch nicht fertig gebracht, Gott beständig zu ehren. Und David war ein Mann nach dem Herzen Gottes, aber doch hat auch er nicht immerdar Gott die Ehre gegeben. Wir finden niemanden. Aber unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus hat nicht nur gelehrt, sondern auch getan alles, was Gott befohlen hatte. Die Werke, durch die Gott geehrt wird, die hat unser Herr und Heiland, unser Bürge und Stellvertreter, zustande gebracht, fertig gemacht, da fehlt ihrer keines, sie sind alle da vor Gottes Angesicht.

Die Brote also sind: die Werke, die Taten, die Früchte der Gerechtigkeit Christi. Er hat seinen Vater geehrt von Anfang bis zu Ende, und jede seiner Taten ist ein Beweis, dass er den Vater ehrte. Nichts hat er aus sich selber getan; er hat sich selbst ganz entleert, dass wahrlich mit Recht gesagt werden konnte: „Wer ist so taub, wer ist so blind wie mein Knecht?“ Aber er hielt sich allein an seinen Gott, an seinen Vater. Trotzdem dass er alle Sünden auf sich nahm und trug, trotzdem dass er mit allem Zorn und Fluch beladen war, sagte er dennoch: „Ich bin Gottes Sohn“ (Lk. 22,70), sonst hätte er den Vater entehrt. Er hat nie gesagt: Ich weiß es nicht, oder: ich bin es nicht; sondern er hielt fest daran: Ich bin sein Sohn, und er ist mein Vater; ob auch alle Teufel und alle Welt gegen ihn gewesen sind, stets hat er seinen Vater verherrlicht.

Nochmals: Gott ist mit Worten nicht gedient und nicht gepriesen, sondern durch Taten, dass man leide, was man leiden muss, und tue, was man tun muss, und nicht sehe nach rechts und nach links, sondern dass man unverrückt auf Gott hinschaue und nicht frage nach Fleisch. Aber da bleiben wir alle arme Sünder; ob ein Mensch auch willig ist, so wird dennoch das Bekenntnis vorhanden sein: „Ach, die Sünde! die Sünde! Elender Mensch ich, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Wer Gott ehrt, geht ihm nach, leidet mit Gott Hunger und Durst, geht mit ihm durch Feuer und Wasser, durch alle Schmach und alle Verachtung hindurch, gibt aber nie den Glauben an Gottes Gnade und Barmherzigkeit dran. Dieses hat unser Bürge alles vollkommen getan, er hat Gott seine Ehre wiedergegeben, und so steht denn alles vor Gott vollendet auf dem Tisch.

➤ Die Schaubrote wurden aus Semmelmehl gebacken, also vom feinsten Mehl. So ist auch Christus, obgleich wahrhaftiger Mensch, und also wie das Semmelmehl Frucht von der Erde, dennoch rein, gerecht, ohne Sünde. Alles Tun und Leiden der Menschen ist nichts gegenüber dem Tun und Leiden Christi. Die Körner sind geschlagen und gemahlen, das Mehl wiederum geknetet, geschlagen, geformt und im heißen Ofen gebacken worden zu Broten Gottes. So ist die heiligste Menschheit Christi geschlagen, musste durch Leiden und Trübsal hindurch in den Ofen des Elendes und des Zornes Gottes, und wurde also zubereitet, dass Christus ein Brot Gottes ist und zu dessen Ehre daliegt. So sehen wir's durch alle Evangelien hindurch: treibt er Teufel aus, so heißt es, dass er's durch den Obersten der Teufel tue; heilt er Blinde, so wird er deshalb geschmäht; weckt er Tote auf,

so wird er deshalb verfolgt; immerwährendes Wohltun war sein Leben, und ohne Unterbrechung folgt ihm die Schmach. So ist er zubereitet, von Menschen und von Gott geschlagen worden, ist in die Hitze des Ofens geraten, auf dass all sein Tun und alle seine Werke Brote des Angesichtes wären vor Gott, worauf dieser mit Wohlgefallen sähe.

➤ Von diesem Semmelmehl wurden zwölf Kuchen oder Brote gebacken. „Zwölf“ ist hier das Symbol der vollkommenen Arbeit, wie der Baum des Lebens, Offb. 22,2, zwölferlei Früchte trägt. Diese Zahl bezeichnet also: die vollkommenste Frucht, die man sich denken kann, die vollkommene Arbeit seiner Seele zur Ehre Gottes des Vaters. Diese bringt er für die zwölf Geschlechter Israels, welche die ganze Gemeinde repräsentieren.

Diese Brote wurden gebacken, von zwei Zehnten ein jedes. Ein Brot wurde sonst gemacht aus einem Zehnten, nämlich einem Gomer, welches ist ein Zehntel des Epha. Ein Gomer war nämlich nötig für einen Menschen, wie wir ja auch sehen, dass die Israeliten in der Wüste je ein Gomer von dem Manna für jeden Tag sammelten, hingegen am sechsten Tage sollten sie zwei Gomer sammeln, weil der Herr am siebenten Tage kein Manna fallen ließ; denn Gott hat auch seinen Ruhetag, und was er ändern befiehlt, das hält er selbst auch. Zu einem jeden Schaubrot wurden also zwei Gomer oder Zehnten genommen; denn der Herr hat für Gott und Menschen gearbeitet, drum ist's ein Doppelbrot. Sie liegen da in zwei Schichten, jede Schicht aus sechs Broten bestehend; und diese Zahl bedeutet die vollbrachte Arbeit, die da liegt in zwei Reihen vor dem Angesicht Gottes, als eine Macht der Werke, Gott zu preisen, dass alle Teufel verstummen müssen. Wie auf den Schultern des Hohenpriesters die Onychsteine mit je sechs Namen der Kinder Israels sich befanden, die er gleichsam als seine Epauletten trug, so dass er also die Kinder Israels mit all ihrer Gottlosigkeit vor den Herrn, seinen König, brachte, so liegen die zwölf Brote da. Und wiederum liegen sie da wie die zwölf Löwen auf den Stufen des Thrones Salomo, welche die Macht und Kraft seines Königreichs bezeichneten, dass es ein unüberwindliches sei. 1. Könige 10,20.

➤ Auf die Schaubrote wurde reiner Weihrauch gelegt; sie selbst aber lagen auf dem feinen Tisch; denn alle Werke Christi beruhen auf einem vollkommenen Gehorsam. Der Weihrauch, der oben auf den Broten lag, bezeichnet die Gebete, die stracks zu Gott hin gerichtet waren, nicht hin und her schwankten, sondern allein ihm die Ehre gaben. So diente er also dazu, um Christi Werke Gott ins Gedächtnis zu rufen, wie der Herr getan in seinem hohenpriesterlichen Gebete, da er sprach: „Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast; und nun bewahre sie, denen ich dein Wort gegeben habe, vor dem Übel.“ „Sie haben wohl keine Werke aufzuweisen, das weiß ich, aber, mein Vater, ich habe das Werk getan, ich habe die Versöhnung gebracht.“ So wurden die Brote: Denkbrote, Brote des Gedächtnisses vor dem Herrn. Seine Gebete warf der Herr in das Feuer der Liebe Gottes und des Zornes Gottes hinein und drang damit hindurch, bis zum Herzen des Vaters, wo der ewige Bund für die Kinder Israels geschlossen lag.

An jedem Ruhetage will Gott frische Brote vor sich haben. Sie sollen beständig liegen bleiben vor dem Herrn. Werden sie morgen auch da sein? Ja, sie sollen liegen bleiben. Immerdar ist die Frucht der Werke unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, womit er den Vater geehrt und Gott verherrlicht hat, vor ihm. Jeden Sabbat werden sie erneuert, und so liegen sie da bis auf den heutigen Sabbat, indem Gott als Gott anerkannt und gepriesen wird; und das Volk Israel kann versichert sein, dass Gott seine Ehre hat.

Wenn Gott seine Ehre hat, was dann? Wenn Gott seine Gebühr, wenn er alle Werke vor sich hat, was dann? Isst Gott? Bedarf er des Essens? Ja! Die Wahrheit soll gehandhabt

bleiben; Gott soll seine Ehre haben! Wehe dem, der ihm nicht die Ehre gibt! Alles geht zugrunde und löst sich auf, was ihm nicht die Ehre gibt. Wiederum, – braucht Gott zu essen? Bedarf er der Werke, des Gehorsams, der Leiden Christi? Nein! er ist Gott und Herr und König; er ist allgenugsam und bedarf keines Dinges. Wenn er gewollt, so hätte er Adam liegen lassen können, er hätte die Welt sich selbst überlassen können, und man kann sich vorstellen, was für eine Teufelsbrut sich jetzt auf ihr befände, wenn Gott nicht mit seiner Gnade ins Mittel gekommen wäre. Gott hätte seinen eingeborenen Sohn im Himmel behalten können; er wird nicht größer, er wird nicht heiliger, er bekommt nicht mehr Ehre, wenn er von uns geehrt und gepriesen wird. O, meine Geliebten! allgenugsam in sich selbst, braucht er die Kreatur nicht, es ist bei ihm alles freie Gnade und lauter Barmherzigkeit. Denn nachdem der Mensch durch seinen mutwilligen Ungehorsam abgefallen war, hatte es Gott gefallen, seine unendliche Barmherzigkeit zu verherrlichen, aber nicht auf Kosten seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, sondern also dass sein Gesetz gehandhabt bleibe und Gottes Ehre allein gepriesen, der Mensch aber aufs tiefste erniedrigt sei, auf dass er wiederum aufs höchste erhöht und geehrt werde durch die Gnade Christi. So hat Gott also nichts für sich selbst, er hat nichts von den Broten, alles kommt seinem priesterlichen Volke zu gut. O, welch ein großer König ist er, ich darf ihm etwas bringen, und er bedarf doch nichts. Er lässt alles seinem priesterlichen Volke zu gute kommen. Ehre ihn! Das will er haben! Er will zehn haben, um hundert zu geben; aber für sich selbst braucht er nichts. Wenn du ihm zehn gibst, und er dir hundert, was behält er dann übrig? dann macht Gott sich ja immer ärmer und den Menschen immer reicher! Allerdings, aber Gott hat die Fülle. Christus hat Gott geehrt, er hat den Vater geehrt und hat es getan als Mensch an unserer Statt. Er hat alle Werke für uns vollbracht, die ihm der Vater gegeben hat, und hat sie ihm dargestellt. Diese Werke oder diese Ehre kommt wieder zurück, zuerst an den Hohenpriester, Christus hat den Vater geehrt, darum soll alles den Sohn ehren, wie es den Vater ehrt; wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Alle Ehre ist Gott dargebracht durch seinen Sohn, alle Ehre kommt von Gott wieder auf Christum zurück; darum ist er der Abglanz der Herrlichkeit Gottes. So soll er denn alles haben, der Sohn des Hauses, der Hohepriester. Aber auch des Hohenpriesters Söhne sollen davon genießen, Christi Söhne; das sind alle, von denen er gesagt hat: „Siehe, ich und die Kinder, die du mir gegeben hast“; diese sind alle in ihm zu Söhnen des Hohenpriesters gemacht. Sie, das priesterliche Geschlecht, essen von den Schaubroten; ihnen kommen die Werke Christi zu gute. Sie haben von sich selbst nichts, Gott, der Herr, war ihr Erbteil, sonst besaßen sie keins.

Der Schaubrottisch hat also geweissagt von dem Tisch, welcher ist Christus. Von demselben ist das priesterliche Geschlecht die Königsbrote, die Festbrote, leiblich und geistlich. Das Brot ist das Bild aller Glückseligkeit und alles Wohlstandes. Dies kommt alles von dem großen Könige, von dessen Tisch seine Kinder essen. Es ist Gottes Brot; denn es lag vor seinem Angesichte. Dies kann ernähren, erquicken und starken zum ewigen Leben. Für die Kinder Israels richtet Christus jeden Sabbat sein Brot zu, Gott damit zu preisen; denn arm und hungrig kommen die Kinder Israels ins Gotteshaus; sechs Tage haben sie gezehrt von dem erhaltenen Brote, nun aber bekommen sie frisches. Sie müssen Werke haben und finden keine, und statt etwas gearbeitet und zustande gebracht zu haben, sind sie träge gewesen, haben nichts getan, sondern geplaudert und ihre Sache noch verdorben; sie sind voller Schande, dass sie Gott sein Ehrenbrot nicht gebracht. Aber dies ist seine unendliche Barmherzigkeit: Hier steht der Tisch und darauf seine Werke. Esset, ihr Kinder, dass ihr satt werdet! Das Brot hört nie auf, ob ihr's auch verdorben habt; Christus hat den Vater geehrt und Herrlichkeit von ihm bekommen und bringt nun an den Tisch seine Kinder mit, das arme Königs- und Priestergeschlecht. Es liegt auch eine

wunderbare Kraft in diesem Brote, so dass das priesterliche Volk von demselben nicht abzubringen ist. Es wird dadurch verdorben und verwöhnt für jede andere Speise, so dass es solches Brot allem andern vorzieht.

Esset und werdet satt; es ist ewiges Brot. Es kommt einmal ein Sabbat, und kein Tag danach; dann ist es wohl ewiges Brot. – Welch ein Tisch ist das! Wer davon isset, wird wahrlich gestärkt, Gott zu preisen und zu loben. Wenn ich komme, arm und hungrig, so liegen die Brote da und sind alle zur Hand. „Ach, ich bin arm und elend, ich bitte um einen Brosamen! aber ach, ich bin kein Priesterskind, ich bin ein Teufelskind, ich habe nicht einmal auf einen Brosamen Anspruch!“ Dennoch, gerade für dich liegt ein Brot da, von doppelter Größe. – Welch ein Tisch ist das! Solch einen weisen die Heiden nicht auf; solch einen Tisch haben die Heuchler und Weltkinder nicht, die Gott im Munde führen, ihm aber seine Ehre nicht geben wollen. Für die Armen und Elenden aber ist er ein ewiges Vorrecht.

Aber muss denn nichts dafür bezahlt werden? Das Brot ist fertig, es liegt für alle Kinder des Hohenpriesters da; esset und werdet satt!

Amen

Schlussgesang

Lied 50, Vers 3

Gebeut als Herr dem teu'r erkaufte Kinde;
Gib, dass ich Kraft in dir als König finde;
Sei mein Prophet, so werd' ich Gott gelehrt.
Bist du mein Haupt, dann hab' ich dich zum Führer;
Bist du mein Mann, so bist du mein Regierer;
Als Hoherpriester ist dein Opfer wert.

VIII.

Der goldene Leuchter.

Gehalten am 14. Juni 1857, vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 19, Vers 4 – 5

Gott redet, hört sofort!
Vollkommen ist sein Wort,
Das unser Herz bekehrt;
Sein Zeugnis, ohne Trug,
Macht auch die Albern' klug,
Weil's wahre Weisheit lehrt.
Gerad ist sein Befehl,
Erhebet unsre See!
Und ist des Lebens Wonne.
Des Herrn Gebot ist licht;
Das blödeste Gesicht
Erheitert bei der Sonne.

Die Furcht des Herrn ist rein,
Sie schmückt, die ihr sich weihn,
Und währet ewiglich.
Das Recht des Herrn ist klar,
Ganz billig und ganz wahr
Verklärt es jedem sich.
Es ist uns Menschen hold,
Das allerfeinste Gold
Muss ihm am Werte weichen;
Ihm ist an Süßigkeit,
Womit es uns erfreut,
Kein Honig zu vergleichen.

AA eine Geliebten! Wir behandelten vorigen Sonntag die Worte: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.“ Salomo sagt in seinen Sprüchen viel von den Dingen, die ihm zu wunderbar und unbegreiflich sind, und es ist mir wunderbar und unbegreiflich, dass die Worte des Lebens

in der Gemeinde Gottes so wenig anschlagen. Ich sage, es ist mir unbegreiflich und unerklärlich; es muss der Mensch doch sehr blind, sehr irdisch gesinnt sein, sehr taub und harten Herzens, dass auf das Wort des Herrn so wenig achtgegeben wird. Auf das Vergängliche und Eitle dieses Lebens stützt man sich, das Nichtige und Sichtbare hat man tagtäglich vor Augen, und sagt und singt dabei doch von dem Worte des Herrn, dass es also köstlich ist, dass das feinste Gold ihm an Wert muss weichen. Es sollte doch das Eine, was Not tut, unser Herz in Wahrheit erfüllen, sich als Wahrheit erzeigen in unserem Leben und Wandel. Ein jeder soll da die Hand in den eigenen Busen stecken und sich fragen: Was ist es doch, dem ich nachjage? Der Bund Gottes ist fürwahr ein sicherer Verlass. Wo man an Gottes guten Geboten festhält, da wird man wohl bleiben und gut auskommen. Was das Herz erjagt, ist nichts, wenn es geschieht ohne Gott; aber wo einer sich Gott ergibt in Wahrheit, da kann es nicht ausbleiben, er wird es erfahren: Gott gibt Gnade und Ehre.

Meine Geliebten! Wir sind nicht erlöst worden, nur auf dass wir eben erlöst seien, sondern da wir erlöst worden sind, sind wir zugleich freigemacht worden von der Ungerechtigkeit, auf dass wir Gott dienen, ihn ehren und lieben in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das Leben, das christliche, das geistliche, ist nicht Theorie, sondern es ist stets Praxis. Dieses Leben schwebt nicht etwa in der Luft, sondern es ist mit Händen zu tasten, es ist Wahrheit von Anfang an und nicht Trug. Gott verleihe euch die Gnade, diese Worte zu Herzen zu nehmen, ehe es zu spät ist. Gott, der Herr, hat geschaffen seine Gemeinde, hat geschaffen die guten Werke, hat die Gemeinde geschaffen, auf dass sie in diesen guten Werken einhergehe. Und es ist mir angelegen, euch dies abermals an dem heutigen Tage vorzuhalten aus:

2. Mose 25,31 – 40

„Du sollst auch einen Leuchter von feinem, dichtem Golde machen; daran soll der Schaft mit Röhren, Schalen, Knäufen und Blumen sein. Sechs Röhren sollen aus dem Leuchter zu den Seiten ausgehen, aus jeglicher Seite drei Röhren. Eine jegliche Röhre soll drei offene Schalen, Knäufe und Blumen haben; das sollen sein die sechs Röhren aus dem Leuchter. Aber der Schaft am Leuchter soll vier offene Schalen mit Knäufen und Blumen haben. Und je einen Knäuf unter zwei Röhren, welcher sechs aus dem Leuchter gehen. Denn beide, ihre Knäufe und Röhren, sollen aus ihm gehen, alles ein dichtes, lauterer Gold. Und sollst sieben Lampen machen oben auf, dass sie gegeneinander leuchten; und Lichtschnäuzen und Löschnäpfe von feinem Golde. Aus einem Zentner feinen Goldes sollst du das machen, mit allem diesem Geräte. Und siehe zu, dass du es machest nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast.

Zwischengesang

Lied 77, Vers 4

Befördre dein Erkenntnis
In mir, mein Seelenhort!
Und öffne mein Verständnis
Durch dein hochheilig Wort,
Damit ich an dich glaube
Und in der Wahrheit bleibe,
Zu Trotz der Höllenpfort'!

Wir wollen nach Anleitung der verlesenen Textworte erst versuchen, euch diesen Leuchter in seiner Gestalt deutlich zu machen; sodann die geistliche Deutung dieses Leuchters, der Röhren, Schalen, Knäufe, Blumen, der sieben Lampen auf dem Leuchter, der Lichtschnäuzen usw. angeben. Wir wollen in dieser Morgenstunde also von dem Leuchter und seiner Gestalt reden und in der Abendstunde dann das Übrige durchnehmen.

1. Die Beschaffenheit des Leuchters.

In dem Allerheiligsten stand die Bundeslade; vor dieser Lade hing der Vorhang, der das Allerheiligste vom Heiligen trennte. In diesem letzteren stand der Tisch mit den Schaubroten. Wer von Morgen her in das Heiligtum eintrat, hatte zuerst vor sich den Räucheraltar, zur Rechten den Tisch mit den Schaubroten, zur Linken den Leuchter. Dieser Leuchter war in folgender Weise gemacht und gestaltet:

Man sah einen Schaft von drei Ellen Höhe; an diesem Schaft sah man eine Schale in der Gestalt einer halben Mandelschale, kelchförmig; darüber befand sich ein Knauf in Gestalt eines Granatapfels, welcher Apfel einen Ritz hatte, so dass man in diesem Granatapfel die Körner sehen konnte, welche in dem roten Saft lagen. Darüber war eine Blume in Gestalt einer Lilie. Aus diesem Knauf am Schafte traten nach beiden Seiten zwei Röhren hervor, diese gingen gebogen in die Höhe, bis sie mit ihren Spitzen so hoch wie der Schaft waren. Weiter oben am Schaft war wieder ein solcher Knauf, von dem aus zwei Röhren seitwärts gebogen in die Höhe gingen, bis zu der Höhe des Schaftes, doch waren sie nicht so lang als die untersten. Und weiter oben ging noch ein solches Röhrenpaar, von einem solchen Knauf aus, gebogen in die Höhe. An dem Schafte waren also vier Schalen, in der Form von halben Mandelschalen, kelchförmig, vier Knäufe in Gestalt eines geborstenen Granatapfels, und vier Blumen mit sechs Blättern in Gestalt von Lilien. Aus der rechten Seite oder Hüfte des Schaftes gingen drei Röhren gebogen in die Höhe, und an der linken Seite oder Hüfte des Schaftes gingen ebenfalls drei Röhren gebogen in die Höhe. An diesen Röhren erblickte man wiederum eine Schale in Gestalt einer Mandel, kelchförmig, einen Knauf in Gestalt eines Granatapfels und eine Blume in Gestalt einer Lilie, und dies wiederholte sich an jeder Röhre dreimal. Auf den Blättern der obersten Lilie an dem Schafte befand sich eine Lampe, und auf den obersten Lilien der Röhren waren ebenfalls solche Lampen, in Gestalt eines Löffels.

Dieser Leuchter war von feinem Golde, von reinem, gutem Gold, von dichtem Gold; das will sagen: der Leuchter war nicht hohl, inwendig wie auswendig war alles Gold. Die Röhren, Schalen, Knäufe, Blumen waren nicht etwa an den Schaft angeschraubt, sondern alles war aus einem Stücke Gold herausgehämmert und herausgetrieben, also dass die Röhren wirklich aus dem Schaft hervorgingen, gleichsam aus ihm heraus geboren wurden. Es war alles ein Werk, ein Stück, nur die Lampen waren besonders gemacht und wurden oben auf die Blätter gesetzt. Die Schalen, Knäufe, Blumen waren nicht an die Röhren angesetzt, sondern die Röhren gingen durch dieselben hindurch, ein Stück mit ihnen bildend. Dieser Leuchter hatte sodann Lichtschnäuzen und Löschnäpfe, ebenfalls von feinem Gold, und es wog dieser Leuchter samt seinem Gerät einen Zentner, das ist ein volles Gewicht, als wenn wir sagen „hundert.“ Ein solcher Zentner aber wiegt 120, das ist 10 mal 12 Pfund, oder 3000 Sekel.

2. Die Bedeutung des Leuchters.

Dieser Leuchter, meine Geliebten, hatte seine Bedeutung; denn es heißt ausdrücklich von allem Gerät und also auch von diesem Leuchter Vers 40: „Siehe zu, dass du es machest nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast.“ Die jüdischen Gelehrten erzählen, dass Moses, nachdem er den Leuchter auf dem Berge gesehen, doch nicht gewusst habe, wie er ihn machen sollte, und Gott ihm daher abermals ein Bild davon zeigen müssen. Kein Mensch aber sei imstande gewesen, auszulegen, was dieser Leuchter bedeute. Sie geben damit zu verstehen, dass dieser Leuchter ein Bild von ganz verborgenen Dingen sei, wozu kein Mensch kommen könne. So urteilt der Mensch, wenn er Gottes Wahrheit in Ungerechtigkeit niederhält.

Die Heiden hatten von jeher Lichter in ihren Tempeln, und so auch heutzutage noch, und es brennt am hellen Tage auf dem Altar entweder eine Lampe, eine Wachskerze oder dergleichen. Die vernünftigeren Heiden haben dies verspottet, indem sie mit Recht sagten: Gott bedürfe unseres Lichtes nicht, und es bleibt auch fest stehen: „Gott wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann“, und es steht ebenfalls fest, dass es reiner Aberglaube ist, Wachskerzen und dergleichen am hellen Tage in der Kirche anzuzünden; denn man gibt dadurch zu verstehen, dass man das wahre Licht nicht hat, und dass man die Bedeutung des Leuchters in der Stiftshütte gar nicht kennt.

Es liegt von vorn herein auf der Hand, dass dieser Leuchter zunächst dazu gedient hat, den Priestern zu leuchten, auf dass sie im Heiligtum den Tisch mit Schaubroten zurichteten und den Räucheraltar bedienten. Aber ebenfalls liegt es auf der Hand, dass, wenn Gott im Dunkeln wohnen will, der Tisch mit den Broten, der Altar und der Leuchter doch noch etwas anderes bedeuten müssen. Gott hat gesagt: Aaron sollte die Lampen zurichten zwischen den beiden Abenden vor dem Herrn, das ist, vor dem Angesicht des Herrn. Also war dieser Leuchter und die Lichter nicht allein der Priester wegen da, sondern auch um zu leuchten vor dem Herrn. Wie ich früher gesagt habe: Gott muss zu essen haben, sonst stirbt er, – so sage ich nun abermals: Gott muss Licht haben, sonst sitzt er im Dunkeln.

Dieser Leuchter hat ungemein viel von einem Baum, und die Kinder werden mich verstehen, wenn ich sage: er hat viel von einem Christbaum. Da haben wir also den Schaft, das ist der Stamm; dann die Röhren zur Seite, das sind die Äste und Zweige, an denen ganz köstliche, herrliche, goldene Dinge sich befinden, wie die Kinder sie an den

Zweigen des Christbaumes sehen, und darauf endlich die Lichter. Ein Baum aber trägt auch Früchte, und die Früchte dieses Leuchters, der in Gestalt eines Baumes da steht, sind eben die Lichter, die da leuchten.

Wenn wir in das sonst dunkle Heiligtum hineingehen, so sehen wir vor uns sieben Lampen, die da brennen. In denselben befindet sich Öl und Docht. Der Docht der mittelsten Lampe brennt nach dem Gnadenstuhle hin, der hinter dem Vorhang ist; die übrigen Döchte aber liegen alle brennend nach dem mittelsten Döchte zu und schauen nach ihm hin.

Fragen wir nun einmal, was bedeutet dieser ganze Leuchter, so haben wir zuerst eine Antwort aus der Offenbarung Johannis.

➤ Da sehen wir Kap. 1,13 den Herrn stehen zwischen sieben Leuchtern, und Vers 20 heißt es: „Die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinen.“

➤ Salomo hatte in seinem Tempel z e h n solcher Leuchter, 1. Könige 7,49, nach der Zahl des erfüllten Gesetzes. Dass Salomo, der ein Bild Christi, des Friedefürsten ist, zehn Leuchter in dem Tempel hatte, sollte andeuten, dass die volle Gerechtigkeit im Hause Gottes da sei, die Gerechtigkeit nach innen vor Gott, und die Gerechtigkeit nach außen vor den Menschen, – dass in dem Königreiche des Friedefürsten, Christi, die Gemeinde also dastehe in dem Lichte, das dem Gesetz der zehn Gebote entspricht. Wenn wir nun in der Offenbarung s i e b e n Leuchter haben, welches sind sieben Gemeinen, so deutet dies an, dass die volle Erfüllung aller Verheißungen Gottes nun da war, und Gott der Gemeinde alles gegeben hatte. Hingegen bei Mose finden wir nur einen Leuchter zum Vorbild; dieser bedeutet demnach die Gemeinde im ganzen und großen, von Anfang der Welt bis an das Ende der Tage, aber nicht ohne Gemeinschaft mit Christo. Der Leuchter bedeutet auch nicht zuallererst die Gemeinde, sondern Christum selbst als das Wort Gottes, wie wir lesen Joh. 1,1: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“; und dann Vers 4: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheint in der Finsternis.“

So haben wir also den Leuchter in dem Sinne, dass er das Wort bedeutet, das ewige Wort, das Wort, in welchem das Leben ist, also die Gnade Gottes. In diesem Sinne finden wir den Leuchter Offenbarung Johannis Kap. 2,5, wo wir zu unserer eigenen Ermahnung lesen: „Gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.“ Hier ist also der Leuchter nicht die Gemeinde selbst; denn es kann nicht zu der Gemeinde heißen: ich will die Gemeinde von dir stoßen, sondern er bezeichnet Christum, wie er gepredigt wird, das ewige Wort. Aber wiederum ist Christus nicht zu denken ohne seine Glieder. Der Leuchter bedeutet also Christum, das ewige Wort; wir erblicken aber darin zu gleicher Zeit die Gemeinde, die Glieder Christi.

3. Die Röhren und die Lichter.

Aus dem Schaft gehen hervor sechs Röhren. Diese „sechs“ ist die Zahl der Schöpfung; in sechs Tagen hat der Herr Gott Himmel und Erde gemacht, das Meer und alles, was darin ist. In der neuen Schöpfung ist alles also gemacht und geordnet, dass, wie sechs Tage bei Erschaffung der Welt hingingen, und dann der Ruhetag kam, so sind auch sechs Perioden bestimmt für die Kirche Gottes, und dann kommt der Herr. So weist dieser Leuchter in die Vergangenheit zurück und hinaus in die Zukunft. Drei Röhren gehen aus

der einen Seite hervor und drei aus der andern zur Verherrlichung der Dreieinigkeit Gottes, indem bei dem Werke der Erlösung und Heiligung Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist sich offenbaren. Es kommen aber die Röhren hervor aus der Hüfte des Schaftes; so sind sie also aus dem Schaft geboren, sind Kinder des Schaftes, sind aus ihm hervorgegangen und gehen aus ihm hervor.

Es gehen jedes mal zwei Röhren zu gleicher Zeit, die eine zur Rechten, die andere zur Linken hervor; denn Christus ist gestern und heute derselbe.

- Der Bruder Abraham oder Noah ist gleich dem Bruder Paulus,
- der Bruder Elias oder Daniel oder Ezechiel ist gleich dem Bruder Johannes,
- der Bruder David gleich dem Bruder Petrus oder Jakobus, und
- die Schwester Eva ist gleich der Schwester Maria von Magdala,
- die Schwester Sarah ist gleich der Schwester Elisabeth,
- die Schwester Hanna, die Mutter Samuels, ist gleich der Schwester Maria, der Mutter Christi, der Gebenedeieten unter den Weibern.

So sehen wir also unter dem alten, wie unter dem neuen Bunde dieselben Zweige hervorgehen. Aber je näher sie dem Herrn, d. i. je näher die Röhren dem Schaft kommen, um so kürzer und kleiner werden die Röhren; denn er wendet allererst seine Hand zu den Kleinen.

➤ Nochmals, – wozu dient der Leuchter? Zum Leuchten allererst vor dem Herrn. Da haben wir denn sieben Lichter. Ich frage: was sind die sieben Lichter? Schlagen wir auf Jesaja Kap. 11, so lesen wir daselbst Vers 1: „Und es wird eine Rute aufgehen vom Stamme Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen“ – da haben wir den Stamm, den Schaft, woraus die Rohren hervorgingen – „auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.“ Es ist ganz eigentümlich, was die jüdischen Gelehrten erzählen, es habe nämlich eine jegliche dieser Lampen ihren besonderen Namen gehabt. Das können sie freilich mit dem Worte Gottes nicht beweisen, aber es ist gar wohl anzunehmen, dass sich dieses so verhalten habe, wie ja ein jeder Gegenstand seinen Namen hat.

Wohlan, wir nehmen an, die mittlere Lampe habe den Namen, die Inschrift gehabt: „des Herrn“; die beiden andern, so sich unmittelbar ihr zur Seite befanden, hätten die Inschrift getragen: „der Weisheit und des Verstandes“, die folgenden beiden: „des Rates und der Stärke“, und endlich die beiden äußersten: „der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.“ Das sind also die verschiedenen Eigenschaften des Heiligen Geistes. So haben wir denn in dem Schaft ein Bild Christi, ein Bild des Wortes, und dabei brennen und leuchten diese Eigenschaften seines Geistes.

Angenommen nun, so verhielte es sich, so ist aber wohl zu beachten, dass eines vor Gott unbekannt ist, nämlich der Unterschied von dem, was wir Theorie und Praxis nennen, was wir heißen Eigenschaft oder Wirkung. Gott kennt z. B. nicht eine Weisheit, die nicht benutzt wird, die nicht wirksam ist; er kennt nicht einen Verstand, der stille steht; einen Rat, wobei man doch in der Irre geht; eine Stärke, und ist nichts davon vorhanden; eine Erkenntnis, und ist doch Finsternis; eine Furcht des Herrn, und es ist doch keine Furcht des Herrn da. Dies alles kennt Gott nicht. Bei ihm ist Eigenschaft und Wirkung eins. Das hebräische Wort für „Wort“ bezeichnet zugleich eine „Sache.“ Wenn Gott spricht, steht es

auch da. Wenn Gott Weisheit gibt, dann ist die Weisheit ein Werk, wenn er Verstand gibt, so ist der Verstand ein Werk, wenn er Rat gibt und Stärke, wenn Erkenntnis und Furcht des Herrn, so ist dies immer ein Werk.

So bedeuten die Lichter am Ende die guten Werke? Ja, das bedeuten sie! Ich schreibe auf den Schaft der Lampe des Herrn die Worte des Herrn: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis!“ Aber nun die andern Lampen? Er, der da sagt: „ich bin das Licht der Welt“, er sagt zu seinen Röhren, – schlagen wir auf, was er zu ihnen sagt, Matthäus 5. Also spricht das Licht der Welt Vers 14: „Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denen allen, die im Hause sind.“ Aber nun folgt Vers 16: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten“ – die Lampen ließen ihr Licht leuchten vor den Leuten – „auf dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der im Himmel ist, preisen.“ Da haben wir die guten Werke in den Lichtern, die da leuchten; Licht und Werk ist eins.

➤ Meine Geliebten! Ich habe gesagt, dass die Röhren nicht besonders gemacht worden sind; sie sind nicht an den Schaft angeschraubt worden, sondern aus demselben Stück oder Klumpen Gold sind sie mit dem Schaft herausgetrieben und herausgehämmert worden. Der Schaft steht gerade auf. Gebogen aus dem Schaft kommen die Röhren hervor und steigen nach oben, bis sie auf gleicher Linie stehen mit dem erhöhten Schaft. In diesen Lampen befindet sich das Öl und der Docht. Ein Öl brennt in allen Lampen. Öl ohne Docht würde alsobald von der Flamme verzehrt werden, und ebenso der Docht ohne Öl. Darum sind Öl und Docht zusammen, dann gibt es eine rechte Flamme.

Was da heißt „Geist der Weisheit und des Verstandes usw.“, ist nicht unser Geist. Dieser Geist kommt vielmehr von oben herab. Aber wenn Gott gesagt hat, dass er im Dunkeln wohnen will, so hat er damit zu verstehen gegeben, dass er sich im Fleische offenbaren will. Wenn er sich aber offenbart im Fleisch, dann geht es durchs Fleisch hindurch, nicht aus demselben heraus, – und gerade so wird Gott verherrlicht, indem wir wohl eingedenk bleiben unseres Katechismus, der da sagt, dass es unmöglich ist, dass die, so Christo durch wahren Glauben sind einverleibt, nicht Frucht der Dankbarkeit bringen sollten.

„Ich möchte lieber eine Predigt von der gewaltigen Gnade“, sagst du. Gut! Als ob dies nicht eine Predigt von der gewaltigen Gnade wäre, Moses musste diesen Leuchter machen; also das Gesetz besteht darauf. Heißt es doch zu den Gläubigen: „Ihr seid Kinder des Lichts, Kinder des Tages.“ Das Gesetz besteht darauf; aber Gott weiß: vom Fleisch kommt nicht heraus der Geist. So kommt denn Gott der Herr von oben herab und gibt den Seinen in Gnaden den Leuchter, gibt in seiner Gnade das Öl, lässt die Lampen zurichten, den Docht auflegen. Das alles tut er in seiner Gnade und Barmherzigkeit. Wenn es aber dem Menschen nicht um das Leuchten, um das Leben zu tun ist, wozu verlangt er denn nach Gnade? Ist der Mensch in Wahrheit darüber bekümmert und verlegen, dass das Licht bei ihm nicht brennen, dass es nicht leuchten will, dann heißt es von dem Herrn: „den glimmenden Docht wird er nicht auslösch.“ Aber was tut man mit der Predigt von der gewaltigen Gnade, wenn man nicht gesonnen ist, seinen Wandel einzurichten nach dem Willen Gottes, wenn man nicht will sein Licht leuchten lassen vor den Menschen, wenn man nicht ist ein Licht der Welt, sondern eher eine Fackel der Hölle?

Der Hohepriester reinigte die brennenden Döchte, und der Herr hat von sich gesagt: er sei der wahre Weinstock, und die Reben an ihm sollten gereinigt werden. Kommt man aber mit seiner Sünde und Schuld, und ist es dem Menschen drum zu tun, um vor Gott zu

leuchten und in Praxis zu haben Weisheit und Verstand, Rat und Stärke, Erkenntnis und Furcht des Herrn, dann kommt es von oben herab, dann wird es geschenkt; und wo es bei den Menschen nicht zu finden ist, da gibt es Gott in Gnaden. Noch einmal: Wo der Mensch in sich schlägt, wo er sich beugt unter Gottes Wort und Gesetz, wo er dieses vor Gott bekennt: „Ich habe Weisheit nicht gelernt, und was heilig ist, weiß ich nicht; Menschenverstand ist nicht bei mir“, (Spr. 36,2.3) – da sehe er auf den Schaft des Leuchters; und wenn er sich prüfen will, ob er eine Röhre sei an demselben, so wisse er: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.“

Amen

Schlussgesang

Lied 82, Vers 1

Wie schön leucht't uns der Morgenstern,
Voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn,
Die süße Wurzel Jesse!
Du Sohn Davids, aus Jakobs Stamm,
Mein König und mein Bräutigam,
Hast mir mein Herz besessen;
Lieblich,
Freundlich,
Schön und herrlich, groß und ehrlich, reich von Gaben,
Hoch und sehr prächtig erhaben!

IX.

Der goldene Leuchter.

(Fortsetzung)

Gehalten am 14. Juni 1857, abends

Gesang vor der Predigt

Psalm 18, Vers 8 – 9

Ja, Herr! du bist den Heil'gen heilig immer,
Den Frommen fromm, verlässest sie auch nimmer;
Den Reinen bist du rein, in dir verklärt;
Doch bleibst du den Verkehrten stets verkehrt.
Herr! du erhebst die Unterdrückten wieder
Und schlägst den Stolz der hohen Augen nieder.
Am Lichte fehlt es meiner Leuchte nicht,
Mein Gott macht mir die Finsternis zum Licht.

Mit dir kann ich durch Kriegesscharen dringen,
Mit meinem Gott auch über Mauern springen;
Ja, Gottes Weg ist ohne Tadel gut;
Durchläutert, rein und heilig, was er tut.
Man kann getrost auf seine Worte bauen,
Er ist ein Schild für alle, die ihm trauen.
O, wer ist Gott, wenn du es, Herr, nicht bist?
Wer ist ein Hort, wenn's unser Gott nicht ist?

2. Mose 25,31 – 40

„Du sollst auch einen Leuchter von feinem, dichtem Golde machen; daran soll der Schaft mit Röhren, Schalen, Knäufen und Blumen sein. Sechs Röhren sollen aus dem Leuchter zu den Seiten ausgehen, aus jeglicher Seite drei Röhren. Eine jegliche Röhre soll drei offene Schalen, Knäufe und Blumen haben; das sollen sein die sechs Röhren aus dem Leuchter. Aber der Schaft am Leuchter soll vier offene Schalen mit Knäufen und Blumen haben. Und je einen Knäuf unter zwei Röhren, welcher sechs aus dem Leuchter gehen. Denn beide, ihre Knäufe und Röhren, sollen aus ihm gehen, alles ein dichtes, lauterer Gold. Und sollst sieben Lampen machen oben auf, dass sie gegeneinander leuchten; und Lichtschnäuzen und Löschnäpfe von feinem Golde. Aus einem Zentner feinen Goldes sollst du das machen, mit allem diesem Geräte. Und siehe zu, dass du es machest nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast.“

Es folgt heute Abend die Fortsetzung der Betrachtung, die wir diesen Morgen unterbrochen haben. Wir haben gesehen, dass der Leuchter in der Mitte einen Schaft hatte, von dem aus nach jeder Seite je drei Röhren ausgingen. Der Schaft hatte vier Schalen, Knäufe und Blumen, und jede der Röhren drei. Ich teilte euch mit, dass der Schaft ein Bild ist unseres Herrn Jesu Christi, wie derselbe gepredigt und geoffenbart wird in der Gemeinde durch das Wort, also auch ein Bild des Wortes und der Lehre Christi. Die Röhren daran sind dann ein Bild der Glieder an seinem Leibe oder der Gemeinde. Zuerst betrachten wir die Schalen an dem Schaft, sodann die Knäufe und die Blumen.

1. Die Schalen.

Die Schalen heißen Vers 33: „offene Schalen.“ Es waren ihrer vier am Schaft, drei an jeder Röhre, in der Gestalt von Mandelschalen. Lasst uns darauf achten, wie Gott alles Gewicht darauf gelegt hat, dass alles genau nach dem Bilde, welches er auf dem Berge gezeigt, gemacht würde; dann werden wir es auch zu Herzen nehmen, dass alles an diesem Leuchter eine wunderbare Predigt ist, dass Gott die Gemeinde in Gemeinschaft mit Jesu Christo vor sich stehen hat als vollkommen, im Stande guter Werke; denn dies war der Zweck, wozu der Leuchter dastand. Der Tisch mit den Schaubroten stand da, um Gott zu loben und zu heiligen. Dagegen in dem Leuchter befand sich die Gemeinde vor Gott im Stande guter Werke in Christo Jesu, und so war dieser Leuchter für das Volk ein Sakrament, dass die Gemeinde so vor Gott dastehe. Darum ist alles daran wunderbar.

➤ Die Schalen sind kelchförmig, in Gestalt von Mandelschalen. Unter allen Bäumen sind die Mandelbäume diejenigen, welche nach dem starren Winter am ersten anfangen, zu grünen und Blüten zu treiben. In den warmen Ländern blüht der Mandelbaum schon im Januar und trägt im März seine Frucht. Er ist der erste Baum, der aus dem Schläfe und dem Tode des Winters erwacht zu neuem Leben. Die Bedeutung liegt auf der Hand: ist doch der Herr Jesus Christus der Erstgeborene aus den Toten. Dasselbe hat uns der Heilige Geist auch in einem anderen Bilde gezeigt 4. Mose 17. – Die Kinder Israels murreten einst wider Mosen, Aarons halber. Da nahm Mose auf Befehl des Herrn zwölf Stecken nach der Zahl der Stämme Israels und schrieb den Namen eines jeglichen Stammes auf seinen Stecken, aber auf den Stab des Stammes Levi schrieb er den Namen Aaron und trug die Stäbe vor den Herrn in die Hütte des Zeugnisses. Aber der Stab Aarons, welcher ist Christus, grünte allein, und trug alsbald auch Blüten und Früchte,

Mandeln, um dadurch kund zu machen, dass Christus in allen Dingen den Vorrang haben solle. Und es geschah dabei noch ein Wunder obendrein; denn nach dem Hebräischen kommt erst das Wort, das „blühen“ heißt, sodann dasjenige, welches „grünen“ bedeutet, und dann erst die „Frucht“; denn es geht in den Sachen Christi dem Anscheine nach immer verkehrt zu. Christus ist also wie die Mandel; er bricht hervor aus dem Winter des Todes, er ist der Erstgeborene aus den Toten.

Lasset uns nicht vergessen, dass die Lichter ein Bild sind der Werke, die in Gott getan sind, und dass wir am Schaft und an den Röhren erst die progressive Entwicklung haben, so dass wir erst sehen können, wie und woraus diese Werke entstehen. So haben wir denn also zuerst die Mandeln am Schafte zum Zeichen, dass Christus ist der Erstgeborene aus den Toten, hervorgegangen aus Schmerzen und Leiden; an den Röhren aber deuten sie hin auf der Gläubigen Wiedergeburt und Lebendigmachung mit Christo; denn zuerst muss eine Wiedergeburt da sein, bevor wir an Lilien und an Lichter denken können. Zuerst also die Gemeinschaft mit dem Leiden und Sterben Christi, mit seinem Tode, und dann erst das Lebendiggemachtsein mit ihm, um zu empfangen, was da folgt.

2. Die Knäufe mit den Granatäpfeln.

Auf diese Mandelschalen folgen nämlich die Knäufe, sowohl am Schaft wie an den Röhren, und diese waren gemacht in Gestalt von Granatäpfeln. Diese Granatäpfel finden wir auch unten am Saum des Kleides des Hohenpriesters, 2. Mose 28,33, und an den beiden Säulen Jachin und Boas, 1. Könige 7,18, welche Salomo errichtete.

Ich will euch diese Granatäpfel näher beschreiben. Der Granatapfel ist goldgelb oder hoch orangenfarbig. Die Schale ist hart, herbe, den Mund zusammenziehend und dient zur Färbung der Kleider, oder vielmehr: die Farbe, welche aus den Schalen der Granatäpfel gewonnen wird, dient gleichsam als Medizin, als Mittel, um alle andern schlechten Farben kräftiger, lebendiger und schöner zu machen. Wenn diese Granatäpfel noch nicht reif sind, so tragen sie oben eine Blume als ein Krönchen; wenn aber die Reife kommt, so fällt das Krönchen ab. Nach der Reife bekommt der Apfel an der Seite einen Ritz, und man sieht durch denselben die Beeren oder Körner in dem purpurroten Saft liegen. Der Saft und das Fleisch des Apfels schmecken köstlich und dienen zur Erquickung der von Hitze Geplagten und von Hunger Gequälten, und deshalb ist er sehr gesucht.

➤ Was das Bild sagen will, ist klar. Ein Kind kann so einen Apfel auf die Hand legen. Die Farbe ist goldgelb, es ist also die Farbe des Glaubens. An dem Schafte bezeichnet demnach diese Farbe den Gehorsam Christi durch den Tod hindurch und über den Tod hinaus, und Christus lässt sich wahrlich durch die Hand eines Kindes fassen; wie auch der Gläubige sich von der Hand eines Kindes ebenso regieren lässt, wie von einem Erwachsenen; die Farbe aber des Gläubigen ist goldgelb, hochorangenfarbig, das ist die Farbe des Goldes, des Glaubens.

➤ Die Schale ist herbe, hart und schwer zu zerbrechen. So gleicht auch Christus und der Gläubige darin dem Granatapfel, dass die Schale, das Äußere, hart ist; man kann damit nicht machen, was man will; aber dennoch ist ein köstlicher Saft darinnen. Die Schale ist herb; wer Christum haben will, soll erst erfahren das Herbe, Zusammenziehende des Gesetzes.

➤ Der Apfel, wenn er reift, trägt eine Krone, die aber nachher abfällt; und von Christo ist es wahr: man ist schnell bereit, ihn zu krönen (Joh. 6,15); aber je mehr er

offenbar wird, wie er ist, so fällt ihm in den Augen des Fleisches die Krone ab; und die Gläubigen tragen auch zuerst ein solches Krönchen eigener Gerechtigkeit; wenn sie aber reif werden, fällt das Krönchen herunter.

➤ Wenn der Apfel reif ist, so bekommt er einen Ritz, und dieser deutet an das offene Herz unseres Heilandes, die offene Wunde, die geöffnete Liebe; und bei den Gläubigen die Gemeinschaft an dem Leiden und am Sterben Christi, und dass sie ein geöffnetes Herz bekommen voll Liebe zu Gott und zum Nächsten.

➤ An der Stelle, wo der Ritz ist, erblickt man die Beeren und Körner in dem roten Saft; und in dem offenen Herzen unseres Heilandes erblicken wir eine Unzahl von Beeren und Körnern, von Tröstungen und Ermahnungen, von Worten der Wahrheit und des Lebens im Herzen Christi, im Herzen seines Wortes, seiner Lehre. In dem Gläubigen erblickt und findet der Trostlose ebenfalls eine Unzahl von Beeren und Körnern, von Tröstungen und Zurechtweisungen, von Züchtigungen und Wahrheiten, die alle zum Troste dienen, wie der Apostel Paulus sagt: „Der uns tröstet in aller unserer Trübsal, dass wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Troste, damit wir getröstet werden von Gott.“

➤ Die Beeren liegen sämtlich in dem roten Saft; bei Christo treibt alles in seinem Gehorsam bis zum Tode, und bei den Gläubigen alles allein in dem Blute Christi. So bedeuten also die Beeren und Körner den reichen Schatz, den wir in Christo haben, den reichen Schatz an Trost, Lehre, Zurechtweisung und Gnade, den reichen, fruchtbaren Schatz, der nicht aufhört beim Herrn und bei denen, die an ihn glauben, so dass der Herr ist ein lebendiger Brunnen, der hinüberfließt ins ewige Leben.

➤ In der Schale des Apfels befindet sich das Fleisch und der Saft, die beide süß oder bisweilen säuerlich schmecken. Und nun hat unser Herr gesagt: „Mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank; wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Süß ist das Fleisch unseres Herrn, süß ist sein Heil und sein Trost den Bekümmerten, und sofern es säuerlich ist, erquickt es wundervoll den Kranken und Durstigen. Bei den Gläubigen ist es gleich also. Der Eine ist voll Rat, der Andere voll Trost, den Traurigen tröstend mit dem Troste, womit er von Gott getröstet ist, so dass der Eine wie der Andere fruchtbar ist in guten Werken.

➤ Von der Farbe, welche aus der Schale gewonnen wird, habe ich gesagt, dass sie als Medizin für andere und schlechte Farben diene; und so durchzieht der Herr unsere Seele durch und durch mit seinem Blute, auf dass wir dem Auge Gottes Wohlgefallen. Und was die Gläubigen angeht, – man zerstoße und zermalme sie, so wird es dennoch wahr bleiben, dass das Blut der Märtyrer die Kirche baut; und der Eine und Andere wird dadurch gefärbt, das Blut dringt durch und ist eine Medizin für andere schlechte Farben, dass sie dadurch geläutert werden. Wieder in einem andern Bilde spricht der Herr im Propheten Jesaja, Kap. 1,18: „So kommt denn und lasst uns miteinander rechten, spricht der Herr; wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ Also ist diese Farbe eine Medizin für die schlechte Farbe, dass die wahre rote Goldfarbe des Glaubens, bewährt durch Leiden, in den Stoff hineingezogen sei.

➤ Der liebliche Duft der Frucht weist hin auf den lieblichen Duft des Evangeliums; und auch bei den Gläubigen ist ein lieblicher Duft, wo sie kommen mit dem Wort aus Gottes Munde, zu trösten die Traurigen, und ist zugleich ein lieblicher Duft

für den Herrn, zu dem daher die Braut im Hohenliede spricht: „Wir wollen in den Garten gehen und sehen, ob die Granatäpfelbäume ausgeschlagen sind; da will ich dir meine Brüste geben.“ Kap 7,12.

So haben wir denn am Schafte das Bild, wie aus der Mandelschale, aus der Auferstehung Jesu Christi, hervorgeht die Verherrlichung aller seiner heiligen Verdienste in der Gemeinde und alle Wirkungen seiner Gerechtigkeit nach außen und nach innen, so dass also erst vorhanden ist die herbe Schale, die Bestrafung, aber dann auch das Blut Jesu Christi, das da rein macht von aller Sünde und Missetat, oder vielmehr, das den ganzen Stoff, den ganzen Menschen, durchzieht und ihn in den Augen Gottes wohlgefällig macht, und dass immerdar der Riss gesehen wird, die heilige Wunde und das offene Herz, wie der Herr für die Hungrigen und Durstigen eine erquickende Speise und Trank sein will. Und so haben wir denn auch ein Bild an den Röhren, an den Gliedern, die in Christo sind, die, nachdem sie wiedergeboren sind, auf der kelchförmigen Mandelschale den Granatapfel tragen, dass sie da seien zum Gebrauch für ein Kind, dass sie Zucht handhaben, das Gesetz Gottes handhaben, und scheinen sie auch herbe im äußern Auftreten, so sieht man, wo sie geöffnet sind, drinnen den süßen und erquickenden Saft für einen jeden, der sich nicht an der harten Schale stößt und wider dieselbe sich erhebt. Bei dem Herrn zeigt sich die Farbe des Glaubens in der Beharrung durch den Tod hindurch, und bei den Gläubigen ist es ebenso. So wächst aus der Macht der Auferstehung Christi die ganze Herrlichkeit der Wohltat Christi, und von hier gehen aus zur Rechten und zur Linken ein Paar Röhren, die jedes mal auf diesem einzigen Knaufe ruhen als auf dem Fundament des einzigen Opfers, des Leidens und Sterbens und der Auferstehung Christi.

3. Die Blume.

Nun kommen wir weiter nach diesen Granatäpfeln zu der Blume. Es ist aber nicht die Blume des Granatapfels selbst; denn ich habe schon gesagt, dass dieses Blumenkrönchen vor der Reife abfällt. Dies geschieht bei allen Granatäpfeln, bei allen wahren Gläubigen; so lange sie noch ihr Krönchen, ihren Heiligenschein, tragen, sind sie nicht reif. Es kommt und muss kommen und bleibt nicht aus: Je reifer, um so mehr und um so vollständiger fällt's herunter. Aber eine andere Blume oder Blüte

befindet sich daselbst. Psalm 72,7 heißt es: „Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte“. Erst haben wir also die Macht der Auferstehung Christi; aus dieser Macht verherrlicht sich das, was der Prophet nennt: „In dem Herrn haben wir Gerechtigkeit“, und aus dieser Gerechtigkeit entsteht, was der Prophet folgen lässt: „In dem Herrn haben wir Stärke.“ An dem Leuchter ist also eine Blume, eine Blüte des Gerechten; denn zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte; nicht „Frucht tragen“, sondern „blühen“ heißt es; die Blüte kommt also zuletzt. Ich möchte sagen, dies scheint nicht nach der Wahrheit zu sein. Wir können aber nicht danach fragen, was der äußere Schein, sondern was die Wahrheit Gottes sagt.

Die Blumen, die über dem Granatapfel sich befinden, sind Lilien. Die Lilien haben sechs Blätter. Nach der Beschreibung der Kenner jener Länder sind sie schneeweiß, inwendig voll goldener Pünktchen, von angenehmem Duft, tragen das Haupt nicht hoch, sondern senken es. Die Bienen fliegen gern zu ihnen, des Duftes und des Honigs wegen. Es gibt aber viele andere Insekten, welche ihren Duft nicht leiden mögen, und auch manche Menschen ertragen ihn nicht, sondern bekommen Kopfschmerzen davon. Die Blume schließt sich gegen die Nacht, um der Kälte die Spitze zu bieten; sie welkt dahin bei

großer Hitze, öffnet sich aber frühmorgens, zu trinken den Tau und aufzufangen die goldenen Strahlen der Morgensonne. So ist unser Herr, und so sind die Gläubigen. Von dem Herrn heißt es, dass er weidet zwischen den Lilien. (Hohelied. 2,16; 6,2, nach dem Holländ.)

- Schneeweiß ist in seiner Unschuld der Herr,
- schneeweiß in seiner Unschuld sind die Seinen;
- und die goldenen Punkte bezeichnen das Liebliche der Gerechtigkeit Christi.

Demütig und bescheiden tragen sie wenig Laub, denn Blumen sind's, und die Bienen kommen gern und saugen aus ihnen Honig. Aber das Geschmeiß des Teufels scheut sie, und wer die Ungerechtigkeit der Welt liebt, bekommt Kopfweh davon. Vor der Hitze des Zornes Gottes welkt die Blume hin, vergleiche Psalm 38; und vor der Kälte der Nacht schließt sie die Blätter zusammen, ihr die Spitze zu bieten; sie gürtet sich wider ihre Feinde. Wo aber der Tau vom Geist des Himmels herniederfällt, und Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, durchbricht mit ihren Strahlen, da öffnet sie sich ihm entgegen.

Und auf diese zarte Blume, diese sechs Blätter wird gelegt eine Lampe in Gestalt eines Löffels. Ich habe früher schon gesagt, dass die mittelste Lampe nach dem Vorhang hin brennt, die übrigen sechs Lampen aber nach der mittelsten hin. Diese mittelste ist also Christus, die Lehre Christi; und die andern Lichter alle schauen nach dem einen Licht, und so brennen die sieben vor dem Herrn; und es deutet das mittelste Licht hin auf die Werke Christi, denn seine Werke und seine Lehre ist eins; und die andern Lichter deuten hin auf die Werke der Gläubigen an und in Christo, die Werke, die in Gott getan sind.

Diese Lampen sind nicht fest, sondern lose oben auf diese Blätter gelegt und können weggenommen werden. Da sollen wir denn wissen, dass es hier nicht geht nach einem Rechenexempel, wie man es sich etwa von Glauben und Werken träumt, und dass man nicht so genau, als wenn es in einem Buche stände, bestimmen kann, was alles aus dem Glauben hervorgeht.

Wo der Schaft ist, da sind auch die Röhren, und wo am Schaft die Lampe des Herrn brennt, da werden auch die andern Lampen brennen. Dass diese Lampen so lose auf die Blätter gelegt sind, ist ein Zeichen und Bild, dass die Gläubigen die guten Werke nicht in ihrer Hand haben, sondern dass sie hervorkommen, je nachdem der Geist Gottes wirkt. Denn die guten Werke sind nicht zu bestimmen nach dem römischen Katechismus, sondern nach dem Geiste Gottes. Schlaget auf das Buch der Richter; da sehen wir Menschen, die vom Geiste Gottes ergriffen sind, und also wirken und leuchten, und dann tun sie wiederum Dinge, – ja, weil man's eben in der Bibel findet, nimmt man sie für gut hin, sonst würde man sie verwerfen. Aber wo Gott solche Lichter anzündet, verdammt er die Welt und die Heuchler. Der Mensch hat nichts in seiner Hand, weder Glaube, noch Liebe, noch Werke, er hat nicht mal Verständnis für das, was Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit ist. Nur eins ist die Frage: bist du ein Rohr an diesem Schaft? das Andere dann sei Gott anheimgestellt.

Nun schließlich noch etliche Bemerkungen. Das Öl ist ein Bild des Heiligen Geistes. Wir lesen von diesem Öl 2. Mose 27,20: „Gebiete den Kindern Israels, dass sie zu dir bringen das aller reinste lautere Öl“, – das aller reinste Öl, worin also nicht eine Spur von Bast oder von den Schalen sich finden darf; und lauterer Öl: es darf nicht Kunstöl sein. Es gibt in der Welt vielerlei Arten von Öl, das künstlich bereitet ist, aber solches Öl will Gott nicht, sondern lauterer, natürliches Öl, wie es von den Oliven kommt.

Diese Oliven werden gestoßen, so wie das Öl des Heiligen Geistes hervorgegangen ist aus dem Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi. Es ist nicht Bast noch Schale darin, noch irgendeine Unreinigkeit, es ist nicht ein künstlich zubereitetes Öl, sondern lauter Naturöl, – uns zu lehren, dass die guten Werke hervorgehen, nicht aus unserm Gutdünken, sondern aus dem reinen nüchternen Geiste Gottes, dass es also nicht sei ein unreiner Jehu's – Eifer, dass man nicht so etwas für Gott tun wolle, was man denn doch wieder halb stecken lässt, wenn man damit keine Ehre einlegt, sondern also geht es zu, wo der Geist Gottes wirkt, dass man fragt: was ist Gottes Gesetz und Wille? und dann ruhig voran und nicht gefragt nach Welt, Schande, Ehre, Not und Tod.

Solches Öl wird also in die Lampen gegossen, und zwar jeden Tag frisches. Also jeden Tag brennt das Licht neu vor dem Herrn, jeden Tag ist neues Leben, neue Gnade da. Bei den Seinen ist Gott alle Tage neu; drum wurden jeden Tag die Lampen erneuert und zugerichtet von Aaron und seinen Söhnen, des Morgens früh und zwischen den beiden Abenden, und dann brannte der Leuchter hell vor dem Herrn. So richtet Christus seine Gemeinde, seinen Leuchter, zu, dass er dasteht in Gemeinschaft mit dem Tisch der Schaubrote und dem Rauch des Räucheraltars, dem Gebete, dem Morgenseufzen und dem Abendseufzen, auf dass wir Licht bekommen, auf dass wir Brot bekommen, um gestärkt einherzugehen im Lichte Gottes.

Die Lampe ging nie aus. Die mittlere hieß die geehrte, die gelobte Lampe, weil sie brannte nach der Bundeslade hin. Es ist ein ewiges Licht; denn der Gemeinde Christi wird Christus und seine Lehre ewig bleiben. Die andern Lampen gingen wohl mal aus; in der Nacht aber wurde dafür gesorgt, dass sie wieder brannten. Denn wo Not, wo Anfechtung hereinbricht, da brennt und leuchtet es; aber gerade wenn es gut geht, da geht das Licht wohl mal aus.

Nun kommen noch die Lichtschnäuzen. Das waren goldene Zangen, andeutend die Züchtigungen und Demütigungen. Der Docht in der Lampe wurde etwa nach und nach zu groß; geschieht aber dies, so muss ein Stück abgebrochen, abgeschnitten werden, und wo der Docht Unreinigkeiten hat, da wird mit der Schnäuze alles weggeschnitten. Wo er aber zu tief liegt, dass er ist ein glimmender Docht und kann nicht recht brennen, so wird er doch nicht ausgelöscht, sondern zu der gehörigen Höhe hervorgezogen, dass alle sieben Lichter brennen nach gleichem Maß.

Noch eine Bemerkung möchte ich machen, dass nämlich nach den jüdischen Erzählern vierzig Jahre vor der Zerstörung von Jerusalem der Leuchter aufgehört habe zu brennen. So bestätigen die Juden selbst, dass der Leuchter im dreißigsten Jahre unseres Herrn, da er sein prophetisches Amt antrat und sprach: „Ich bin das Licht der Welt“, zu brennen aufgehört habe. So lautet also eine Sage der Juden, wodurch sie selbst bekennen, Christus sei der Leuchter und das wahrhaftige Licht. – Aber an dem Tage zwischen den beiden Abenden, da Christus am Kreuze hing, da erst hat er recht und wahrhaftig den Leuchter zugerichtet, den Gott dem Mose gezeigt; denn da konnten der schrecklichen Finsternis wegen die Priester nichts ausrichten; da hat der Herr zugerichtet den Leuchter, als er schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Und da er rief: „Es ist vollbracht“, da brannten die sieben Lampen und werden brennen ewiglich.

Die Lampe des Gottlosen wird ausgelöscht; aber der glimmende Docht wird nicht ausgelöscht.

Wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freudigkeit zu Gott (1. Joh. 3,21),
und wenn wir in seinem Lichte wandeln, haben wir Gemeinschaft mit ihm.

Amen

Schlussgesang

Psalm 92, Vers 7

Die Frommen werden leben,
Und blüh'n mit Palmenflor,
Ihr Haupt bald hoch empor
Wie Zedern Gottes heben.
Gepflanzt im Heiligtume
Fehlt's ihnen nie an Saft,
Sie steh'n in voller Kraft
Und wachsen Gott zum Ruhme.